
SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
SMITHSONIAN INSTITUTION WASHINGTON D.C.


SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES

Ornithologische Monatsberichte

---

mit Beiträgen von

W. Bacmeister, H. v. Boetticher, F. Braun, L. Dobbrick, W. R. Eckardt, O. Fehringer, P. Frey, J. Gengler, H. Grote, W. Hagen, F. Heikertinger, W. Hennemann, A. Hefs, E. Hesse, H. Hildebrandt, A. Ibarth, F. Koske, A. Laubmann, O. Natorp, F. Pax, R. Pohl, R. Quantz, H. Rendahl, M. Sassi, H. Schalow, G. Schiebel, R. Schlegel, C. Schmitt, M. Schwandner, F. Sehlbach, H. Seilkopf, H. Stadler, W. Sunkel, J. Thienemann, F. Tischler, H. Weigold, v. Wissel, F. Zumstein

herausgegeben

von

Prof. Dr. Ant. Reichenow,

Geh. Regierungsrat, zweiter Direktor am Staatl. Zoologischen Museum in Berlin,
Generalsekretär der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft.

---

28. Jahrgang.

Berlin 1920.

Verlag von R. Friedländer & Sohn.

INHALT:

Seite

W. Bacmeister, Meine Mauersegler im Jahre 1919 . . . 9
H. v. Boetticher, [Varietät einer Saatkrähe] 61
F. Braun, Über das Eingewöhnen der Vögel und anderes . . 47
L. Dobbrick, [*Acanthis flavirostris* bei Mariensee . . . 60
— *Loxia pytyopsittacus* Brutvogel der Tuchler Heide 77
— Balzbewegungen von *Mergus serrator* 92
— Über die Heckenbraunelle in Westpreußen 110
W. R. Eckardt, Zum Zug des Storches 13
— Einiges über den Mauersegler (*Cypselus apus*) 59
— Nochmals: Vogelzug und Aeromechanik 79
— Über die Gewohnheit mancher Vogelarten, lebende Pflanzen in das Nest zu tragen 99
— Der Hausrotschwanz als Nestusurpator bei der Rauchschwalbe 99
— Zum Überwintern der Stare 100
O. Fehringer, Vogelzug in Mazedonien Frühjahr 1918 . 55, 104
P. Frey, Über Brüten von *Anas querquedula* am Niederrhein 8
— *Larus marinus* in der Rheinprovinz 9
J. Gengler, Der Kaukasusgrünling 55
— Einige bayerische Beobachtungen 93
H. Grote, Ein neuer *Bradypterus* 6
— [Über *Parus borealis*] 18
— Eine neue Haubenlerche von Französisch-Guinea: *Heliocorys modesta nigra* . . , ... 98
— Zur Kenntnis der geographischen Formen des *Alseonax murinus* 112
— Zur Verbreitung von *Emberiza affinis* 119
W. Hagen, Der Zwergfliegenfänger (*Muscicapa parva*) in Lauenburg und Lübeck 28
F. Heikertinger, [Nomenklatorische Reformen] 58
W. Hennemann, Zum Vorkommen der Nachtigall im südlichen Westfalen 86
— Zum Vorkommen des Steinrötels, *Monticola saxatilis*, in Westfalen 115
A. Heſs, Nistweise von *Certhia brachydactyla* 18
— Zusammenleben der Felsenschwalbe (*Riparia rupestris*) und des Alpenseglers (*Cypselus melba*) 35
— Die Schnee-Eule für die Schweiz nicht nachgewiesen . . . 97
E. Hesse, Zur Fuſshaltung im Fluge 87
— Lausfliege von *Sitta* 38

Seite
E. Hesse, Über den Balzflug von *Limosa limosa* 52
— Gewöllinhalt eines Bruchwasserläufers (*Totanus glareola*) . 54
— Zur Begattung des Haussperlings (*Passer domesticus*) . . 72
— Zur ornithologischen Bibliographie Pommerns 73
— Zur Verbreitung von *Fulmarus glacialis* 73
— Trippelnde Beinbewegungen, insbesondere bei Stelzvögeln . . 87
H. Hildebrandt, Nachweis für das Vorkommen einiger seltenen Vogelarten in der Provinz Schlesien 45
A. Ibarth, *Panurus biarmicus* auf dem staatlichen Vogelschutzgebiet bei Östlich Neufähr, Kreis Danzig Niederung . . 33
— *Eremophila alpestris flava* bei Danzig 34
F. Koske, [Dompfaffen bei Greifswald] 61
A. Laubmann, Ein neuer Name für *Turdus auritus* Verr. 17
— Berichtigung 68
— Über Nisten von Buchfinken an Gebäuden 94
O. Natorp, Zum Vorkommen des Rotkehlpiepers (*Anthus cervinus*) in Schlesien 15
— Grauer Hausrotschwanz mit weifsem Flügelspiegel 36
F. Pax, Das Vorkommen der Steindrossel in Oberschlesien . . 14
R. Pohl, Weitere Beiträge zur Begattung des Haussperlings . 118
R. Quantz, [Vogelberingung im 18. Jahrhundert] 61
Ant. Reichenow, Über *Chloris macedonica* 118
H. Rendahl, Die Vogelmarkierungen in Schweden 25
M. Sassi, Zwei neue Weber aus Mittelafrika 81
G. Schiebel, Erster Nachweis von *Locustella luscinioides* in Krain und von *Passer italiae* in Kärnten 73
R. Schlegel, Einige Bemerkungen zu den von J. Stengel gesammelten märkischen *L. fluviatilis*-Gelegen 75
M. Schwandner, Überwintern des Hausstorchs 119
F. Sehlbach, Verstellungskünste von Wildtauben (*Columba palumbus*) zum Schutze ihrer Brut 85
H. Seilkopf, Vogelzugbeobachtungen aus dem Kahlen-Asten-Gebiet im Herbst 1919 117
H. Stadler und C. Schmitt, Die Formen des Vogelrufes . 65
W. Sunkel, [Tannenhäher in Hessen] 18
— Zum Vorkommen einiger Singvögel in Hessen 137
J. Thienemann, Vogelwarte Rossitten 1
F. Tischler, *Neophron percnopterus* in Ostpreufsen, *Uria troille* in Westpreufsen erlegt 7
— Vogelleben im Herbst und Winter 1818/19 29
— *Acanthis flavirostris* neu für Ostpreufsen nachgewiesen . . 46
— Vom Seidenschwanz 90
— [Varietät der Saatkrähe] 99
H. Weigold, Der erste Beweis für das Vorkommen von Rückwanderungen im Herbst 70
v. Wissel, Lange andauernde Befruchtung der Eier einer Swinhoefasanenhenne nach Entfernung des Hahnes 51
F. Zumstein, *Rostratula capensis* in der Rheinpfalz . . . 61

Schriftenschau.

Allgemeines, Geschichtliches, Sammlungen: Fenk 104, Gottschalk 23, Lambrecht 102, Stresemann 43.

Anatomie, Physiologie: Greschik 102, Groebbels 82.

Federn, Flug: Heinroth 23, Ewart u. Mackenzie 42, Mayhoff 22.

Ausartungen, Bastarde: Chapman 122, Lönnberg 82.

Systematik, Nomenklatur: v. Chernel 102, Domaniewski 123, Domaniewski u. Stolzman 123, Gengler 23, Laubmann 100, Lönnberg 82, Sachtleben 22, 101, Stresemann 44, 62, Stresemann u. Sachtleben 101, Swann 41, 82.

Einzelne Gruppen u. Arten: Domaniewski (*Turdus viscivorus* u. *fuscatus*, *Geocichla aurea*) 123, (*Cynchronus schoeniclus*), (*Catharus dryas*, *Acanthis*, *Cerchneis naumanni*) 123, Domaniewski u. Stolzman (*Grallaria*) 123, Gengler (*Fring. coelebs* u. Verw.) 23, Hagen (*Certhia*) 23, Hesse (*Locustella luscinioides*) 42, Laubmann (*Alcedo atthis* u. Verw.) 100, Lönnberg (*Euplectes flammiceps*) 82, Sachtleben (*Carduelis caniceps orientalis* u. *subulata*) 22, (*C. carduelis*) 101, Stresemann (*Sitta homeyeri*) 44, (*Pyrrhula*) 62, Stresemann u. Sachtleben (*Parus atricapillus* u. Verw.) 101, Swann (*Accipitres*) 41.

Neue Arten: Chapman 83, 122, Domaniewski 42, 123, Domaniewski u. Stolzman 123, Hartert 43, Hartert u. Goodson 43, Kleinschmidt 123, Laubmann 100, Lönnberg 123, Rendahl 82, Roberts 42, 64, 83, Rothschild u. Hartert 83, 102, 123, Stolzman u. Domaniewski 42, Stresemann 83, Swann 41, 82.

Europ.-Sibir. Gebiet: Hartert 64, 121.

Deutschland: Brinkmann 83, Dobbrick 43, Fenk 23, Hagen 23, Hesse 42, Hildebrandt 40, Ibarth 103, Leege 19, Lindner 43, Mayhoff 83, Reichenow 82, Reichling 104, Robien 101, Schalow 39, Seeger 20, Stresemann 21, Stresemann u. Heyder 83, Timpel 103, Wolff 21, O. Graf Zedlitz 21.

Österreich-Ungarn (im alten Sinne): Michels 19, Capek 19, v. Chernel 102, v. Mannsberg 102, Rößler 101, Schenk 102, 103, Wettstein 83.

Balkanhalbinsel: Gengler 40, Stresemann 121.

Dänemark: Helms 101, Horring 104.

Schweden: B. Berg 41, Nilsson 63, Rosenius 41.

Finnland: Montell 121, Palmgren 120, Palmén 120.

Polen: Domaniewski 124.

Rußland: Dennler 43, Rüdiger 19, Schlegel 21.

Schweiz: Heß 104.

Holland: Van Heemstra 43, Hens 43, van Oort 41, 42, Pellinkhof 43, Snouckaert van Schauburg 43, de Vries 43.

Frankreich: Büsing 21, Schuster 21.

Nordafrika: Frhr. Geyr v. Schweppenburg 23, O. Graf Zedlitz 20.
Mittelasien: Graf Béldi 102.
Afrikan. Gebiet: Hartert 43, Hartert u. Goodson 43, Roberts 42, 64, 83.
Indisches Gebiet: de Beaufort u. de Bussy 42, Gyldenstolpe 101, van Heurn 43, Snouckaert van Schauburg 43.
Neuguinea: Hartert u. Goodson 43, Rothschild u. Hartert 83, 102, 123, Stresemann 83.
Südamerikan. Gebiet: Chapman 83, 122, Lönnberg 123, Rendahl 82.
Polargebiet: Haase 23.
Verbreitung, Zug, Beringung: Ekama 42, Jacobi 64, Röſsler 101, Sunkel 84, Swaen 42.
Lebensweise, Nahrung: Eckardt 123, Görgey 102, Hagen 23, Hoffmann 103, Rüdiger 104, Sunkel 104.
Fortpflanzung: Dobbrick 22, Fenk 104, Hesse 102, Puhlmann 19.
Stimme, Gesang: Braun 22, 83, Fenk 104, Hesse 102, Hoffmann 22, 103, Schmitt u. Stadler 43, 83.
Vogelschutz: Braun 47, Csörgey 102, Fenk 104, Haubenreiſser u. Toepel 19, Helfer 44, Hübner 20, Loege 19, Schenk 103, Schwabe 43, Voigt 19.
Erinnerungsschriften, Todesanzeigen: Ch. D. Erdt 23, O. Haase 84, H. Hocke 104, P. Kollibay 24, H. Mayhoff 22, E. v. Middendorff 102, D. Barrington 83.

Druck von Otto Dornblüth Nachf. in Bernburg.

Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Ant. Reichenow.

28. Jahrgang. Januar/Februar 1920. No. 1/2.

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern (während der Übergangszeit in Doppelnummern) und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 8 Mark. — Zusendungen jeder Art für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N. 4. Invalidenstr. 43, den Buchhandel betreffende Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW. 6, Karlstr. 11 zu richten.

Vogelwarte Rossitten.

[1. Gänsezüge; 2. Schwanzmeisenzüge; 3. Drei für die Kurische Nehrung neue Vogelarten: Graugans *(Anser anser)*, Triel *(Oedicnemus oedicnemus)* und Schlangenadler *(Circaetus gallicus)*.]

1. Im Sommer 1918 spielten sich höchst auffallende Vorgänge unter den Wildgänsen ab. Sonst erfolgen die regelmäfsigen Herbst-Gänsezüge auf der Kurischen Nehrung im September und Oktober, und den ganzen Sommer über bekommt man keinen dieser Vögel zu sehen. Ganz anders im Jahre 1918. Da zeigten sich plötzlich von Mitte Juni an, also während der Brutzeit, verhältnismäfsig häufig die bekannten winkelförmigen Gänseflugbilder in der Luft, und am Möwenbruche, auf der Vogelwiese und an andern passenden Örtlichkeiten sah man Gänse sitzen. Einige Beobachtungen seien näher angeführt: Am 20. Juni beobachte ich einen Flug Wildgänse über's Haff nach Süden ziehend. Dasselbe schon einige Tage vorher. Am 1. Juli ein Gänsezug nach Süden. 11. Juli: Viel Gänse ziehen nach S.

18. Juli: Amtsrichter Tischler, der zum Besuch in Rossitten anwesend war, sieht auf der Vogelwiese 6 Gänse. Am Haff sind etwa 10 Stück bemerkt worden. Am 19. und 20. Juli fast dieselben Beobachtungen. Auf der Vogelwiese sind 14 Stück. So konnte man fast täglich gröfsere oder kleinere Gänseflüge in der Umgebung von Rossitten wahrnehmen. Nun galt es, die Art festzustellen. Zunächst hielt ich die Vögel für irgendwie aus ihren nördlichen Brutgebieten verschlagene oder vertriebene Saatgänse. Da kam ich am 19. August zum ersten Male auf der Vogelwiese nahe genug an die Vögel heran, um sie sicher als Graugänse bestimmen zu können: Schnäbel einfarbig gelb, Füfse

fleischfarben. Es war ein Trupp von 5 Stück, der immer dieselben Stellen an und auf den Dünen aufsuchte. Man konnte auch leicht den Grund dieses Verhaltens feststellen: Die Büsche des dort häufigen Wanzensamens (Corispermum intermedium) waren ganz abgefressen. Also die Blätter dieser Pflanze liebten die Gänse sehr.

Am 7. September gelang es mir dann eine Gans auf dem Möwenbruche aus einem Fluge von etwa 6 Stück beim Darüberhinstreichen zu schiefsen. Es war ein altes Weibchen der Graugans. Gewicht 6 $^1/_2$ Pfund. Die Speiseröhre voll Hafer mit etwas Gras vermischt; im Magen zerkleinerter Hafer. Die Graugans war bisher für die Kurische Nehrung noch nicht nachgewiesen.

Weiter wurden mir durch die Herren Oberforstmeister von Sydow und Hegemeister Falke 4 erlegte Gänse von Sarkau, also vom südlichen Teile der Kurischen Nehrung, gemeldet, und zwar vom 3. August. Diese Gänse wurden gelegentlich einer Entenjagd im Röhricht geschossen. Der Beschreibung nach waren es unzweifelhaft Graugänse: „Farbe fast durchweg aschgrau, im Gefieder auf der Brust mehr oder weniger schwarz gefleckt und einzelne schwarz gesprenkelte Federn, Schnabel einfarbig orange, Latschen hell fleischfarben.“ Auch einige Federn schickte mir Herr Oberforstmeister von Sydow freundlichst ein.

Diese Tiere standen in der Mauser und konnten gar nicht fliegen. Die Schwungfedern waren ausgefallen, die neuen Schwingen erst ganz wenig nachgewachsen.

Bald nach dem 7. September waren die Gänse von der Nehrung verschwunden, und als am 22. September sich wieder Gänseflüge in der Luft zeigten, konnte man sie als die ersten regelmäfsigen Herbstwanderungen ansehen, die wahrscheinlich aus Saatgänsen bestanden.

So weit die Beobachtungen von der Kurischen Nehrung selbst. Nun folgen einige auswärtige Meldungen, die der Vogelwarte auf Grund eines veröffentlichten Aufrufes zugingen. Zunächst aus der Provinz Ostpreufsen. Der interessanteste Bericht stammt aus der Oberförsterei Ibenhorst von Herrn Forstmeister Struckmann, da er ein Brüten der Graugans im Sommer 1918 in jenen urwüchsigen Haffpartien am Helenawerder, dem beliebten Standorte der Elche, vermuten läfst. Nach den Aufzeichnungen von F. Tischler in seinem Buche „Die Vögel der Provinz Ostpreufsen“ ist die Graugans erst einmal für unsere Provinz als Brutvogel sicher nachgewiesen. Der Bericht des Herrn Forstmeisters Struckmann mag im Auszuge wörtlich folgen: „. . . Die Förster meldeten mir zuerst am Anfang Juli ein Schoof von etwa 30 Gänsen. Sie hielten sie zunächst für alte, was aber doch wohl zu bezweifeln ist. Später wurden mehrere Schoofe von etwa 6—7 Stück gesichtet, und der eine Förster, der am meisten auf dem Haff ist, glaubte mit Sicherheit annehmen zu können, dafs mindestens 3 Paar gebrütet hätten. Er hat 2 Gänse geschossen, von denen die erste eine junge gewesen sein soll, die zweite, die ich selbst

gesehen habe, war sicher eine alte. So lange ich hier im Amte bin — 9 Jahre — haben Gänse bisher keinesfalls gebrütet. Es wäre in diesem Jahre also das erste Mal. Gesehen worden sind sie an der Haffseite des Helenawerders. Ein Gelege ist nicht gefunden worden.“ Mit voller Sicherheit ist das Brüten also nicht nachgewiesen. Es läfst sich aber stark vermuten, zumal die Örtlichkeit für Gänse sehr günstig ist.

Weiter meldet Herr Förster Tartsch aus Schulstein bei Laptau, etwa 6 km vom Südende der Kurischen Nehrung gelegen, unterm 19. Juni, dafs er „in den letzten Tagen“ grofse Flüge Wildgänse gesehen habe. Es sind auch Stücke geschossen worden. Der erste Beobachtungstermin fällt also auch, wie oben auf der Kurischen Nehrung, in die Mitte des Juni. Der Beschreibung nach hat es sich unzweifelhaft auch um Graugänse gehandelt.

Nach mündlicher Erzählung von Fräulein Waldenburg sind schon Anfang August grofse Gänsezüge bei Klein-Kuhren an der Samlandküste gesehen worden, und ferner schreibt mir Herr Förster Klemusch aus Forsthaus Kleszowen, Kreis Darkehmen, dafs er am 14. Juni fünf Flüge Wildgänse auf einmal gesehen habe, die mit grofsem Geschrei von Norden nach Süden zogen. Im ganzen etwa 400 Stück. Die Art ist leider nicht genau bestimmt worden.

Am 11. August sah F. Tischler zwei Wildgänse in Losgehnen bei Bartenstein. Schliefslich sei noch erwähnt, dafs von den Besuchern der Vogelwarte im Laufe des Juni oft von Gänsezügen erzählt wurde, die hie und da in Ostpreufsen beobachtet worden waren.

Nun noch einige aufserostpreufsische Beobachtungen, die zeigen sollen, eine wie weite Ausdehnung diese aufsergewöhnliche Gänsebewegung angenommen hatte.

Herr Präparator P. Krüfs von der Biologischen Anstalt Helgoland schreibt mir, dafs am 18. Juni 20 Gänse über den Hafen von Helgoland nach SW gezogen seien. Am 30. Juni wurde ebenda eine Schar von etwa 100 Stück, ebenfalls nach SW ziehend, beobachtet, und bei seiner Rückfahrt von Helgoland nach Oldenburg am 5. Juli sah Herr Krüfs 8 bis 12 Gänse innerhalb Hoher Weg über die Weser nach Westen ziehen.

Sogar in Holland hat sich dieser merkwürdige Gänsezug bemerkbar gemacht. Nach einer Mitteilung von F. Tischler erwähnt Snouckaert van Schauburg als auffällige Erscheinung für Holland Gänseflüge vom 17., 19. und 21. Juni 1918. Also überall Mitte Juni die kritischste Zeit für diese Züge.

Schliefslich noch eine Notiz von Ostfriesland aus der „Deutschen Jägerzeitung“ Neudamm Nr. 23; Band 71. Seite 97. Da berichtet Herr Wilh. Bruns aus Norden, dafs sich in der zweiten Maiwoche 1918 zwischen Abelitz und Georgsheil mehrere hundert Wildgänse zeigten, die sich eine Zeitlang auf-

hielten und dann ostwärts abzogen und verschwanden. Der Autor weist ausdrücklich auf das Aufsergewöhnliche dieser Erscheinung hin, sowohl in bezug auf Zeit, als auch Örtlichkeit.

So weit wäre nun alles in Ordnung. Man könnte sagen, dafs im Sommer 1918 von einer Vogelart, im vorliegenden Falle also von der Graugans, aufsergewöhnliche Wanderungen unternommen worden sind, eine Erscheinung, die ja ab und zu in der Vogelwelt zu verzeichnen ist, wenn auch solche Züge immer verdienen festgehalten zu werden, und dafs sich diese Wanderungen nach den vorliegenden Notizen über Norddeutschland und Holland erstreckt haben. Die Gründe für solche Verschiebungen und Bewegungen genau anzugeben, ist nicht leicht. Vielleicht dehnt die betreffende Vogelart bei solchen Ausnahme-Wanderungen ihr Brutgebiet aus. Dafür würde das vermutete Brüten der Graugänse im Sommer 1918 bei Ibenhorst sprechen, wo diese Art bisher als Brutvogel fehlte.

Aber nun kommt etwas schwer Erklärliches hinzu: es scheinen an diesen Zügen zwei Gänsearten beteiligt gewesen zu sein, nämlich Graugans und Saatgans, also zwei Arten, die in Bezug auf ihre Brutgebiete und Brutverhältnisse ganz verschieden zu bewerten sind. Es liegt mir eine Notiz von Prof. Goltz vor, dafs am 24. Juni 1918 in Albehnen am Frischen Haff zwei Wildgänse mit schwarz und gelb gefleckten Schnäbeln aus einem Trupp von 18 Stück herausgeschossen seien. Schon am Tage vorher war ein ebensolches Stück erlegt worden. Die Vögel sind als Saatgänse (*Anser fabalis*) bestimmt worden. Danach könnten sich unter den oben erwähnten Flügen, deren Artzugehörigkeit nicht bestimmt werden konnte, auch Saatgänse befunden haben.

In den „Mitteilungen des niederösterr. Jagdschutzvereins" Nummer 4, April 1916 berichtet von Tschusi zu Schmidhoffen über einen „grofsen Gänsezug in Österreich, Salzburg und Steiermark im Herbst 1915". Auch daran waren die beiden Arten, Saatgans und Graugans, beteiligt, aber während bei von Tschusi die geschilderten Züge zu normaler Zeit im Oktober stattfindende Herbstwanderungen waren, wobei nur die aufgesuchten Örtlichkeiten (Salzburg und Steiermark) und die Stärke der Züge das Aufsergewöhnliche darstellen, handelt es sich bei den von mir angeführten Gänseverschiebungen um Züge, die in eine ganz aufsergewöhnliche Zeit, in die Brutzeit, fallen, und da verdient meines Erachtens die Beteiligung der beiden Gänsearten besonders hervorgehoben zu werden.

Nun noch ein Wort über die Mauserverhältnisse. Am 3. August waren die oben erwähnten, in Sarkau erlegten 4 Graugänse flugunfähig. Sie standen mitten in der Mauser. Dieser Termin stimmt sehr gut mit meinen Beobachtungen in der freien Natur draufsen überein. Von Mitte Juni an bis zum 22. Juli sah ich die Gänse regelmäfsig. Sie konnten immer fliegen. Da

verschwanden sie am 22. Juli. Am 3. August wurden die 4 flugunfähigen Stücke in Sarkau im Röhricht geschossen, und vom 19. August an traten die Gänse wieder in die Erscheinung. Die Mauser ist also in die Zeit vom 22. Juli bis 19. August gefallen. Das scheint ein etwas später Termin zu sein, da die Mauser der alten Graugänse nach Naumann schon im Juni anfangen und binnen Monatsfrist beendet sein soll. Die Saatgänse mausern viel später als die Graugänse.

Im Allgemeinen ist noch zu sagen, dafs sich die von mir beobachteten Graugänse nicht so furchtbar scheu zeigten, wie man es sonst bei Gänsen gewöhnt ist. —

2. Der Oktober 1918 zeichnete sich durch ganz besonders starke und häufige Schwanzmeisenzüge aus. Während meines Aufenthaltes in Ulmenhorst konnte ich diese Vögel fast täglich durch die Büsche, oder auch durch die freie Luft nach Süden fliegen sehen, zuweilen in starken Trupps. Die ersten beobachtete ich am 4. Oktober. Die Hauptzüge fanden in der ersten Oktoberhälfte statt und vom 20. Oktober an liefs der Zug nach. Auch diese Schwanzmeisenwanderungen scheinen eine grofse Ausdehnung angenommen zu haben. So berichtet Herr Erwin Gebhardt unterm 7. Februar 1919 aus Nürnberg an die Vogelwarte, dafs seit einem Monat riesig viel Schwanzmeisen zu sehen seien; so viel wie noch nie in einem Winter.

Auf der Kurischen Nehrung waren diese Schwanzmeisenzüge das Charakteristische des Herbstzuges 1918.

3. Am 14. Mai 1917 beobachtete ich auf der Feldflur bei Rossitten einen Triel. Damit wurde das Vorkommen dieser Art auf der Kurischen Nehrung zum ersten Male nachgewiesen. Belegmaterial für die Sammlung wurde im darauf folgenden Jahre (1918) beschafft. Mitte Juli fanden Badegäste in dem öden, südlich von Ulmenhorst gelegenen sogenannten Kupstengebiet ein Trielnest mit 2 sehr stark bebrüteten Eiern, und am 12. Juli 1919 sah eine in Rossitten weilende Tiermalerin auf dem öden sandigen Teile der Vogelwiese einen „sandfarbigen Vogel von Taubengröfse", der der ganzen Beschreibung nach nur ein Triel gewesen sein kann. Vielleicht hat ein Paar in diesem Jahre an jener für Trielaufenthalt sehr wohl passenden Örtlichkeit genistet.

Man sieht deutlich aus den Beobachtungen, wie der Triel seit dem Jahre 1917 Versuche gemacht hat, sich auf der Kurischen Nehrung anzusiedeln.

Beobachtungsdaten für das Vorkommen des Triels in Ostpreufsen sind nicht häufig.

4. Der 15. Oktober 1918 war ein ruhiger, warmer Tag, schwacher SO. In den ersten Vormittagsstunden starker Nebel. Ich wohnte in Ulmenhorst. Zunächst kein Zug. Dann klart das Wetter auf. Es entwickelt sich guter Krähenzug. Auch einige Raubvögel ziehen. Gegen 4 Uhr nachmittags kamen gleichzeitig angestrichen: 1 Rauhfufsbussard, 1 Kolkrabe, 2 kleine Falken,

wohl Baumfalken und ein grofser heller Raubvogel, den ich zunächst nicht ansprechen konnte. Ich schofs ihn: ein Schlangenadler. Der erste, den ich im Freien sehe und in Händen habe. Ein Männchen. Länge: 70 cm; Flügel: 53,5 cm; Spannweite 181 cm. Das Flugbild ist bussardähnlich. Der herrliche Vogel steht jetzt in der Vogelwartensammlung und wird allgemein bewundert. Die Art war für die Kurische Nehrung bisher noch nicht nachgewiesen. J. Thienemann.

Ein neuer *Bradypterus*.

Von **Hermann Grote.**

Im Zoologischen Museum zu Berlin befinden sich zwei *Bradypterus*bälge aus Ostafrika, die, bisher als *B. macrorhynchus* Jacks. etikettiert, untereinander verschieden sind und auf welche die Jackson'sche Beschreibung von *macrorhynchus* (terra typ.: Leikipia-Plateau in Brit. Ostafrika) im Bull. Brit. Orn. Club 1910 S. 8 in mehreren Punkten nicht pafst. Der eine der fraglichen *Bradypterus* ist von Roehl in West-Usambara gesammelt, der andere stammt von den Uluguru-Bergen (L. Schuster coll.).

Der Usambaravogel fällt vor allem durch seine dunkle Gesamtfärbung auf. Der rostfarbene Ton, den die ihm nahestehenden *B. nyassae* (dieser am meisten), *usambarae* und offenbar (der Jackson'schen Urbeschreibung nach zu schliefsen) auch *macrorhynchus* aufweisen, fehlt so gut wie ganz, insbesondere sind die Körperseiten dunkel braun mit schwach olivenbrauner Tönung. Die Kehle ist reinweifs (nur an den Kehlseiten braun gefleckt), während die nahverwandten Formen bräunliche Spitzen der Kehlfedern zeigen. Der Kropf ist im Gegensatz zu den genannten Formen zwar spärlich, aber doch recht deutlich gestrichelt, wie Madarasz das auch für seinen *B. elgonensis* angibt. Letzterer zeigt aber Rostbraun im Gefieder, seine Flügeldecken sind „rostfarbig gesäumt" (cfr. Orn. Monatsber. 1912, S. 175).

Der Schnabel ist stark, viel massiger und breiter als bei dem durch sehr zierlichen Schnabel gekennzeichneten *B. usambarae*. Von letztgenannter Form weicht der Vogel aufserdem durch dunklere Unterseite ab (die Mitte des Unterkörpers ist nicht reinweifs wie bei *usambarae*), auch ist er merklich gröfser[1]): Fl. 63, Schw. 65, Schn. 13, Lf. 23 mm.

Es sprechen m. E. mehrere Gründe dafür, dafs wir es hier mit einer neuen Art oder Form zu tun haben. Einmal die recht deutlich ausgeprägten Färbungscharaktere, die stattliche Gröfse und dann der Umstand, dafs — den auf Grund des spärlichen

---

[1]) Der Typus von *B. usambarae* hat übrigens 59 mm lange Flügel, nicht, wie in der Reichenow'schen Urbeschreibung (J. f. O. 1917, S. 391) irrtümlich (Druckfehler?) angegeben, 55 mm.

Museumsmaterials vorläufig anzunehmenden Erwägungen nach zu schliefsen — das Genus *Bradypterus* überhaupt im allgemeinen Formen mit verhältnismäfsig geringer Lokalverbreitung ausgebildet zu haben scheint. Sollte dereinst mal eine auf reiches Material gestützte Revision dieser Gattung möglich sein, so würde man allerdings möglicherweise zu einem anderen Ergebnis kommen.

Vorläufig indessen glaube ich zweckmäfsig zu handeln, wenn ich dem Vogel einen Namen gebe, trotzdem mir nur ein Exemplar vorliegt. Da bei dem geringen Vergleichsmaterial es m. E. verfrüht erscheint, die näheren Verwandtschaftsverhältnisse dieser neuen Form feststellen zu wollen, benenne ich den Vogel einstweilen binär:

Bradypterus roehli nov.

Hab.: West-Usambara (Mlalo bei Wilhelmstal), Roehl coll. —

Das zweite *Bradypterus*exemplar (das L. Schuster in den Uluguru-Bergen in D.-O.-Afr. gesammelt hat) ist im Vergleich mit dem Usambaravogel ober- und unterseits weniger dunkel, hat keine Strichelung auf dem Kropfe, und die weifsen Kehlfedern sind blafsbräunlich gespitzt. Flügel und Schwanz sind etwas kürzer. Um nicht noch einen neuen Namen in dieser an und für sich schon mit Namen reichlich gesegneten Vogelgruppe zu schaffen, stehe ich davon ab, den Uluguruvogel zu benennen, obgleich ich persönlich glaube, dafs — solange nicht ein ausgiebiges Vergleichsmaterial einen anderen diesbezüglichen Schlufs notwendig machen sollte — wir es auch in diesem Falle mit einer noch unbeschriebenen Form zu tun haben.

Neophron percnopterus (L.) in Ostpreufsen, *Uria troille* (L.) in Westpreufsen erlegt.

Von **F. Tischler.**

Am 3. Mai 1919 erlegte Herr Masuch in Landau bei Prossitten (Kreis Rössel) einen Aasgeier im Alterskleide. Durch Krähen, die auf den Vogel stiefsen, aufmerksam gemacht, schofs er ihn morgens um 4 Uhr auf einer Fichte im Walde. Angeblich hatte er sich schon einige Zeit in der Gegend aufgehalten; im Juni will Herr Masuch noch ein zweites Exemplar hoch in der Luft gesehen haben. Das von Präparator Maier in Königsberg ausgestopfte Stück ist von den Herren Konservator Kricheldorff und Faber untersucht worden, so dafs die Bestimmung völlig sicher ist. Bisher war *Neophron percnopterus* erst einmal mit Bestimmtheit für Deutschland nachgewiesen. Kollibay (Ornith. Monatsber. 1915 p. 5) berichtet von der Erlegung einen Stückes am 2. Juli 1911 in Schollwitz (Kreis Bolkenhain) in Schlesien. In der „neuen Namenliste der Vögel Deutschlands" von Reichenow

und Hesse (J. f. O. 1916) sowie in Kleinschmidts „Ornis germanica“ ist die Art für Deutschland noch nicht aufgeführt.

Am 12. Juni 1919 erhielt Kricheldorff ein ausgefärbtes ♀ von *Uria troille* aus Kahlberg auf der Frischen Nehrung in Westpreufsen. Faber hat den Vogel genau untersucht und gemessen; es ist eine sichere Trottellumme. Die Art war nach Dobbrick (Ornith. Monatsber. 1916 p. 163) für Westpreufsen bisher noch nicht festgestellt, während sie in Ostpreufsen schon zweimal auf der Kurischen Nehrung aufgefunden wurde.

Nachtrag.

Inzwischen ist der Aasgeier, ein schönes altes Stück, in meinen Besitz gelangt. Er zeigt nicht die geringsten Spuren von einer etwaigen früheren Gefangenschaft. Zudem ist es nach dem, was mir Herr Masuch mündlich mitteilte, sehr wahrscheinlich, dafs sich noch im Juli ein zweites Exemplar in der Gegend aufhielt. Es ist aufser von ihm selbst von verschiedenen Personen gesehen worden.

Über Brüten von „*Anas querquedula*“ am Niederrhein.

Von Dr. P. Frey.

In jedem Jahr konnte ich in der Gegend der Wuppermündung die Knäckente auf dem Frühjahrs- und Herbstzuge beobachten und erlegen. In einer zwanzigjährigen Beobachtungszeit habe ich früher nie ein Brutpaar dieser Ente hier angetroffen; auch ist mir kein sicher festgestellter Fall aus der Umgebung bekannt geworden. Im allgemeinen ist die Knäckente in der Rheinprovinz ein ziemlich seltener Brutvogel, was auch für den Niederrhein gilt. Für Wesel führt Hartert dieselbe 1887 als ziemlich selten nistend an. Auch Dr. le Roi, mit dem ich so manchen interessanten ornithologischen Ausflug am Niederrhein gemacht habe, und der leider so früh hinweggerafft wurde, führt in seiner Vogelfauna der Rheinprovinz nur wenige Fälle an, in denen das Brüten der Knäckente in den Rheinlanden und speziell am Niederrhein wahrscheinlich vorgekommen ist. (1906—1912.) Am 11. Mai 1919 traf ich auf einem Altwasser in der Nähe der Wuppermündung acht Erpel der Knäckente im Hochzeitskleide. Den ganzen Mai hindurch beobachtete ich dieselben frühmorgens auf demselben Tümpel. Auch Anfang Juni traf ich noch immer fünf Männchen zusammen an, sodafs ich annehmen mufste, dafs sie zu Brutpaaren gehörten. Zu meiner Freude beobachtete ich denn am 3. Juni auf demselben Altwasser ein Weibchen mit acht Dunenjungen. Sicherlich hätte ich in der weiteren Umgebung der Wuppermündung noch mehrere Brutpaare finden können, wenn meine Zeit ein eifriges Nachforschen erlaubt hätte!

Larus marinus in der Rheinprovinz.

Von Dr. P. Frey.

In der ornithologischen Literatur der Rheinlande ist bis heute nur das einmalige Vorkommen der Mantelmöwe aufgeführt.

Dr. le Roi erwähnt in seiner „Vogelfauna der Rheinprovinz“ (Nachtrag 1912) ein junges Exemplar, das am 23. Jaunar 1911 auf dem Rhein bei Honnef erlegt wurde.

Ich bin in der Lage, zwei weitere Fälle mitzuteilen.

Ende Dezember 1914 fand ich bei einem Präparator in Köln a. Rh. ein schönes, altes Stück, das am 14. Dezember 1914 auf dem Rhein bei Duisburg erbeutet worden war. Vergebens versuchte ich, dasselbe — war es doch das erste ausgefärbte Exemplar, welches am Rhein zur Beobachtung und Erlegung gelangte — für das Kölner „Museum für Naturkunde“ zu retten.

Am 21. Oktober 1919 wurde mir eine junge weibliche Mantelmöwe im Fleisch gebracht. Dieselbe war am 19. Oktober zwischen Köln-Niehl und Merkenich in dichtem Nebel in der Nähe des Rheins gegen die Telegraphenleitung geflogen. Ein Fischer, der den Vorgang beobachtet hatte, holte sie von einer Weide herunter, auf welche sie mit letzter Kraft aufgebäumt war.

Auffallend ist der frühe Termin des Vorkommens.

Das Exemplar steht jetzt in meiner Sammlung.

Meine Mauersegler im Jahre 1919.

Von W. Bacmeister.

Mit folgendem möchte ich über die Beobachtungen an meinen Mauerseglern im Jahre 1919 berichten und damit meine „Bemerkungen zum Brutgeschäft des Mauerseglers (*Cypselus apus* L.)“ in Nr. 3/4 1919 dieser Zeitschrift ergänzen.

Zum Nisten des „grofsen Steuers“, wie die Art in Oberschwaben genannt wird, kam es im Jahre 1919 in dem Starenkasten an der Giebelwand meiner Wohnung in Heilbronn nicht. Über das Brutgeschäft ist daher weiter nichts zu berichten.[1]) Gleichwohl scheint mir das, was ich beobachtet habe, wert, hier mitgeteilt zu werden.

Wie in früheren Jahren wurde der gleiche Kampf um die Niststätte zuerst zwischen Haussperling und Star ausgefochten, bei dem der letztere Sieger blieb. Die Stare waren am 18. Februar

[1]) Herr Rud. Zimmermann schrieb mir unter Bezugnahme auf meine frühere Arbeit in dieser Zeitschrift, dafs sich seine eigenen Beobachtungen und Erfahrungen über das Brutgeschäft des Seglers vielfach mit den meinigen decken. Vielleicht kann ich später einmal auf die mir von Herrn Zimmermann freundlicherweise mitgeteilten Beobachtungen zurückkommen.

in Heilbronn erschienen, dann aber wieder verschwunden. Am 12. März 1919, einem herrlichen warmen Frühlingstag, an dem die Dohlen und der Hausrotschwanz in Heilbronn ankamen und an dem ich die ersten blühenden Veilchen am Wartberg fand, hörte ich morgens 6 ³/₄ Uhr die bekannten frühlingsfrohen Lieder, die Freund Starmatz von seinem Kästchen herab ertönen liefs. In dieses hatten die Sperlinge einen ganzen Klumpen Strohhalme und grofse Hühnerfedern eingetragen gehabt. An den folgenden Tagen erschienen die Stare allmorgendlich zwischen 7 und 8 Uhr am Kasten, wie wenn sie sich ihres Besitzes versichern wollten, um dann tagsüber sich anderwärts herumzutreiben. Vom 21. März ab blieben sie aus. Kälte und Schneefall waren eingetreten; es hatte offenbar eine Rückwanderung stattgefunden. Sofort erscheint wieder an ihrer Stelle das Spatzengelichter. Als aber am 4. April die Kälte endgiltig gebrochen war, tauchten die Stare wieder auf und vertrieben aufs neue die Eindringlinge. Sofort wird mit der Säuberung des Nestes begonnen. Strohhalme und Hühnerfedern, aus denen *Passer domesticus* ein höchst kunstloses Nest gebildet hatte, werden herausgeworfen. Das Sperlingspaar schaut vom Dache des Nachbarhauses zu und scheint von den Machenschaften des neuen Besitzers wenig erbaut zu sein. Andere Strohhalme werden eingetragen und ein sehr schlampiges Nest wird neu verfertigt. Die Nestmulde befindet sich in einer Ecke des Kästchens und geht bis auf den blofsen Boden herab. Da hätten sich die Stare auch mit dem Spatzennest begnügen können. Schlechter war dieses auch nicht. Aber jedem gefällt seine eigene Kappe. In der Nacht vom 21./22. April sank das Glas auf 0⁰; vom 22./23. sogar auf — 2⁰ R. Trotzdem — die Liebe war in die Starenherzen eingezogen und nicht mehr aufzuhalten: am 22. April lag vormittags ¹/₂ 9 Uhr das erste Ei im Kästchen, am 23. wurde das zweite zwischen ¹/₂ 9 und 12 Uhr vormittags gelegt; am 24. waren 10 Uhr vorm. drei Eier im Nest. Weitere kamen nicht dazu. Die Witterung war wieder schlecht geworden. In der Nacht vom 27./28. April fiel das Quecksilber abermals auf 0⁰. Die Stare zeigten sich nicht mehr, sie waren offenbar nochmals zurückgewandert und hatten ihr Gelege verlassen.

Am 30. April fiel vorübergehend Schnee. Am 1. Mai setzte starker Regen ein. In der Nacht auf den 2. Mai zeigte das Wetterglas nur + 4⁰ R. Als ich am 2. Mai morgens 8 Uhr beim Frühstück sitze, sehe ich vom Tisch aus vier bis fünf Mauersegler hoch über der Stadt ihre mir so lieben Flugspiele ausüben. Schon nach einer halben Minute waren sie nicht mehr zu sehen. Ich hielt sie für Durchzügler. Dies aber war offenbar nicht der Fall. Denn als ich 12³⁰ mittags nach Hause kam und 10 Minuten später den Starenkasten nachsah, liegt zu meiner grofsen Überraschung ein Mauersegler in ihm. Ich wagte es nicht, ihn zu greifen und die wohlverdiente Ruhe des Wandermüden zu stören. Vorsichtig schliefse ich den Kasten wieder. Als ich nach

Tisch 1^{15} wieder nachsehe, war das Kästchen leer. Es ging starker Wind aus SW. Der Wärmemesser zeigte 1 Uhr mittags 9° R. Um 3 Uhr ist der Kasten immer noch leer. 7^{30} abends liegt wieder ein Segler ruhend in ihm. Sonst beobachtete ich den ganzen Tag keine Turmschwalbe.

Am 3. Mai gehe ich morgens 7^{35} zum Nistkasten. Ein Segler liegt drin. Er läfst sich gutwillig fassen. Zu meiner Freude trägt er an einem Lauf einen Ring. Ich sehe nach und mein Staunen wächst: Ring F 21981. Ring in tadellosem Zustand, Zahl deutlich leserlich. Um dem Leser mein freudiges Erstaunen begreiflich zu machen, darf ich aus meiner früheren Arbeit kurz folgendes wiederholen: am 13. Mai 1916 (nicht 1918, wie es auf S. 25 der Ornith. Monatsber. Jahrg. 1918 infolge eines Druckfehlers heifst) hatte ich das Seglerbrutpaar beringt und ihm die Rossittener Ringe F 21981 und F 21982 angelegt. Im Jahre 1917 hatte sich nur ein Segler — wahrscheinlich der weibliche Teil des Paares — F 21982 wieder im Nistkasten eingefunden und gebrütet. Im Jahre 1918 war der Vogel F 21982 abermals zur alten Behausung zurückgekehrt und hatte zwei Junge ausgebrütet. Und nun fand sich 1919 der zwei Jahre ausgebliebene Vogel 21981 am alten Brutort wieder ein. Fürwahr eine Tatsache, die höchlichst überraschen mufste! Wie war ich gespannt auf die Fortsetzung weiterer Beobachtungen! Leider war ihnen ein rasches Ende beschieden. Um 12^{30} mittags war der Kasten leer. Das Wetter klärte sich auf, es wurde wärmer. Abends 7^{30} ist wieder ein Segler in der Behausung. Ich mag ihn nicht stören.

4. Mai. Morgens 8 Uhr und abends 7^{20} Kasten leer. Trotz des prächtigen warmen Frühlingstages waren nur zwei Mauersegler über der Stadt zu sehen.

5. Mai. 7^{0} morgens, 12^{30} mittags und 7^{40} abends Kasten leer. 8^{20} abends ein Segler im Kästchen. Heute flogen nur drei Turmschwalben über der Stadt, die zum erstenmal die bekannten Rufe hören liefsen.

6. Mai. 6^{30} morgens Kasten leer; 7^{0} ein Segler hoch über den Häusern, gleich darauf 4 bis 5 Stücke. 12^{30} mittags, 7^{40} abends Kasten leer. 8^{0} abends ein Segler ruhend im Kobel. Als ich 7^{30} abends nach Hause gehe, sehe ich etwa ein Dutzend Turmschwalben über der Stadt.

7. Mai. 6^{30} vorm. ein Segler im Kasten. Ich nehme ihn heraus. Er hat den Ring 21981.

8. Mai. Jetzt endlich warmes Frühlingswetter. Die nun zahlreich gewordenen Turmschwalben jagen sich mit lautem Geschrei. Der Nistkasten bleibt an diesem und den folgenden Tagen leer und wird zu meinem Bedauern in diesem Jahr überhaupt nicht als Brutstätte benutzt.

Am 17. Mai stellte sich in der Frühe um 6 Uhr und am 9. Juni morgens um 6^{40} je ein Star am Häuschen ein, aber es wird keine Anstalt zu dauernder Besiedlung getroffen. Auch von

Freund Spatz wird das Kästchen in diesem Jahr nicht mehr als Jungenwiege gewählt. Er hat sich im Hause gegenüber in einer Lücke eines Fensterrahmens mit seiner Gattin eingemietet. Dagegen nistete im unteren Stock meiner Wohnung ein Mauerseglerpärchen zwischen den Rillen eines beständig geschlossenen Fensterladens, gerade unter meinem Arbeitszimmer. Am 11. Juni sah ich es erstmals, wie sich ein Segler mühsam in die Ladenrillen hineinzwängte. Ob es einer „meiner" Spyre war, konnte ich nicht ermitteln. Wenn sie auch noch so nahe an meinem Fenster vorbeiflogen — so nahe, dafs ich einen fast mit dem Schmetterlingsnetz gehascht hätte —, so konnte ich an keinem einen Ring sehen. Denn sie tragen die kurzen Füfse ganz an den Leib angezogen. Zwei Tage vorher war ein Mauersegler zwischen Fenster und den zum Schutz gegen die Sonne geschlossenen Laden meines Arbeitszimmers hereingeflogen und hatte den Ausweg nicht mehr gefunden. Nach Anlegung des Ringes F 21629 wurde er aus der Haft entlassen. Flott flog er davon.

Am 8. Juli sah ich um 1½ Uhr nachmittags einen Segler ganz auffallend an den Starenkasten hinschiefsen, wie wenn er hineinfliegen wollte. Sofort gehe ich nach oben, um nachzusehen: ein Segler liegt im Kästchen. Es war aber ein fremder Gast. Er erhielt den Ring F. 21644.

Bemerkenswert an diesen Beobachtungen scheint mir einmal dies zu sein, dafs die ersten Mauersegler, die auf dem Frühjahrszug hier eintreffen, nicht etwa nach kurzer Rast weiter ziehen und das Feld anderen erst später Ankommenden überlassen, sondern hier bleiben. Der Zug dieser Art scheint — insbesondere im Frühjahr — sehr stürmisch zu verlaufen. Ungestüm streben sie, wenn einmal der Wandertrieb erwacht ist, aus ihrem Winterlager der alten Heimat zu, die sie offenbar in kürzester Zeit bei raschestem Wandern erreichen. Anscheinend ziehen sie in kleinen Trupps. (Naumann sagt — Neuausgabe Bd. IV S. 234 —: ihre Wanderungen machen sie gesellig, bei der Ankunft gepaart, beim Abzuge in Familien vereint.) In wenigen Tagen aber haben sich alle am alten Brutort eingefunden. Auf die früher umstrittene und wohl auch heute noch nicht restlos geklärte Frage, ob die Turmschwalben bei Tag oder Nacht, oder bei Tag und bei Nacht wandern, soll hier nicht näher eingegangen werden. Nach Naumann (a. o. a. O.) zieht der Mauersegler sehr selten am Tag, fast immer Nachts; nach Chr. L. Brehm wandern die Segler, wie Tagraubvögel und Schwalben bei Tage (handschriftl. Nachlafs, angeführt in E. F. von Homeyer „Die Wanderungen der Vögel" S. 184). Neuere Schriftsteller, wie Frhr. von Besserer und W. Hennemann, vertreten die Ansicht, *Apus* ziehe bei Tag wie bei Nacht (Ornith. Monatsschrift 1904 S. 304; 1905 S. 383 und S. 385). Ich teile die Meinung der Letztgenannten. Zwar läfst die Tatsache, dafs die ersten Heilbronner Mauersegler im Jahre 1919 morgens um 8 Uhr sich am alten Nistort einfanden, noch

nicht ohne weiteres einen sichern Schlufs dahin zu, dafs sie die ganze Nacht hindurch gewandert sind. Aber es ist doch sehr wahrscheinlich. Auch der Abzug erfolgt, soweit ich beobachtete, mit Vorliebe bei Nacht. Allabendlich sieht und hört man die Mauersegler, wenn das Wetter nicht ganz schlecht ist, in den paar Monaten ihres Verweilens in unsern Ländern über dem Ort, an dem sie ihre Jungen ausgebrütet haben, ihre Flugspiele ausführen und dem Nahrungserwerb nachgehen. Eines Morgens sind sie plötzlich nicht mehr da. Sie sind in der Nacht abgezogen.

Am beachtenswertesten scheint mir zu sein, dafs von dem im Jahre 1916 beringten Paare der eine Teil — sehr wahrscheinlich das Männchen — zwei Jahre lang in der früheren Niststätte ausgeblieben ist, um nun im Jahre 1919 wieder zu ihr — allein — zurückzukehren, nachdem 1917 und 1918 sein früheres Weibchen in ihr gebrütet hatte. Mehr noch als die Anhänglichkeit an den früheren Brutraum im engsten Sinn dünkt mir dies für eine Anhänglichkeit des Vogels zum alten Brutort oder zur früheren Brutgegend zu sprechen. Dahin treibt es den Vogel, dorthin folgt er der Stimme der Natur, die Art fortzusetzen, sei's mit dem früheren Gatten, sei's mit einem anderen. Nicht mit Unrecht spricht der alte Friedrich Faber in seiner Schrift „Über das Leben der hochnordischen Vögel" von zwei jedem Individuum von der Natur erteilten unwiderstehlichen Trieben, dem Wanderungstrieb und dem Heimwehtrieb. Er versteht unter dem letzteren den „Trieb, jährlich wieder in jene Gegenden zurückzukehren, wo sie ausgebrütet sind oder brüteten zu der Zeit, da die Natur es ihnen wieder möglich gemacht hat, an diesen Plätzen ihr tierisches Leben zuzubringen".

Zum Zug des Storches.

Von Dr. **Wilh. R. Eckardt** in Essen.

Fr. v. Lucanus meint in seiner höchst verdienstvollen und interessanten Zusammenstellung und Erörterung über die neueren Ergebnisse der Vogelzugforschung (J. f. O. 1919, Heft 1), dafs die westlich der Weser beheimateten Störche von den Atlasländern aus nicht alle direkt durch die Sahara zögen, sondern vermutet, dafs ein Teil der nordafrikanischen Küste entlang nach Unterägypten zöge. Von einer derartigen Zugrichtung ist indessen meines Wissens bisher noch nichts bekannt geworden. Dagegen sind schon Storchschwärme an der Westküste des nordafrikanischen Trapezes beobachtet worden, und in Senegambien erscheint der Storch regelmäfsig. Viel günstiger ist der zuletzt genannte, der Küste entlang führende Weg für die Störche allerdings auch nicht, da sie auch hier, genau so wie im Innern der gröfsten Wüste der Erde, zwischen dem 20.° und 30.° N.-Br. ein Wüstengebiet überfliegen müssen, da

das Wüstenklima bis an das Meer, ja, über dieses hinaus noch in ziemlicher Erstreckung seine Herrschaft ausübt.

Was den von Lucanus erwähnten Marburger Storch, der in Ungarn in Gefangenschaft aufgezogen war, anlangt, so handelt es sich hier um das österreichische Marburg a. d. Drau, nicht um Marburg a. d. Lahn. Dieser Storch brauchte daher die Alpen gar nicht zu überfliegen, als er aufs Geradewohl instinktiv genau die Südrichtung einschlug, die er unter Führung der Alten sicher keinesfalls eingeschlagen hätte. Immerhin ist bemerkenswert für diesen Fall, dafs der Storch doch immerhin wenigstens insofern den „richtigen“ Weg einschlug, als das Winterquartier der Art genau im Süden liegt. Die Führung seitens der Erfahrenen scheint also beim Storchzug tatsächlich eine grofse Rolle zu spielen, was auch aus dem diesbezüglichen Verhalten der in der Wesergrenzlinie horstenden Störchen doch wohl hervorgehen dürfte.

Dafs Störche übrigens auch Abenteuer selbst auf kleinsten, aber höchst unfreiwilligen „Reisen“ erleben, sei bei dieser Gelegenheit noch erwähnt. Wenn das in Hildburghausen in den 60er Jahren brütende Storchenpaar Junge hatte, pflegte einer der beiden Gatten des Paares auf dem Schornstein der gegenüberliegenden Bäckerei zu schlafen. Eines Morgens mufs ein Herr oder Frau Langbein etwas schlaftrunken gewesen sein und einen Fehltritt getan haben, der es zur Folge hatte, dafs der Storch in den Schornstein hineinfiel, aber ohne jede Verletzung oder Verrenkung unten in der Küche des Bäckers ankam. Das „Gelingen“ dieser unfreiwilligen Reise war nur dadurch möglich, dafs zu jener Zeit die Schornsteine sehr weit gebaut waren und unten in der Küche in einem sogenannten Schlotmantel, der den Rauch des Herdfeuers auffing, endigten. Der Bäcker und seine Angehörigen nebst Personal, die gerade beim Morgenkaffee im Dämmerlichte in der Küche anwesend waren, erschraken zwar im ersten Augenblick nicht wenig, als „wie der Teufel“ plötzlich nach einigem eigentümlichen Schleifgeräusch ein grofser lebender Körper zum Schlot herunter kam. Der bei lebendigem Leib in die Küche gewanderte Storch, in kürzester Frist aus einer *Ciconia alba* in eine *Ciconia nigra* verwandelt, spazierte indessen nach wenigen Minuten vergnügt auf den Hof und von da auf die Strafse, um ohne Schaden genommen zu haben, wieder davonzufliegen.

Das Vorkommen der Steindrossel in Oberschlesien.

Von **Ferdinand Pax.**

Durch die freundliche Vermittlung des Herrn cand. rer. nat. Schlott erhielt ich kürzlich ein Exemplar von *Monticola saxatilis* (L.), das im Juli 1911 an einem erratischen Block bei Ollschin, 4 Kilometer von Preufsisch-Herby entfernt, von Herrn Fritz Krebs geschossen worden ist. Der Vogel ist ein altes Männchen im

Frühjahrskleid und weifst keinerlei Spuren früherer Gefangenschaft auf. Soweit ich die Literatur überblicke, ist dies die zweite Steindrossel, die in Oberschlesien sicher beobachtet worden ist. Vor einigen Jahren berichtete Kollibay[1]), dafs der Fürstlich Plessische Förster Wild im Herbst 1909 in Kamionkathor bei Emanuelssegen eine Steindrossel erlegt habe. Aus älterer Zeit liegen nur die Angaben Glogers[2]) vor, der über *Monticola saxatilis* schreibt: „Kommt im Sommer auf den felsigen Niedergebirgen des äufsersten Oberschlesiens nicht eigentlich selten vor." An anderer Stelle[3]) erwähnt Gloger, dafs die Art, selten auf die mährischen Nordkarpathen und auf die schroffen Sandsteingebirge Oberschlesiens gelange." Das Breslauer Zoologische Museum enthält keine Belegexemplare aus Oberschlesien.

Wer die Oberschlesische Landschaft kennt, wird geneigt sein, Glogers Angaben gar nicht auf Oberschlesien, sondern auf den von der oberschlesischen Grenze nur 15 Kilometer entfernten Polnischen Jura zu beziehen, auf den der Ausdruck „felsiges Niedergebirge" vorzüglich pafst und in dem die Steindrossel auch heutzutage noch regelmäfsig nistet[4]). Bei dieser geringen Entfernung des Brutgebietes erscheint das gelegentliche Auftreten der Steindrossel in Oberschlesien erklärlich, ja wir werden sogar mit der Möglichkeit rechnen müssen, dafs der Vogel einmal auf der oberschlesischen Muschelkalkplatte brütet.

Zum Vorkommen des Rotkehlpiepers (*Anthus cervinus* (Pall.)) in Schlesien.

Von **Otto Natorp**, Myslowitz O. S.

Den Rotkehlpieper beobachtete ich zum ersten Mal in Schlesien im Oktober 1907.[5]) Damals gelang es mir auch, ein Exemplar für meine Sammlung zu erlegen. Ich traf den ersten am 6. Okt. 1907 in einem gröfseren Fluge Wiesenpieper. Dann sah ich mehrere am 8., 10., 11. und 12. Oktober 1907, die mitunter einen kleinen Flug für sich bildeten, ebenfalls unter Wiesenpiepern. In den darauf folgenden Jahren sah und hörte ich noch mehrfach diese Vögel meist im Oktober, einmal auch im September, aber immer

---

[1]) P. Kollibay, Neuigkeiten aus der schlesischen Vogelwelt, in: 3. Ber. Ver. schles. Ornithol. Neifse 1910.

[2]) C. L. Gloger, Schlesiens Wirbeltierfauna. Breslau 1833.

[3]) C. L. Gloger, Vollständiges Handbuch der Naturgeschichte der Vögel Europas.

[4]) W. Taczanowsky, Ptaki Krajowe. Kraukau 1882. E. Katin, Über einige Vögel des Kielcer Gouvernements, in: Ornithol. Mitt., herausg. v. Poljakoff. Vol. 1, 1910. F. Pax, Die Tierwelt Kongrefspolens, in: Handbuch v. Polen. 2. Aufl. Berlin 1918.

[5]) Ornithologische Monatsschrift 1908, Nr. 11.

nur einzelne und gewöhnlich mit Wiesenpiepern zusammen. So grofse Gesellschaften, wie 1907, bekam ich nicht mehr zu Gesicht. Am 11. Okt. 1917 bemerkte ich nahe bei Roschkowitz, Kreis Kreuzburg O. S. einen Rotkehlpieper in einem sehr grofsen Fluge Wiesenpieper. Der Vogel flog mit einigen Wiesenpiepern wenige Schritt vor mir aus einem Seradellafelde heraus. Ich schofs auch auf ihn, traf ihn aber leider nicht. Auf diese Vögel werde ich jedesmal durch ihre Stimme aufmerksam, die ganz auffallend dem Lockruf „zieh" der Rohrammer ähnelt, nur etwas weicher und wenig leiser klingt. Trotzdem mein Ohr von Kindheit an geübt ist, auf alle Vogelstimmen und die feinsten Unterschiede der Vogelstimmen zu achten, ist es mir auch in den letzten Jahren zuweilen noch vorgekommen, dafs ich die Stimme einer Rohrammer zu hören glaubte, bis ich dann durch die Beobachtung des auffliegenden Vogels meinen Irrtum bemerkte. Auch 1907, ehe ich ahnte, Rotkehlpieper vor mir zu haben, glaubte ich Rohrammern zu hören. Alle meine Beobachtungen betrafen bisher nur Herbstzugvögel. Im Frühjahr 1918, es war am 15. Mai 1918, befand ich mich gegen Abend ganz in der Nähe von Myslowitz auf dem grofsen Sandbaggerfelde der Myslowitzgrube, wo durch Grundwasser Teiche und Tümpel entstanden sind und allerhand Gräser, Binsen u. dergl. wachsen. Hier halten sich zur Zugzeit oft Wasserläufer auf. Ich befand mich gerade auf der Jagd nach diesen scheuen Vögeln und birschte vorsichtig einen Flug Bruchwasserläufer an, als nicht weit von mir ein Pieper aufflog. Nun gab es dort schon längst keine Wiesenpieper mehr, die letzten Durchzügler hielten sich dort um den 20. April herum auf. Um so überraschter war ich und ahnte auch gleich das Richtige, als der Vogel auch schon seinen Lockruf „zieh" hören liefs. Nun war es für mich kein Zweifel mehr, *Anthus cervinus* vor mir zu haben. Unmittelbar darauf flog noch ein Zweiter auf, ebenfalls laut und hell „zieh zieh" lockend. Ich hoffte, die Vögel würden bald wieder einfallen, doch täuschte ich mich leider. Sie entschwanden nordwärts. Deutlich hatte ich die charakteristische Pieperzeichnung des Gefieders bemerkt. Den ersten Vogel hätte ich bequem herabschiefsen können, da er anfangs etwas unentschlossen im Fluge war. Nun hatte ich aber nur etwas zu groben Schrot in den Patronen, da ich Wasserläufer jagte, auch hoffte ich, dafs der Vogel sich bald wieder setzen würde. Ich hätte zu gern ein Exemplar im Frühlingskleide für meine Sammlung erlegt. Der Rotkehlpieper zieht also auch im Frühjahr hier durch und zwar sehr spät. Letzteres ist nicht allzu auffallend. An den Brutorten dieses Vogels im hohen Norden liegt im Mai noch viel Schnee. Als ich 1910 Ende Mai bei Gellivara in Lappland war, kamen im letzten Maidrittel — es war damals ein ausnahmsweise zeitiges Frühjahr im Norden — erst die nordische Wiesenstelze, die rotsternigen Blaukehlchen und andere Sänger dort an. Die Brutplätze des Rotkehlpiepers liegen aber noch etwas weiter nördlich

und zum Teil in höheren Lagen, wo der Frühling noch später einkehrt. Es ist daher verständlich, wenn dieser Nordländer viel später bei uns durchzieht, als der Wiesenpieper, der an seinen mitteleuropäischen Brutplätzen im März und Anfang April eintrifft. In Lappland sah ich Wiesenpieper am 21. Mai auf den noch gröfstenteils mit Schnee bedeckten Mooren. Die in höheren Lagen brütenden Wiesenpieper des Nordens mögen aber schon damals in den niederen Lagen dieses Landes sich aufgehalten haben. Ornithologen, welche den Rotkehlpieper bei uns beobachten wollen, mache ich nochmals auf den Rohrammerähnlichen Lockruf „zieh" aufmerksam. Pieper mit dieser Stimme in den Schwärmen der Wiesenpieper im Herbst sind jedesmal Rotkehlpieper. Im Frühjahr achte man auf diese Pieper im April und Mai. Ich werde in Zukunft noch besser aufpassen. Eine Verwechselung mit Rohrammern ist, wenn man erst die Vögel zu Gesicht bekommt, natürlich ganz ausgeschlossen. Auch der Aufenthaltsort ist jedesmal beachtenswert. Ich traf die Rotkehlpieper stets nur im freien, offenen Gelände, wo auch Wiesenpieper sich aufzuhalten pflegen. Aufserdem hat die Rohrammer noch andere Stimmlaute, besonders auch im Fluge.

Was die Verwandtschaft zwischen *Anthus cervinus* und *Anthus pratensis* betrifft, so besteht für mich schon längst nicht der geringste Zweifel, dafs es zwei ganz verschiedene Arten sind, nicht Vertreter ein und desselben Formenkreises. Nur ungenügende Beobachtung des Rotkehlpiepers konnte in früheren Zeiten dazu führen, beide Arten zusammenzuwerfen.

Ein neuer Name für *Turdus auritus* Verr.

Von Dr. **A. Laubmann**, München.

In Syst. Nat. 1, II, 1789, p. 827 beschrieb Gmelin unter dem Namen „*Turdus auritus*" einen Vogel, der heute als *Conopophaga aurita* (Gmelin) geführt wird. Durch diesen *Turdus auritus* Gmelin ist nun aber notwendigerweise *Turdus auritus* Verreaux 1870 als vorweggenommen zu betrachten. Unter diesem Namen wurde von Verreaux in Nouv. Arch. Mus. Paris, VI. Bull. 1870, p. 34 jene dem Formenkreis *Turdus philomelos* nahestehende Drossel aus China (Ransu, Trinling, Syetschwan) beschrieben. Nachdem nun für diese seltene Art kein weiterer Name zur Verfügung steht, sehe ich mich veranlafst, sie neu zu benennen, und schlage den Namen

Turdus mupinensis nom. nov.

vor nach der terra typica, dem Ort Mupin, im westlichen Syetschwan.

Aufzeichnungen.

In seinem Aufsatz über *Parus salicarius rhenanus* in No. 9/10 1919 der „O. M.“ spricht Herr W. Sunkel über die Abneigung der Weidenmeise, auf den Erdboden zu fliegen. Obzwar ich mitteleuropäische Vertreter der Gruppe der mattköpfigen Sumpfmeisen bisher nicht zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, halte ich die Sunkel'sche Beobachtung für recht auffällig: der nordische Vertreter dieser Meisengruppe, nämlich *P. atr. borealis*, verhält sich darin jedenfalls ganz anders. Besonders im Frühling, wenn im Walde an von der Sonne beschienenen Stellen sich in der Schneedecke Lücken gebildet haben, durch die der moosige Waldboden zu Tage tritt, beobachtete ich in Finnland den nordischen Mattkopf auf Schritt und Tritt, wie er an solchen Stellen in kleinen Trupps auf dem Erdboden herumhüpfte (mit gekrümmten Zehen und ziemlich erhobenem Schwanze), zweifellos auf Nahrungssuche begriffen (? Moos- und Erdspinnen, Eulenpuppen). Selbst Tannen- und Haubenmeisen (auch Goldhähnchen!) sah ich in Finnland auf dem Waldboden nach Nahrung suchen. Von allen *Parus*arten treibt sich offenbar die Kohlmeise am meisten auf dem Erdboden herum, wie ich das erst wieder in jüngster Zeit im Uralsteppengebiet alle Augenblicke beobachten konnte. Dagegen entsinne ich mich nur einmal eine Blaumeise auf dem Erdboden gesehen zu haben. (Über die Lasurmeise kann ich keine diesbezüglichen Angaben machen, da ich diese Vogelart zu wenig und dann meist nur flüchtig zu Gesicht bekommen habe.) — **H. Grote.**

Nistweise von *Certhia brachydactyla*: Ich kann die Angaben von H. Baron G e y e r in No. 9/10 (S. 110) für mein schweizerisches Beobachtungsgebiet, namentlich in den Alpen, nur bestätigen, wonach *Certhia brachydactyla* Br. nicht selten auch in Ritzen und hinter abstehenden Baumrinden (z. B. von Lärchen) nistet. Freilich brütet diese Baumläuferart auch ebensooft in Höhlen. Sie scheint überhaupt im Auslesen der Niststelle nicht besonders wählerisch zn sein. Die zur Anlage des Nestes gewählte Stelle kann offenbar zur Bestimmung der Baumläuferart nicht mit herangezogen werden. — **Alb. Hess.**

T a n n e n h ä h e r i n H e s s e n: In der „Deutsch. Jäger-Zeit.“ berichtete kürzlich M ü l l e r - W a l d m a n n s t r a u m von 30—50 Stück starken Tannenhäherflügen, die am 4. Oktober das Revier E r z h a u s e n (Hessen) durchzogen. Dieselbe Art beobachtete am 20. November nachmittags in der Karlsaue bei Kassel H e r m. L ü e r. Mein Freund Lüer schreibt mir: „Es war ein Schwarm von 30—40 Stück. Sie trieben sich in einem Busche herum, an dem rote Beeren (ein Zierstrauch) safsen. Ich konnte sehr dicht an sie herankommen. Die Tannenhäher sah ich dann bis auf ungefähr 10 Stück nach O. abziehen, die 10 übrigen blieben noch eine Weile.“ Bei dieser Gelegenheit möchte ich

auch meinen ornithol. Mitarbeitern an der Hessenfauna danken und meine Bitte um weitere Mitteilungen über alle hessischen Wirbeltiere an meine Anschrift (Marburg. H., Fr. Str. 55) wiederholen. — **Werner Sunkel** (z. Z. Rittergut Meyendorf, Kr. Wanzl.).

Schriftenschau.

Um eine möglichst schnelle Berichterstattung in den „Ornithologischen Monatsberichten" zu erzielen, werden die Herren Verfasser und Verleger gebeten, über neu erscheinende Werke dem Unterzeichneten frühzeitig Mitteilung zu machen, insbesondere von Aufsätzen in weniger verbreiteten Zeitschriften Sonderabzüge zu schicken. Bei selbstständig erscheinenden Arbeiten ist Preisangabe erwünscht. Reichenow.

J. Michels, Ornithologische Reiseskizzen [Zillertaler Alpen, Südtirol]; Ornith. Jahrb. 1918, 136—153.

W. Rüdiger, Einige Notizen über Raubvögel in den Pripjet-Sümpfen; Ornith. Jahrb. 1918, 153—154.

V. Capek, Der sibirische Tannenhäher (*Nucifraga var. macrorhynchos* Brehm) in Mähren 1917; Ornith. Jahrb. 1918, 154—155. — Beobachtungen aus dem Oktober.

O. Leege, Brutergebnis der Vogelkolonie Memmert im Jahre 1918; Ornith. Monatsschr. 1919, 2—8. — Die Zahl der Nester hat gegen das Vorjahr um etwa 200 zugenommen.

W. Haubenreiſser u. E. Toepel, Verein Jordsand zur Begründung von Vogelfreistätten an den deutschen Küsten; Ornith. Monatsschr. 1919, 8—15. — Berichte über die Freistätten Jordsand, Ellenbogen, Norderoog, Langenwerder und Poel im Jahre 1918.

A. Voigt, „Untaten" der Raubvögel; Ornith. Monatsschr. 1919, 15—17. — Bemerkungen zu den Veröffentlichungen Uttendörfers, die, wie Verf. mit Recht betont, leicht zu einer Überschätzung des Einflusses des Raubzeugs auf den Bestand der Beutetiere führen kann. Witterungsverhältnisse zur Brutzeit u. dergl. tragen wahrscheinlich viel mehr zur Verminderung der Vögel bei als die „Untaten" der Raubvögel. Voigt führt sehr überzeugend aus, was schon so oft betont worden ist, daſs der vorhandene Raum und damit die Möglichkeit des Daseins ein dauerndes Anwachsen des Bestandes der meisten Arten verhindern. Ist die für die vorhandene Umwelt mögliche Höhe der Individuen erreicht tritt ein Rückgang ein, der durch Witterungseinflüsse und Krankheiten, unter denen vornehmlich die schwachen Tiere leiden, herbeigeführt wird. „Wenn das Raubzeug unter diesen aufräumt, vermindert es die Seuchengefahr". Voigts Ausführungen sind, so kurz sie auch sein mögen, sehr lesenswert und allen übertreibenden Vogelschützlern zur Beherzigung zu empfehlen.

E. Puhlmann, Vergewaltigung bei Staren; Ornith. Monatsschr. 1919, 17—19. — Eine Beobachtung, nach welcher ein Starmännchen ein Weibchen zwei Stunden und fünf Minuten in einem Nistkasten „vergewaltigte".

E. Hübner, Jahresbericht 1918 der Vogelwarte Hiddensoe-Süd; Ornith. Monatsschr. 1919, 19—27.

W. Seeger, [Ornithologisches vom Jahre 1918 aus Frankfurt a. M. und Umgegend]; Ornith. Monatsschr. 1919, 27—28.

Otto Graf von Zedlitz, Notes sur les oiseaux observés et recueillis en Algérie par M. Spatz et par moi d'avril à juillet 1912 et de janvier à juillet 1913; Revue Française d'Ornithologie, 1914, 225—231, 249—254, 281—289, 329—335. — Über die vorliegende Arbeit des Grafen Zedlitz ist in diesen Blättern noch nicht referiert worden. Das Material für die Veröffentlichung befindet sich in den Sammlungen des Verfassers. Auf zwei gröfseren Reisen wurde es zusammengebracht. Von Biskra ausgehend besuchte Paul Spatz von April bis Anfang August 1912, also während der Brutzeit, die Wüstengebiete südlich bis Ouargla. Die Ergebnisse dieser Expedition bearbeitete Graf Zedlitz in den Novitates Zoologiae für 1913. Auf der Reise im Jahre 1913 untersuchte Spatz allein von Januar bis April die Vogelfauua der Gebiete von Biskra südlich bis Temassinin und sammelte dann in Gemeinschaft mit Graf Zedlitz von April bis Juni auf der Linie Biskra, El Kantara, Batna, Constantine, Fetzarasee, an dem bereits der alte Berliner Leopold Buvry (J. f. O. 1857) beobachtet hatte, und Bone. Einen kurzen Bericht über diese Reise veröffentlichte Graf Zedlitz im Journal für Ornithologie für 1914. In der vorliegenden Veröffentlichung, welche die umfassenden Arbeiten Lord Rothschilds und Harterts mehrfach ergänzt, werden die Ergebnisse beider Reisen zusammengefafst. Sie bringt kurze Mitteilungen über 201 Arten und Formen, von denen einzelne eingehender in bezug auf Färbung der nackten Teile, auf Differenzen im Gefieder einzelner Individuen sowie hinsichtlich der Nomenklatur abgehandelt werden. Graf Zedlitz führt neben *Muscicapa striata striata* noch *M. s. tyrrhenica* Schiebel, deren Typus von Korsika und Sardinien stammt, und die in den Hartert'schen Veröffentlichungen fehlt, auf. Ferner finden wir bei ihm *Motacilla flava dombrowskii*, welche Tschusi nach Exemplaren aus Rumänien beschrieb. Der Verf. nimmt vielfach Veranlassung auf Fehler und Irrtümer hinzuweisen, welche sich in der Rev. franc. d'Ornithologie für 1913 in einem Aufsatz von Charrière: Observations ornithologiques dans l'arrondissement de Sétif finden und von ihm richtig gestellt werden.

Im Jahre 1890 hatte Ref. auf die Notwendigkeit der Erforschung der cisatlantischen Region für die Kenntnis des paläarktischen Gebietes nachdrücklich hingewiesen (J. f. O. 1891, 47—56). Nunmehr, nach beinahe dreifsig Jahren ist dieselbe fast dem Abschlufs nahe geführt worden, dank der Arbeit französischer, englischer und deutscher Ornithologen. Unter den letzteren nimmt Graf Zedlitz eine bemerkenswerte Stelle ein.

Graf von Zedlitz-Trützschler, Beobachtungen über Lebensweise und Gewohnheiten des Wildes im westlichen Rufsland; Wild und Hund, 23. Bd., 1917, 321—323, 337—340 und 353—355. — Verf. behandelt in diesen ausgezeichneten Schilderungen, die die Verschiedenheit der Lebensgewohnheiten des von ihm im westlichen Rufsland beobachteten Wildes gegen diejenigen unseres deutschen besprechen, auch die drei

dort vorkommenden Waldhühner, Rebhuhn und Wachtel, Enten und sonstiges Sumpfgeflügel. Die von dem Verf. gesammelten Erfahrungen weisen darauf hin, dafs gleiche Arten in verschiedenen Gegenden, mit veränderter Umwelt, biologisch differenziert sein können.

O. Büsing, Bilder aus der Vogelwelt Nordfrankreichs; Ornith. Monatsschr. 1919, 33—44. — Beobachtungen aus der Zeit von Oktober 1916 bis Juni 1917 im Departement du Nord und Pas de Calais. Enthält u. a. Mitteilungen über das Vorkommen in den Kriegsberichten seltener gemeldeten Arten, wie *Locustella luscinioides* und *naevia, Falco subbuteo* und *Athene noctua.*

Ludw. Schuster, Die Misteldrossel (*Turdus viscivorus*) als Dorf-, Park- und Gartenvogel; Ornith. Monatsschr. 1919, 44—47. — Beobachtnngen aus Nordfrankreich unter Bezugnahme auf die Mitteilungen Büsings (siehe oben S. 157). Die Art ist in dem genannten Gebiet ein überall häufiger und mit den Menschen vertrauter Vogel.

G. Wolff, [Der Rohrammer als lippischer Brutvogel]; Ornith. Monatsschr. 1919, 47—48. — Bei Lemgo.

Graf von Zedlitz-Trützschler, Aus Schlesiens Jagdrevieren; Wild und Hund, 15. Nov. 1918, 549—553. — Gelegentlich eines auf der Jahresversammlung der D. O. G. im Oktober 1918 gehaltenen Vortrags wies der Verf. auf eine allgemein orientierende Arbeit über die Herrschaft Militsch hin, welche in der vorliegenden Veröffentlichung nunmehr erschienen ist. Sie schildert das dem Grafen Maltzan gehörige Gebiet und gibt ein Bild des an Naturschönheiten überreichen Geländes mit seinem Wechsel von Wald, Wiese, Acker und Wasser. Reich ist hier das Niederwild vertreten. Beliefen sich doch vor dem Kriege die Jnhresstrecken auf 10 000 Fasanen. Verf. geht eingehender auf die Schilderung der Arten ein, welche die grofsen Teichflächen der Herrschaft Militsch, die rund 9000 Morgen umfassen und auf denen ausgedehnte Fischwirtschaft betrieben wird, bewohnen. Im Sommer 1918 hatte sich hier ein Paar von *Phalacrocorax* angesiedelt, welches wahrscheinlich auch dort gehorstet hat. Der letzte Nachweis zuverlässigen Brütens genannter Art in diesen Gegenden liegt beinahe vierzig Jahre zurück.

R. Schlegel, Ein Beitrag zur Ornis des westlichen Rufsland; Verhandl. Ornith. Ges. Bayern 1918, 325—336. — Die kleine Arbeit bespricht Sammlungen aus den Pripjet-Sümpfen und dem Gouv. Minsk. Sie behandelt 47 Arten, einige davon wie *Emberiza citrinella*, *Galerida cristata cristata*, *Dryobates major major* in eingehender Weise unter Hinweis auf neuere Literaturangaben und im Vergleich mit Exemplaren anderer Provenienz in des Verf. Sammlung.

E. Stresemann, Ein Beitrag zur Kenntnis der Brutvögel der Voralpen; Verhandl. Ornith. Ges. in Bayern 1918, 337—345. — Kurzen Notizen über Exkursionen im Gebiet des Kochel- und Walchensee schliefsen sich Bemerkungen zu einzelnen Arten an. Wie Kleinschmidt hält auch Stresemann das „*cairii*“ Kleid für die häufigste Tracht des jungen ♂ des Hausrotschwanzes zwischen erster und zweiter Herbstmauser, gleichgültig, ob der Vogel in den Bergen oder im Niederwald lebt. Hinsichtlich

der Frage des Vorkommens der beiden Mattkopfformen *Parus atricapillus salicarius* und *montanus* nimmt der Verf. an, dafs die oberbayerischen Mattkopfmeisen sämtlich zu *P. a. submontanus* gehören, deren genaue Verbreitung noch festzustellen ist. Die Arbeit enthält ferner u. a. weitere Mitteilungen über das Brutvorkommen von *Mergus merganser merganser* am Walchensee.

B. Hoffmann, Noch einmal die „Baumläufergesänge"; Verhandl. Ornith. Ges. in Bayern 1918, 346—348. — Auseinandersetzung mit Stadler und Schmitt in Bezug auf deren Veröffentlichung: Analyse der Baumläufergesänge (Verh. Ornith. Ges. Bayern 1918).

H. Sachtleben, Ein älterer Name für *Carduelis caniceps orientalis* (Eversm.); Verhandl. Ornith. Ges. Bayern 1918, 349—350. — An Stelle obigen Namens von Eversmann (Add. ad Pallas. Zoogr. Ross. asiat. 1841) mufs Glogers Name *subulata* (ex Illiger M. S.) (Abändern der Vögel 1833) treten.

H. Mayhoff (†), Zum Schwingengeräusch der Schellente (*Glaucionetta c. clangula* (L.)); Verhandl. Ornith. Ges. Bayern 1918, 351—359. — Eine nachgelassene Arbeit des zu früh unserer Wissenschaft entrissenen jungen Forsches, welche ein neues Zeugnis für die ausgezeichnete Beobachtungsangabe des Dahingeschiedenen ablegt. Aus der Reihe der von ihm am Schlufs seiner Veröffentlichung zusammengefafsten Beobachtungs- und Untersuchungsergebnisse möge erwähnt sein, dafs die Flugtöne jederzeit am stärksten bei alten ♂ auftreten, aber auch bei alten ♀ und jüngeren ♂ deutlich hörbar sind und dafs für die Klangstärke allein die Gestaltung der beiden ersten Handschwingen mafsgebend sei. Als „Balzmusik" spielen sie keine nennenswerte Rolle, wohl aber als Verständigungsmittel. Hinsichtlich des von Mayhoff mit einem Fragezeichen versehenen Satzes, dafs die Flugtöne bis zur ersten Frühjahrsmauser jungen ♀ fehlen, schreibt mir Heinroth, dafs eine Frühjahrsmauser bei diesen Enten nicht besteht, namentlich keine Schwingenmauser.

E. Stresemann, Hugo Mayhoff. Ein Nachruf; Verhandl. Ornithol. Ges. in Bayern 1918, 360—362.

F. Braun, Über den Zusammenhang zwischen dem Temperament und den Gesangesäufserungen der Singvögel; Festschrift f. A. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 9—15. — Untersuchungen, die sich in dem Gedankengang bewegen, dafs lebhafte Individuen bei singenden Vögeln nicht immer die fleifsigsten Sänger und auch nicht die vorzüglichsten Darsteller der typischen Gesangsformen der Art, der sie angehören, zu sein brauchen.

L. Dobbrick, Studien an Horsten der Wiesenweihe; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 16—27. — Beobachtungen aus dem Weichselschwemmland bei Schwetz-Neuburg in Westpreufsen. Sie bringen Ergänzungen zu den Weihen-Beobachtungen von Hesse. Verf. schildert 7 Horste und geht dabei auf das Benehmen der alten Vögel, auf den Entwicklungsgang der Jungen, auf den Stufengang der Gefiederfärbung wie auf den sich ergebenden Färbungstyp näher ein. Der Aufsatz enthält sorgfältig gewonnene Ergebnisse.

A. Laubmann, Christian Daniel Erdt. Ein Nachruf; Verhandl. Ornith. Ges. in Bayern 1918, 363—366. — Geboren 2. April 1849, gestorben am 30. April 1918 zu Kaufbeuren im Algäu.

R. Fenck, Über das Vorkommen von *Anthus spinoletta spinoletta* in Thüringen und im Harz; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 28—34. — Behandelt kritisch die bezügliche Literatur und weist nach, auch auf Grund eigener Beobachtungen, dafs die Annahme des Vorkommens des Wasserpiepers in den oben genannten Gebieten Deutschlands eine irrige sei.

J. Gengler, Der Formenkreis *Fringilla coelebs* L.; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 35—42. — Verf. fafst die Zusammensetzung der Gattung *Fringilla* wie folgt auf: *F. coelebs* L. mit 4, *F. spodiogenys* Bp. mit 3, *F. canariensis* mit 4, *F. teydea* W. u. B. mit 2 Formenkreisen und *F. montifringilla* L.

H. Geyr von Schweppenburg, Die ornithogeographische Stellung des Tuaregberglandes; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 43—56. — Baron Geyr bezeichnet als Tuaregbergland das in der Literatur gewöhnlich als „Hoggar- oder Ahaggar-Plateau" bezeichnete Saharagebiet. Auf die Vogelwelt desselben geht er nach eigenen Beobachtungen näher ein. Er rechnet fast die gesamte Sahara zur äthiopischen Region und möchte das Tuaregbergland als „einen Teil des lybischen Kreises des saharischen Bezirks der Nordprovinz der Unterregion Circumsylvana der äthiopischen Region des paläotropischen Unterreichs der Arcogaea" betrachten.

P. Gottschalk, Die Naumann-Bibliothek im Naumann-Museum in Cöthen; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 57—62.

O. Haase, Beiträge zur Avifauna von Nowaja Semlja; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 63—72. — Ein Auszug aus der in dänischer Sprache veröffentlichten Arbeit H. Theo L. Schaannings, die wertvolle Beiträge zur Kenntnis der Zug- und Brutverhältnisse der Vögel im hohen Norden enthält.

W. Hagen, Zur Biologie und Faunistik unserer Certhia-Arten; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 73—80. — Behandelt *Certhia familiaris familiaris* und *C. brachydactyla*.

O. Heinroth, Beziehungen von Jahreszeit, Alter und Geschlecht zum Federwechsel; Festschr. f. Ant. Reichenow, J. f. O. 1917, II, 81—95. — Heinroth behandelt in dieser Arbeit auf Grund seiner eigenen sorgfältigen und jahrelangen Untersuchungen das Gefieder der jungen Vögel in ihrer Teil- und Vollmauser und die Jahreszeiten des Eintretens des Gefiederwechsels. Bei den alten Vögeln unterscheidet er ausschliefsliche Sommer-Vollmauserer und ferner Sommer-Vollmauserer mit Kleingefieder-Mauser im Winter, und analog eine Wintermauser, bei welcher dann das Kleingefieder im Sommer gewechselt wird. Eine Übersicht der Mauserzeit einheimischer Vögel in tabellarischer Form mit Berücksichtigung der in der Literatur vorhandenen Angaben schliefst die Untersuchung. H. S.

Nachrichten.

Am 5. November 1919 ist der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft

Justizrat **Paul Kollibay**

im 57. Lebensjahre gestorben.

Die hohen Verdienste des Verstorbenen um die Wissenschaft und um die Gesellschaft werden im Journal für Ornithologie gebührende Würdigung finden.

Von Dr. Ernst Hartert's, Die Vögel der paläarktischen Fauna (Verlag von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW 6. Karlstr. 11) ist Heft X beginnend mit den Fam. **Ibididae** und **Ardeidae**, in Druck gegeben worden und wird voraussichtlich Anfang des Jahres erscheinen. Es ist dem Verfasser möglich gewesen, das Manuskript für den Abschlufs des Werkes während des Krieges fertig zu stellen, sodafs dieses monumentale und für jeden Ornithologen unentbehrliche Werk nicht unvollendet bleiben wird. Die weitere Drucklegung des Werkes ist zur Zeit nur mit pekuniären Opfern zu ermöglichen, und eine Preiserhöhung der Hefte wird unvermeidlich sein. Der Umfang des Werkes wird bedeutend gröfser werden, als ursprünglich angenommen wurde, und 3 starke Bände einschliefslich der Nachträge zum ersten Bande umfassen.

Anzeigen.

Druck von Otto Dornblüth Nachf. in Bernburg.

Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Ant. Reichenow.

28. Jahrgang. März/April 1920. No. 3/4.

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern (während der Übergangszeit in Doppelnummern) und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 8 Mark. — Zusendungen jeder Art für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N. 4. Invalidenstr. 43, den Buchhandel betreffende Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW. 6, Karlstr. 11 zu richten.

Die Vogelmarkierungen in Schweden.

Dritter Bericht.

Von **Hjalmar Rendahl**, Stockholm.

Der Krieg, der mit seiner eisernen Faust so viel von der internationalen Forschungstätigkeit gehemmt oder zermalmt hat, hat auch auf dem Gebiet der Vogelzugforschung seine erlähmende Einwirkung bemerkbar gemacht. Als wir uns hier in Schweden im Jahre 1913 an die Markierarbeit anschlossen, waren die Ornithologen ringsum in Europa von reger Arbeitslust beherrscht. In Deutschland, Dänemark, England, Ungarn, Österreich und andern Ländern — überall wuchs die Menge von neuen Funden; unsere Kenntnis wurde erweitert, das Ziel unserer Bestrebungen wurde näher gerückt.

Als ich im Sommer 1913 die ersten Markierungen mit den Ringen des Nat. Hist. Reichsmuseums ausgeführt hatte, dauerte es nicht lange, bis die ersten Funde angemeldet wurden. Für die folgenden Jahre wurden neue Rüstungen gemacht: da sollte die Markierungstätigkeit vervielfältigt werden! Da aber kam der Krieg. Der Sinn der Menschen wurde anderswohin gezogen als zum Folgen der geflügelten Scharen auf ihrem friedlichen Zug. Dann und wann wurde zwar ein Ringvogel zurückgemeldet, meist aber vom eigenen Lande oder von Dänemark.

Also haben die Resultate während dieser vergangenen fünf Jahre gar nicht die Hoffnungen erfüllt, die ich damals hegte, als ich an einem strahlenden Sommertage 1913 auf meine erste Markierungsfahrt hinauszog. Jetzt aber naht eine neue Sommerzeit heran, die erste nach langen Jahren, wo das blutige Schwert des Krieges nicht drohend über unserer Welt hängt. Als ein gutes Vorzeichen habe ich die letzten Funde notiert, welche aufser-

halb des ganzen Skandinaviens gemacht worden sind — in England und in Portugal. Die zeigen, dafs sich das Arbeitsfeld wieder erweitert hat. Darum heifst es, zu neuer Arbeit mit aller Gewalt einzusetzen!

In meinen vorigen Mitteilungen (Ornith. Monatsschrift, Band XLI, pag. 344, 367, 385 und Band XLIII, pag. 221) habe ich über die Vogelmarkierungen des Nat. Hist. Reichsmuseums bis zum Jahre 1917 Bericht erstattet.

Der vorliegende Bericht umfafst die Arbeit im Jahre 1918 und die vom Ende 1917 bis jetzt zurückgemeldeten Vögel.

Zuerst will ich einige vervollständigenden Angaben über die Arbeit während 1917 liefern. Aufser den vorher mitgeteilten wurden die folgenden Vögel markiert:

Corvus cornix 5, *Coloeus monedula* 5, *Sturnus vulgaris* 16, *Fringilla coelebs* 2, *Turdus pilaris* 3, *Syrnium aluco* 1.

Im Jahre 1918 wurden markiert:

Corvus cornix 7, *Coloeus monedula* 13, *Pica pica* 2, *Sturnus vulgaris* 14, *Passer domest.* 4, *Fringilla coelebs* 3, *Motacilla alba* 7, *Parus major* 16, *P. coeruleus* 1, *Muscicapa atricapilla* 12, *M. ficedula* 9, *Phylloscopus trochilus* 2, *Turdus pilaris* 5, *T. musicus*, 1, *T. iliacus* 8, *T. merula* 1, *Saxicola oenanthe* 2, *Phoenicurus phoenicurus* 2, *Cyanecula suecica* 1, *Hirundo urbica* 1, *Falco peregrinus* 3, *Aquila chrysaëtos* 1, *Columba oenas* 2, *Haematopus ostralegus* 1, *Vanellus vanellus* 6, *Totanus littoreus* 2, *Larus canus* 20, *L. argentatus* 3, *Podiceps cristatus* 1.

Zusammen: 150 Vögel.

Bei der Markierarbeit ist wie in den vorigen Jahren eine Anzahl freiwilliger Mitarbeiter behilflich gewesen. Die Herren waren (die Angabe in Klammer gibt die resp. Makierorte an): stud. Axberg (Tåkern und Gemeinde Normlösa), stud. Banck (Dagsmosse und Gem. St. Aby), stud. Beckmann (Gem. Veta), Forsteleve Hallander (Spångsholm), stud. Hamilton (Skännarbo), staatl. Forstmeister S. Hederström (Jukkasjärvi), Buchbinder Hernell (Uppsala), stud. phil. Lohmander (Hallands Väderö), stud. v. Rettig (Norrköping), Freih. Kj. v. Rosen (Ljusdal), stud. phil. R. Vesterberg (Fiskebäckskil), stud. Ellinger (Gottland), G. Gulliksson (Gem. Borgsjö). Allen diesen Herren meinen besten Dank!

Die seit der Zusammenfassung meines letzten Berichtes zurückgemeldeten Singvögel sind die folgenden:

1. ***Larus argentatus***, Brünn.

1156. Mark. juv. Orskär, Hallands Väderö den 6. Juni 1918 von stud. phil. H. Lohmander.

Am 1. August 1918 in Kjöge Bugt am Strande bei Bröndbyvester, Glostrup, Dänemark von Herrn K. R. E. Daae geschossen. Meldung und Ring von diesem. Zeit: 55 Tage.

1087. Mark. juv. auf Stora Karlsö den 26. Juni 1914 vom Schriftsteller Bengt Berg.

Lebend, aber mit verletztem Kopf vom Fischer Joh. Nilsson in Strömmen, Husvalla, Gem. Föra, Öland am 26. April 1919 gefunden. Zeit: 4 Jahre und 278 Tage.

Der letzte Fund ist insofern interessant, dafs diese Möwe noch nach ung. 4 $^2/_3$ Jahren nicht allzuweit von dem Markierungsgebiet erbeutet wurde. Ähnliche Befunde kennen wir ja auch von anderswo.

2. *Columba palumbus*, Lin.

5259. Mark. juv. bei Ljugarn, Ostseite Gottlands den 6. Juli 1917 von stud. G. Ellinger.

Am 27. November 1918 in Portugal auf dem Gut Herdade de Lobeira de Baixo, Gemeinde Lavre, Municipium Vendas Novas, Bistum Evora, südöstlich von Lissabon von Herr Manuel Vicente Leandro geschossen. Die Meldung wurde gütigst von Mr. William Tait, Oporto, eingesandt, der eine Notiz davon in der Lissaboner Zeitung „O Seculo“ vom 30. 11. 1918 gesehen hatte.

Mr. Tait teilte aufserdem mit, dafs die Ringeltauben beim Annähern des Winters in ungeheuren Scharen zu Alemtejo (dem Lande südwärts vom Tajo) angekommen, um Eicheln von der Korkeiche (Quercus suber) und der immergrünen Eiche (Q. ilex) zu fressen. Die Ringeltaube brütet auf der Pyrenäenhalbinsel in den bergigen Teilen von dem nördlichen Portugal und Spanien.

Dieser Fund ist interessant. Vom Zuge der Ringeltaube wissen wir eigentlich sehr wenig, vorher hat man einen Dresdener Ringvogel in Liaucourt a. Oise geschossen. Da im Herbst grofse Scharen zur Ostküste Englands kommen, um von dort im Frühling wieder fortzuziehen, lag die Vermutung nahe, dafs unsere Ringeltauben, wie andere ausdauernden nordischen Zugvögel, im letztgenannten Lande ihr Winterquartier suchten. Dafs aber, wenigstens zum Teil, die Überwinterungsorte weiter südwärts liegen, beweist der vorliegende Ringvogel.

3. *Pandion haliaëtus*, Lin.

1259. Mark. juv. in Nedre Ullerud, Wärmland, den 17. Juli 1917 vom Forstbeamten Bo Witt-Strömer.

Am 31. September 1917 auf Glorup, Fyn, Dänemark vom Forstgehilfen Viggo Lindfeldt geschossen. Mitt. und Ring von diesem.

Dieser Vogel war ungefähr 14 Tage vorher zuerst an dem Orte gesehen, eine Tatsache, die zeigt, dafs er auf keinem ununterbrochenen Durchgang sich befand, sondern während seiner Fahrt nach Süden wahrscheinlich beim ausgiebigen Fischwasser einige Zeit verweilte.

4. ***Sturnus vulgaris***, Lin.

2067. Mark. juv. auf Sillre norra gård, Gemeinde Borgsjö, Västernorrlands Län, den 8. Juli 1915 vom Landwirt G. Gulliksson.

Am 1. Februar 1918 bei Middlesbrough, Yorkshire, Ostküste Englands, gefangen. Mitt. durch Mr. H. F. Witherby, London.

Dies ist der erste Beitrag zur exakten Kenntnis von dem Überwinterungsgebiet der schwedischen Brutstare. Wie bekannt, sind die in England nistenden Stare Zugvögel; im Herbst aber kommen in diesem Lande eine grofse Anzahl von Staren von dem Festlande Europas an, um teils weiter zu ziehen, teils in England zu überwintern. Das Überwinterungsgebiet der Art umfafst die südlichen Teile des Brutgebiets und erstreckt sich zu den Kanaren, Madeira und Nordafrika. Das bisherige Ergebnis des Ringversuches hat gezeigt, dafs die Stare aus Norddeutschland, Livland und Kurland langsam längs der Küste ziehen, um im nördlichen und südlichen England zu überwintern (Thienemann, Journ. f. Orn. 1915 p. 496). Auch für Stare aus Finland, Dänemark und Norwegen ist ein ähnliches Verhältnis gefunden. Die Vögel aus Österreich und Ungarn überwintern dagegen in Italien, Portugal, Spanien, Südfrankreich und Nordafrika.

Von schwedischen Staren hatten wir vorher nur einen Ringbefund, das war der in meinem ersten Bericht angeführte Vogel, welcher als Nestjunges am Südende des Wättersees markiert, einen Monat später in Holstein erlegt wurde. Der bewies nichts von dem Überwinterungsgebiet. Das vorliegende aus dem nördlichen Schweden stammende Exemplar bestätigt, was man vermuten konnte, dafs wenigstens ein Teil der schwedischen Stare, wie diejenigen aus den vorhergenannten Gebieten, während der kalten Jahreszeit in England halt machen.

Der Zwergfliegenschnäpper *(Muscicapa parva)* in Lauenburg und Lübeck.

Von **Werner Hagen.**

In meinem Buche „Die Vögel des Freistaates und Fürstentums Lübeck“, Berlin 1913, habe ich den Zwergfliegenschnäpper als ausnahmsweisen Brutvogel angegeben. Er wird hier in der nordwestlichen Ecke seines Verbreitungsgebietes auch sicher nur stets sporadisch auftreten. Ich kann ihn daher auch jetzt, 6 Jahre nach dem Erscheinen des genannten Werkes, nicht als alljährlichen Brutvogel angeben. Doch dürfte jeder Nachweis seines Vorkommens interessieren. Im Jahre 1916 hat ihn bei Mölln i./Lbg. Herr Dettmann bei der „Waldlust“ (hohe Buchen) einmal genau gesehen

und ihn den Juli hindurch viel gehört, stets an derselben Stelle, so dafs er dort als Brutvogel anzusprechen war.

Im Freistaat Lübeck habe ich den Gesang in der Nähe der Jahn-Eiche im Frühling 1914 gehört, ganz nahe dem erwähnten Buchenberg, wo ich 1909 ein Pärchen feststellen konnte. Dicht bei dieser Stelle, im „Torfmoorholz" (hohe Buchen) haben nun Herr Lunau und ich in diesem Jahre am 15. Juni ein Exemplar gefunden. Es war nach der gelben Kehle ein junges Männchen, das während der mindestens halbstündigen Beobachtung stets im kleinen Kreis dieselbe Stelle umflog, dabei viel singend. Der Gesang lautete: wuti wuti wuti tink tink tink tink. Ein einziges Mal folgte noch ein heller Schlufslaut.

In den Pfingstferien (und auch später) hatte Herr Lunau in der „Neukoppel", einem Hochwalde bei Haffkrug a. O. an zwei entlegenen Stellen (N.O.-Ecke und S.W.-Ecke) zwei auch jüngere Männchen sicher beobachtet, die eine andere, sich aber gleichende Sangesweise hatten. Prof. Voigt gibt ja in seinem Exkursionsbuch auch an, dafs die Gesänge abweichen, dafs aber jeder Vogel an seiner Weise festhält. Durch diese Beobachtung ist der Zwergfliegenfänger für das Fürstentum Lübeck erstmalig festgestellt.

Durch Herrn Hering erfuhr ich kürzlich, dafs der genannte Herr Dettmann diesen Vogel in diesem Jahr auch bei Mölln wieder beobachtet hat. So mufs also 1919 ein stärkerer Zustrom dieser Art über das Hauptverbreitungsgebiet stattgefunden haben, wodurch das Randgebiet seines Vorkommens stärker besiedelt ist. Vorwiegend oder ausschliefslich waren es jüngere Tiere. Stets ist diese Art hier im Buchenhochwald gefunden. Es gibt im lübekkischen Waldgebiet so schöne Buchenbestände und auch das Fürstentum hat besonders an der Ostsee herrliche Buchenwälder. Da empfindet man die Kriegs- oder Revolutionsverhältnisse doppelt drückend, die einem verbieten, in solchen Jahren weiter Ausschau zu halten nach derartigen Seltenheiten.

Vogelleben im Herbst und Winter 1918/19.

Von **F. Tischler.**

Der Winter 1918/19 verlief, abgesehen von einer kurzen Frostperiode im Dezember, in Ostpreufsen bis in die zweite Januarhälfte sehr milde und zeitigte manche aufsergewöhnlichen Erscheinungen. Erst Ende Januar setzte strengere Kälte mit Schnee ein, die Mitte Februar wieder Tauwetter Platz machte. Ebereschen, Erlen und Weifsbuchen zeigten reichen Fruchtansatz.

Im Herbst verliefsen einige Zugvögel unsere Provinz später, als es die Regel ist. Mauersegler (*Micropus apus*) wurden in der ersten Septemberhälfte auf der Kurischen Nehrung noch vielfach

beobachtet; ja Faber sah einen dort sogar noch am 29. September, während ich in Losgehnen den letzten am 15. September antraf. Auch Uferschwalben (*Riparia riparia*) zeigten sich noch gegen Ende September öfters; die letzten wurden ebenso wie einige Mehlschwalben (*Delichon urbica*) am 3. Oktober gesehen. 2 Rauchschwalben (*Hirundo rustica*) bemerkte ich in Losgehnen noch am 28. Oktober. Gelbe Bachstelzen (*Motacilla flava*) zeigten sich noch am 30. September, ein Kuckuck (*Cuculus canorus*) am 25. September, ein Gartenrotschwanz (*Phoenicurus phoenicurus*) am 7. Oktober. Einen Wiesenschmätzer (*Pratincola rubetra*) schofs Faber bei Zinten am 30. Oktober; das ist recht spät. Eine Zwergrohrdommel (*Ixobrychus minutus*) erhielt Kricheldorff Anfang November aus der Provinz, und ein Fischreiher (*Ardea cinerea*) wurde bei Bartenstein noch am 3. Dezember gesehen.

Im Oktober zogen wieder einmal dünnschnäblige Tannenheher (*Nucifraga c. macrorhynchos*), wenn auch nur in geringer Anzahl, durch Ostpreufsen. Thienemann beobachtete und erlegte einige auf der Kurischen Nehrung, und Gude erhielt einen, der bei Strasburg in Westpreufsen in Dohnen gefangen war.

Im November begannen dann sich Seidenschwänze (*Bombycilla garrula*) zu zeigen, die allmählich in recht grofser Zahl eintrafen. Bei Bartenstein und Heilsberg sah ich wiederholt kleine Flüge, die ersten in Losgehnen am 11. November, einige auf dem Rückzuge noch am 16. und 17. März. Faber bemerkte im Kreise Wehlau Flüge am 12. und 13. November und sah im Dezember bei Königsberg Seidenschwänze öfters in einer Anzahl von 50—60 Stück. Auch in den Kreisen Rastenburg und Gerdauen wurde die Art im November öfters bemerkt, und bei Insterburg und Lötzen traf sie Trincker im November und Dezember vielfach an; bei Lötzen sah er am 23. Dezember, wie ein Flug nach dem andern, darunter solche von über 50 Stück, von Osten nach Westen zog. Sehr grofse Schwärme beobachtete auch Gude bei Strasburg in Westpreufsen. Ihre Nahrung bestand, wie auch sonst meist, hauptsächlich aus den Beeren der Ebereschen und Misteln. Auf ersteren gesellten sich zu ihnen Scharen von Wacholderdrosseln (*Turdus pilaris*). Besonders grofse Mengen beobachteten Faber bei Königsberg und Gude bei Strasburg (Westpr.), während bei Bartenstein und Heilsberg die Flüge kleiner waren. Etwa 12—15 dieser Drosseln sah ich in Losgehnen aber auch noch im Januar regelmäfsig im Gutsgarten auf Sträuchern von Crataegus monogyna und coccinea, dagegen nie auf Misteln, wie ich diese Art denn auch sonst noch nie beim Verzehren von Mistelbeeren angetroffen habe. Misteldrosseln (*Turdus viscivorus*) waren in geringer Anzahl bei Heilsberg und in Losgehnen auch noch im Januar und Februar öfters zu sehen. Dagegen waren Amseln (*Turdus merula*) auffallend spärlich und grofse Gimpel (*Pyrrhula pyrrhula*) nicht besonders häufig. Recht oft zeigten sich Schwanzmeisen (*Aegithalos caudatus*), die

Trincker auch bei Lötzen und Insterburg ungemein zahlreich antraf.

In geradezu ungewöhnlich grofser Menge traten während des ganzen Winters Erlenzeisige (*Spinus spinus*) auf; derartige Massen habe ich bisher noch kaum je beobachtet. Dagegen fehlten Leinfinken (*Acanthis linaria*) so gut wie ganz, nur am 4. November bemerkte ich ein paar Durchzügler in Losgehnen und am 9. Februar einzelne bei Heilsberg.

Auffallend zahlreich überwinterten diesmal Grünfinken (*Chloris chloris*), die sich namentlich von den Samen der Weifsbuchen nährten, während Kernbeifser (*Coccothraustes coccothraustes*), deren Hauptnahrungsbäume im Winter sonst die Weifsbuchen bilden, bei Bartenstein ganz fehlten. Nicht selten waren Flüge von Stieglitzen (*Carduelis carduelis*) und Hänflingen (*Acanthis cannabina*) zu sehen. Namentlich bei Lötzen begegnete Trincker Ende Dezember und Anfang Januar öfters Hänflingsflügen, und bei Heilsberg sah ich eine Schar von 20—30 Stück am 9. Februar. Bemerkenswert ist ferner das zahlreiche Auftreten von Buch- und Bergfinken (*Fringilla coelebs* und *montifringilla*). Am 6. Januar sah ich in Losgehnen von beiden Arten grofse Flüge, wogegen man in anderen Jahren während der eigentlichen Wintermonate nur ganz vereinzelte antrifft. Einzelne Bergfinken liefsen auch schon ihr „schruik" hören, das ich sonst nur auf dem Frühjahrszuge vernahm. Auch am 12. und 13. Januar beobachtete ich ziemlich viele *F. montifringilla*.

Auf den Feldern trieben sich ständig grofse Scharen von Grauammern (*Emberiza calandra*) umher. Saatkrähen (*Corvus frugilegus*) waren nicht selten. Trotz grofsen Mäusereichtums waren Rauhfufsbussarde (*Buteo lagopus*) nicht besonders häufig zu sehen, und grofse Würger (*Lanius excubitor*) fehlten sogar bei Bartenstein und Heilsberg gänzlich, während anderwärts, z. B. bei Rastenburg, einige bemerkt wurden. Dagegen zeigten sich Turmfalken (*Falco tinnunculus*) und Mäusebussarde (*Buteo buteo*) öfters.

Am 6. Januar sah ich in Losgehnen eine Heidelerche (*Lullula arborea*), am 9. Januar 2 Feldlerchen (*Alauda arvensis*). Den Paarungsruf des Kleibers (*Sitta eur. homeyeri*) hörte ich in Heilsberg zuerst am 2., den Frühlingsruf der Kohlmeise (*Parus major*) am 7. Januar.

Der Ende Januar einsetzende strenge Frost rief keine grofsen Veränderungen in der Vogelwelt hervor. Grauammern kamen in riesigen Scharen an die Scheunen, wo ich am 3. Februar auch eine Heidelerche antraf. Saatkrähen und Grünlinge zogen sich gleichfalls auf die Höfe, während die Bergfinken mehr die Fasanenfutterplätze aufsuchten oder sich von Erlensamen nährten. Am 3. Februar bemerkte ich einen Flug von mindestens 25—30 *F. montifringilla* sowie vielfach vereinzelte Stücke. Dagegen sah ich keine Buchfinken, die ich noch am 6. Januar so zahlreich angetroffen

hatte; vielleicht waren sie weitergezogen. Als sich dann Mitte Februar Tauwetter einstellte, begann bald der Frühjahrszug; am 22. und 23. Februar zogen Feldlerchen schon vielfach durch und liefsen auch häufig ihren Gesang hören.

Nach Abschlufs meiner Arbeit erhielt ich die ausführlichen Aufzeichnungen des Herrn Lehrer Quednau in Stobben, eines sehr zuverlässigen Beobachters. Sie beziehen sich auf das Westufer des Mauersees, die Gegend von Steinort (Kreis Angerburg). Sie stimmen mit meinen Beobachtungen gut überein und ergänzen sie in mancher Beziehung.

Den letzten Mauersegler sah Quednau am 20., den letzten Kuckuck, einen jungen Vogel, am 24. September. Am 10. Oktober beobachtete er einen Tannenheher. Wacholderdrosseln bemerkte er im November in grofsen Scharen, Seidenschwänze vom 19. November ab vielfach in Flügen. Amseln sah er nur vereinzelt, Schwanzmeisen dagegen ganz auffallend zahlreich. Auch Erlenzeisige und Stieglitze waren öfters zu sehen. Ebenso traf er Buch- und Bergfinken vielfach an, namentlich auf Erlen die Zapfen ausklaubend oder unter ihnen auf der Erde nach Samen suchend; am 20. Dezember sah er z. B. 30—40 *Fr. coelebs*.

Turmfalken und Mäusebussarde waren ziemlich regelmäfsig, Rauhfufsbussarde sogar zeitweise recht zahlreich zu sehen. Dabei ist aber zu beachten, dafs das Westufer des Mauersees überhaupt an Raubvögeln auch sonst sehr reich ist, im Gegensatz zu der Gegend von Bartenstein und Heilsberg. Grofse Würger zeigten sich öfters; am 13. Dezember erhielt er eine Sumpfohreule *(Asio flammeus)*. Wiederholt wurden ferner Steinadler *(Aquila chrysaëtos)* beobachtet, so am 6. und 23. Januar und 1. Februar; am 13. November wurde auch ein ♀ iuv. erlegt.

Erwähnenswert ist weiterhin das Überwintern einer grofsen Rohrdommel *(Botaurus stellaris)* bei Stobben. Ein Stück wurde wiederholt im Januar und Februar angetroffen.

Die ersten Feldlerchen beobachtete auch Quednau am 22., die ersten Wildgänse am 25. Februar.

Am 9. September 1918 wurde bei Angerburg eine Zwerggans (*Anser finmarchicus*) aus einer Schar von 21 Stück erlegt und Quednau überbracht, in dessen Sammlung sie sich jetzt befindet. Es war ein ♀ iuv. mit 34,5 cm Flügel-, und 3,3 cm Schnabellänge; das Gewicht betrug 1,4 kg. Die Gänse waren so wenig scheu, dafs sie sich auf etwa 30 Schritte angehen liefsen. Am 14. Oktober erhielt er ferner einen bei Steinort erlegten *Buteo b. ruficaudus* Menzb. = *zimmermannae* Ehmcke. Es war ein ♂ mit 33 cm Flügellänge. Der gar nicht scheue Vogel wurde von einer Telegraphenstange heruntergeschossen.

Panurus biarmicus auf dem staatlichen Vogelschutzgebiet bei Östlich Neufähr, Kreis Danzig Niederung.

Von Prof. **Ibarth**, Danzig-Langfuhr.

In meinem Bericht über die Vogelwelt des staatlichen Vogelschutzgebietes an der alten Weichselmündung bei Neufähr unweit Danzig (Beiträge zur Naturdenkmalpflege Bd. 5 Heft 3. Berlin 1916) konnte ich als besondere dort vorkommende Seltenheit auch die Bartmeise, *Panurus biarmicus* L. anführen. Das erste Stück bekam ich am 25. 4. 15. am Rande der Rohrbestände zu Gesicht, die den zum Teil zum Schutzgebiete gehörigen sog. Kolk oder Karauschenteich umgeben. Es war ein ♀ ohne die kennzeichenden Bartstreifen. Dann dauerte es fast bis zum Jahresschlufs, bis es mir wieder glückte, die meist sehr versteckt lebenden Vögel geobachten zu können. Dieses Mal, am 17. XI., waren es gegen 20 prächtig gefärbte Stücke, die in 2—3 m Entfernung, ebenfalls am Saume des erwähnten Rohrwaldes, an den Halmen kletternd geschäftig nach Nahrung suchten. Als weitere Beobachtungsdaten kommen der 21. XI. 15, und für 1916 der 2. I., 26. III., 4. VI., 15. VI., 22. X., 22. XI., und 26. XII. in Betracht. Die Zahl der an diesen Tagen beobachteten Vögel schwankt zwischen 2 und 4. Gleich zu Anfang des Jahres 1917 setzte dann der ungewöhnlich strenge und lange Winter ein, der mich monatelang von dem Schutzgebiete fern hielt, das bei ruhendem Dampfverkehr nur unter Schwierigkeiten zu erreichen ist. Als sich mir endlich am 6. April wieder eine Möglichkeit bot, das Gelände zu besuchen waren die gesamten ausgedehnten Rohrbestände des Kolks, also auch die zum Schutzgebiet gehörigen, der Sichel zum Opfer gefallen. Ohne Zweifel war unter diesen Umständen, wenigstens vorläufig, auf Bartmeisen nicht zu rechnen. Und tatsächlich zeigte sich 1917 von ihnen keine Spur. Zwar ergänzte sich das Rohr im Laufe des Sommers; im darauf folgenden Winter walzten aber Hochwasser und Eis den spärlichen, zu keinem Widerstand fähigen Nachwuchs derart nieder, dafs kaum ein Halm stehen blieb. Und Bartmeisen waren auch 1918 nicht zu entdecken. Ich hatte mich schon mit dem Gedanken vertraut gemacht, ihnen einen trauervollen Nachruf widmen zu müssen. Eine stille Hoffnung, den in Deutschland so selten gewordenen Vögeln dort doch noch einmal zu begegnen, blieb aber lebendig. Am günstigsten sind für die Beobachtung Spätherbst, Winter und zeitiges Frühjahr, weil dann der Blick wenigstens eine Strecke weit in die Wildnis des Röhrichts eindringen kann. Ich versuchte deshalb am 9. November 1919, einem sonnigen, kalten Wintertage, wie sie uns sonst der Januar erst bringt, mein Glück noch einmal. Und es war mir hold. Als ich vormittags gegen 9 Uhr an derselben Stelle des Rohrs stand, wo ich am 17. XI. 15 den mir unvergefslichen Anblick gehabt, und einem kleinen Volke von Blaumeisen zusah, die sich an den Rohrhalmen zu schaffen machten, kamen in geringer Höhe über das

Rohr 2 Vögel auf dieselbe Örtlichkeit zugeflogen, die ich im ersten Augenblick für Schwanzmeisen hielt. Als ich aber beim Näherkommen die langen Schwänze herrlich rostrot in der Sonne leuchten sah und den mir aus früheren Jahren so vertrauten Lockruf (peng, peng) hörte, da wufste ich, dafs ich die lange Gesuchten vor mir hatte. Sie liefsen sich kaum mehr als 3 m von mir entfernt unter den Blaumeisen nieder, mit denen sie allmählich im Rohrdickicht verschwanden, indem sie behende an den Halmen auf- und abkletterten. Sie waren auch ohne Glas sehr gut zu beobachten. Es handelt sich um ein ♂ und ♀. — Dafs Bartmeisen 1915 und 16 hier gebrütet haben, halte ich nach meinen Beobachtungen für sehr wahrscheinlich, ob es sich bei den beiden zuletzt bemerkten Stücken aber um hiesige Brutvögel gehandelt hat, mufs unentschieden bleiben, denn, wie schon bemerkt, habe ich weder 1917, noch in den beiden folgenden Jahren zur Brutzeit etwas von ihnen wahrgenommen. Vielleicht sind sie aus benachbarten Brutgebieten zugeflogen. Ich halte es für möglich, dafs als solche die Ufer des Frischen Haffs an der Nogat- und Elbingmündung in Betracht kommen. Wie dem auch sei, ich freue mich zunächst der Tatsache, dafs die seltenen Gäste sich auf unserem Schutzgebiete wieder eingefunden haben. Dafs die katastrophalen Ereignisse von 1917 und 18, von denen das zweite nur eine Folge des ersten war, sich nicht wiederholen und ihnen den Aufenthalt verleiden oder unmöglich machen, dafür hat die Staatsregierung in dankenswerter Weise dadurch gesorgt, dafs bei der kürzlich stattgehabten Neuverpachtung des Kolks und seiner Umgebung dem Pächter die Verpflichtung auferlegt wurde, die Rohrfelder ganz unberührt zu lassen.

Eremophila alpestris flava Gm. bei Danzig.

Von Prof. **Ibarth**, Danzig-Langfuhr.

Die erste Kunde von dem Vorkommen von *Eremophila alpestris flava* Gm. bei Danzig verdanken wir Jakob Theodor Klein, der in seiner Naturgeschichte der Vögel (verbessert und vervollständigt von Gottfr. Reiger, Danzig 1769) von der Alpenlerche sagt: „1667, den 21. April, ist deren eine nahe bei Danzig auf der Saspe gefangen worden. 1747, im Dezember, brachte mir ein Vogelsteller von Zoppot eine dergleichen lebendig.“

Wie vor 250 Jahren, so erscheint die Alpenlerche noch heute ziemlich regelmäfsig in jedem Herbste in der Umgebung unserer Stadt. Das weite, schwach besiedelte Gelände, das sich zwischen Neufahrwaser und Zoppot mehrere km weit landeinwärts erstreckt, in der Hauptsache aus Wiesen und Ackerland besteht und durch einen niedrigen Dünenzug vom Meere getrennt ist, scheint ihr besonders zuzusagen.

Hier traf ich auch in diesem Herbste, am 2. November, in der Nähe der von Klein erwähnten Örtlichkeit einen Flug von 40—50 Stück, die auf Unkraut (z. B. Artemisia campestris) und Graspflanzen (z. B. Lolium perenne) der Nahrung nachgingen. Sie waren sehr scheu und wechselten in gewandtem Fluge häufig den Platz, wobei sie neben dem zweisilbigen, auf der ersten Silbe betonten tüdit, das ich schon von früheren Beobachtungen her kannte, ein mehrfach wiederholtes siseri hören liefsen. Wenn sie, was nicht selten vorkam, bei der Nahrungsaufnahme in Streit gerieten, hörte man ein heiseres, der Lockstimme der Goldammer ähnliches zick.

Von dem oben kurz geschilderten Gelände streichen sie zuweilen bis an das Weichbild der an seinem westlichen und südlichen Rande gelegenen Ortschaften, ja selbst unmittelbar vor den Toren von Danzig habe ich sie schon, allerdings immer auf freiem Felde, gesehen. Wiederholt traf ich sie auch in kleineren Gesellschaften auf dem hartgefrorenen Meeresstrande, wo sie eifrig pickend umherliefen und anscheinend Sandkörner aufnahmen.

So spät, wie Klein angibt, sind mir keine Alpenlerchen zu Gesicht gekommen. Mein spätestes Datum ist der 11. März (1917), das frühste der 31. Oktober (1913). Am häufigsten habe ich sie Ende Dezember und im Januar angetroffen. Sie erscheinen hier in der Regel bei klarem Frostwetter und schwachen östlichen Winden. Der Barometerstand, den ich allerdings erst seit Anfang dieses Jahres notiert habe, war an den Beobachtungstagen ungewöhnlich hoch (777—780 mm).

Zusammenleben der Felsenschwalbe *(Riparia rupestris)* und des Alpenseglers *(Cypselus melba)*.

Von **Albert Hefs**, Bern.

In seiner Arbeit „Die Felsenschwalbe in Tirol" in No. 9/10 (1919) erwähnt O. Büsing das Zusammenleben der Felsenschwalbe und des Alpenseglers an zwei ihm bekannten Brutstellen im Alpengebiet. Diese Vereinigung ist mir auch schon einige Male aufgefallen, denn eine solche des wohl am weichesten schwebenden Gebirgsvogels und des rasendsten Fliegers kann dem Beobachter nicht entgehen. Meine diesbezüglichen Wahrnehmungen wurden alle in Wallis gemacht. So sind in der Kolonie oberhalb Baltschieder unter den etwa 25 Brutpaaren der Felsenschwalbe ungefähr ein Dutzend (6 Paare) Alpensegler angesiedelt. Die gleiche Zahl der letzteren ist bei der Kolonie zwischen Stalden und Kalpetran (Visptal), wo etwa 50 Brutpaare der Felsenschwalbe heimisch sind. Im Binntal, am Südausgang der Twingen, ist eine der gröfsten mir bekannten Felsenschwalbenkolonien vorhanden. Im Juli 1919 waren dort über 100 Brutpaare dieser Vogelart angesiedelt. Darunter noch etwa 12—15 Paare Alpensegler. Auch

in der Nähe vor Martigny befindet sich eine derart gemischte kleine Kolonie.

Daneben kenne ich aber zahlreiche „reine“ Ansiedlungen der Felsenschwalbe sowie des Alpenseglers. Sie sind häufiger als die gemischten. Der Felsenschwalbe genügen schon überhängende Felswände, die Alpensegler benötigen aber allenfalls noch Spalte und Klüfte, die auch von den ersteren gerne benutzt werden. Wirklich geeignete Stellen sind aber gar nicht so häufig vorhanden, wie man erwarten könnte. Mit diesem Umstand dürfte auch z. T. der Umfang der Brutkolonie und die gemeinsame Benutzung einer geeigneten Niststelle durch beide vorgenannten Vogelarten in Zusammenhang stehen.

Zum Vorkommen der Nachtigall im südlichen Westfalen.

Von **W. Hennemann**, Werdohl.

Unter Hinweis auf meine Arbeit „Zum Vorkommen der Nachtigall im Sauerlande“ im 44. Jahresbericht der Zoolog. Sektion des Westfäl. Prov.-Vereins für Wissensch. u. Kunst 1915/16, S. 169—173 [abgedruckt im Zoolog. Beobachter 1917, S. 105—111], über welche in der Schriftenschau der Ornith. Monatsberichte 1917, S. 62 und 96 berichtet worden ist, teile ich nachstehend eine im Original mir vorliegende Aufzeichnung des Oberlehrers Engstfeld in Siegen vom Jahre 1880 mit: „*Lusciola luscinia.* War hier noch vor etwa 15 Jahren verhältnismäfsig häufig, ist aber, seit der Errichtung zahlreicher Wohnhäuser in den Gärten, hauptsächlich vielleicht durch die mitbewohnenden Katzen allmählig mehr und mehr verscheucht worden, und aus der Umgebung der Stadt vollständig verschwunden.“

Da die Ursachen, welche Engstfeld für das Seltenwerden bezw. Verschwinden der Nachtigall im Siegerlande anführt, auch auf unser Sauerland zutreffen, in der Schriftenschau der Ornith. Monatsberichte 1917, S. 62 jedoch nicht mit angeführt worden sind, lasse ich die betreffende Stelle aus dem Schlufsteil meiner oben genannten Arbeit hier folgen: „Und da infolge der seit Jahrzehnten ganz beträchtlich gestiegenen Bevölkerung auch mehr Katzen als früher vorhanden sind, so werden auch diesen gewifs mehr Nachtigallen als sonst zum Opfer gefallen sein.“

Grauer Hausrotschwanz mit weifsem Flügelspiegel.

Von **Otto Natorp**, Myslowitz O. S.

Vor einigen Jahren sah ich hier bei Myslowitz ein graues Hausrotschwänzchen, welches auf einem Flügel einen schönen deutlichen weifsen Spiegel hatte, der nur wenig kleiner, d. h.

schmäler war, wie bei den alten schwarzen Männchen. Die Erklärung hierfür ist sehr einfach. Bekanntlich sind die grauen Männchen junge, d. h. einmal vermauserte Vögel. Diese haben noch die Schwanzfedern und die sämtlichen Schwungfedern vom Nestkleide, daher fehlt den Schwingen der weifse Spiegel. Das von mir beobachtete graue ♂ hat durch irgend einen Unglücksfall, vielleicht in der Winterherberge, einen Teil der Schwingen 2. Ordnung (Armschwingen) verloren, die neu gewachsenen Federn bekamen die Färbung des Alterskleides mit weifsem Aufsensaum, daher der Spiegel. Bei grauen jungen ♂ findet man selten neu gewachsene Schwungfedern. Ein graues, im Oktober erlegtes junges ♂ meiner Sammlung hat an dem einen Flügel eine Feder der Schwingen 1. Ordnung neu ersetzt, diese Feder hat weifsen Aufsensaum und ist dunkler als die andern. Bemerkenswert erscheint mir der Umstand, dafs bei den schon in das schwarze Alterskleid gemauserten jungen Vögeln, die Kleinschmidt die paradoxen Jugendkleider nannte, häufig einzelne Schwungfedern, besonders der Armschwingen, erneuert sind, die dann natürlich auch weifs gesäumt sind. Unter 8 paradoxen Jugendkleidern meiner Sammlung ist dies bei 3 Exemplaren der Fall, bei dem einen sogar symmetrisch auf beiden Flügeln. Hierbei scheint es sich nicht um zufälligen Verlust der alten Schwungfedern zu handeln. Sollte es sich dabei nicht vielleicht um gesteigerte Lebenskraft solcher Vögel handeln, durch die auch das paradoxe schwarze Jugendkleid zu erklären wäre und die auch, wenn man so sagen darf, hin und wieder sogar einen physiologischen Wechsel einzelner Schwungfedern bewirkt?

Zur Fufshaltung im Fluge.

Von Dr. **Erich Hesse.**

Im Anschlufs an die Mitteilung von Pohl, Orn. Monatsber. 1919 p. 129/130 möge kurz noch folgendes hervorgehoben werden. Wenn von der Fufshaltung eines Vogels „im Fluge" die Rede und nichts besonderes hinzugefügt ist, fafst man natürlich den Dauerflug über gröfsere Strecken ins Auge; nur in ihm kommt das eigentliche Flugbild und damit auch die Fufshaltung, bei langhalsigen Arten auch die des Halses, zur Entwickelung und Geltung. Andersgeartete besondere Flüge, z. B. Kreisen, Schweben, Rütteln, Stofsen, plötzliche Wendungen und Schwenkungen, ferner der von Pohl erwähnte Flug auf nur kurze Stücke dicht über dem Erdboden dahin und ähnliches mehr, müssen als solche entsprechend gekennzeichnet und näher umschrieben sein, da bekanntlich die Flugbilder in diesen verschiedenen Fällen ganz erheblich von dem des Dauerfluges abweichen können; all das würde auch sonst zu grofsen Mifsverständnissen führen. So strecken, um nur ein paar

Beispiele anzuführen, der Fischadler und andere Raubvögel beim Rütteln die Füfse senkrecht nach unten; der Fischreiher läfst sie, wenn er nur platzwechselnd von Baum zu Baum oder in gleicher Weise am Rande eines Gewässers ein kleines Stück weiter fliegt, schräg nach hinten unten hängen und krümmt den Hals nur leicht S-förmig, während er im Dauerflug die Beine wagerecht nach hinten ausstreckt und den Hals scharf geknickt auf den Vorderrücken zurücklegt; das erst ist seine endgültige Haltung, sein Flugbild im eigentlichen Sinne. Gerade die Reiher bieten wegen der noch hinzukommenden abweichenden Halshaltung hier ein besonders bemerkenswertes Beispiel. (Über wechselnde Fufshaltung speziell von Raubvögeln bei verschiedenen Anlässen hat unter anderen Biedermann im Orn. Jahrb. 1896 p. 85—101, Taf. I, ausführliche Darlegungen veröffentlicht.)

In Fällen, wie sie Pohl anführt, wo also die Trappen, vom Menschen nicht beunruhigt, nur ein ganz kleines Stück dicht über der Erde hin weiterflogen, also in der Orn. Monatsber. 1919 p. 78 beschriebenen ersten Flugphase verharrten und nicht zum Dauerflug übergingen, sah ich sie die Füfse zuweilen nur lässig gegen die Brust anziehen. Auf weitere Entfernung jedoch, auch wenn sie sich dabei ebenfalls nicht hoch erhoben, streckten sie stets schon die Füfse nach hinten aus. Es würde dies also mit den Beobachtungen Pohls im wesentlichen übereinstimmen.

An den von mir l. c. p. 77/78 genannten Literaturstellen stand der Flug der Trappe im allgemeinen, demgemäfs der Dauerflug, in Rede.

Lausfliege von *Sitta*.

Von Dr. **Erich Hesse**.

An einem am 10. X. 1916 im Universitätsholz bei Leipzig geschossenen ♂ von *Sitta caesia* Wolf fand ich eine lebende Lausfliege, Ornithomyia avicularia L. In der Naumannschen Neuausgabe Bd. II p. 308 heifst es bezüglich dieser Parasiten auf *Sitta* lediglich: „In ihrem Gefieder wohnen verschiedenartige Schmarotzerinsekten, unter anderen auch eine fliegende Vogellaus (Hippobosca s. Ornithomyia) . .", die Art ist also noch nicht näher bestimmt, und auch in den neuen Zusätzen geschieht dies nicht. Ebensowenig ist *Sitta* im Katalog der paläarktischen Dipteren, Bd. IV 1905 (Pupiparen von Bezzi bearbeitet), p. 277 unter Ornithomyia avicularia L. und in der Liste: „Diptera pupipara secundum hospites distributa", Aves p. 291—292, als hospes genannt. (Schiner, Fauna austriaca II. Teil 1864 p. 647, hat keine speziellen Angaben.) *Sitta caesia* gehört also ebenfalls unter die von Ornithomyia avicularia befallenen Vögel.

Das Exemplar, ein verhältnismäfsig kleines Stück, befindet sich jetzt in der Dipterensammlung des Zoolog. Museum Berlin;

Kollege Enderlein war so freundlich, es nochmals nachzuprüfen und die Bestimmung zu bestätigen.

Schriftenschau.

Um eine möglichst schnelle Berichterstattung in den „Ornithologischen Monatsberichten" zu erzielen, werden die Herren Verfasser und Verleger gebeten, über neu erscheinende Werke dem Unterzeichneten frühzeitig Mitteilung zu machen, insbesondere von Aufsätzen in weniger verbreiteten Zeitschriften Sonderabzüge zu schicken. Bei selbstständig erscheinenden Arbeiten ist Preisangabe erwünscht. Reichenow.

H. Schalow, Beiträge zur Vogelfauna der Mark Brandenburg. Materialien zu einer Ornithologie der norddeutschen Tiefebene auf Grund eigener Beobachtungen und darauf gegründeter Studien. Mit 1 Photogravure und 13 Lichtdrucktafeln. Berlin 1919. (In Kommission bei R. Friedländer & Sohn, Berlin. — 25 M.)

Ein Lebenswerk liegt vor uns. — Ein Sohn der Mark, von Jugend auf in unbegrenzter Liebe den landschaftlichen Eindrücken seiner von der Natur nur stiefmütterlich bedachten und doch in Einzelheiten das Gemüt ungemein beeinflussenden Heimat hingegeben, hat der Verfasser mit leidenschaftlichem Eifer während eines Zeitraumes von fünfzig Jahren der Beobachtung des Vogellebens und ihres Zusammenhanges mit den umgebenden natürlichen und kulturellen Verhältnissen des Landes sich gewidmet. Und was er beim Herumstreifen im Freien selbst beobachtet, was er durch unermüdliches Durchstöbern des Schrifttums und Nachspüren in Sammlungen aufgezeichnet, dann in einem ersten Bericht über die Vogelfauna der Mark im Jahre 1872 niedergelegt, in drei Nachträgen ergänzt nud durch fernere eigene Wahrnehmungen und aus den Berichten gleichstrebender Forscher hinzufügen konnte, das ist nunmehr im vorliegenden Werke in übersichtlicher und ansprechender Form zur Darstellung gebracht. — Die Einführung bildet ein geschichtlicher Abrifs der faunistischen Ornithologie in Brandenburg, eine Aufzählung der an der Erkundung der märkischen Vogelwelt beteiligten Forscher und Schilderung ihrer Erfolge von J. L. Frisch gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts bis zur Gegenwart. Es folgt dann, in mancher Beziehung vielleicht der Schwerpunkt des Werkes, eine ganz ausgezeichnet gründliche Bibliographie. — Der faunistische Teil, der über örtliches Vorkommen, Häufigkeit, Aufenthalt, Lebensweise, Brut- und Zugzeiten der einzelnen Vögel eingehende Auskunft gibt, auch Eiermafse anführt, behandelt 294 Arten. — Dem Kapitel „Märkische Sammlungen" ist zu entnehmen, dafs aufser den öffentlichen Anstalten von den besprochenen zahlreichen Privatsammlungen leider nur noch wenige gegenwärtig in ihrem Bestande erhalten geblieben sind. — Als „Folkloristische Mitteilungen" werden sodann die in der Mark üblichen Volksnamen der Vögel aufgeführt und Sagen besprochen, die an einzelne Arten sich knüpfen, und am Schlusse des Werkes gibt der Verfasser noch die mit Bildnissen geschmückten Biographien einiger Ornithologen, die sich um die Erforschung der märkischen Vogelwelt besondere Verdienste erworben haben, Schilderungen, die den älteren Lesern

des Buches manche angenehme Erinnerung wecken, den jüngeren jene Altmeister in ihrer Persönlichkeit vorführen, deren literarischer Nachlafs ihnen reichste Belehrung und Anregung geboten hat. — So ist denn auch für die Mark Brandenburg ein im grofsen und ganzen erschöpfendes Bild des gegenwärtigen Bestandes der Vogelwelt geschaffen, wie es für andere deutsche Landstriche bereits vorlag. Wenn auch, worauf der Verfasser hinweist, für manche Teile der Provinz über den örtlichen Zusammenhang der Vogelfauna noch keine Nachrichten vorliegen, so wird sich bei dem kulturellen Zustande des Landes das faunistische Gesamtbild in Zukunft kaum wesentlich anders gestalten, aber in Einzelheiten sind manche Berichtigungen und Ergänzungen zu erwarten. — Zur Vollendung seines Lebenswerkes sei dem Verfasser aufrichtiger Glückwunsch dargebracht und Dank für das ebenso lehrreiche wie unterhaltende Handbuch, mit dem er insbesondere die Vogelfreunde seiner Heimat beschenkt hat.

H. Hildebrandt, Beitrag zur Ornis Ostthüringens; „Mitt. aus dem Osterlande" Neue Folge 15. Bd. (Altenburg S. A. 1919.) — Anregung zur vorliegenden Arbeit hat dem Verfasser die ihm übertragene Neuordnung der Sammlung der Naturforschenden Gesellschaft des Osterlandes geliefert. Einleitend ist eine gedrängte Übersicht der wichtigsten, die Vogelwelt Ostthüringens behandelnden Arbeiten gegeben, darunter als älteste einige Schriften F. Ch. Günthers aus den Jahren 1770—1774. Dann folgt eine Schilderung des Landes in landschaftlicher Beziehung. Die systematische Übersicht der Arten führt 255 sicher nachgewiesene Spezies auf, darunter 197 als Bewohner oder regelmäfsige Besucher Ostthüringens. Ausserdem sind 41 besprochen, für die der bestimmte Nachweis im Gebiet noch nicht erbracht ist. Es ist ein besonderes Verdienst dieser fleifsigen Arbeit, die auf Grund unsicherer Nachrichten bisher für das Gebiet geführten Arten kenntlich gemacht und damit fernerer sorgfältigen Beobachtung den Weg gewiesen zu haben. Manche sicher nachgewiesene, aber im Schrifttum schwer auffindbare Art ist dagegen der Vergessenheit entrissen.

J. Gengler, Balkanvögel. Ein ornithologisches Tagebuch mit 15 Abbildungen. (H. A. Pieper, Altenburg S. A. 1920.) — 12 M.

Ein neuer ruhmvoller Beleg für die Leistungen deutscher Wissenschaft während des Weltkrieges. Unter den vielen Vogelkundigen, die in den Jahren 1914 bis 1918 im Soldatenrock erfolgreichen ornithologischen Forschungen sich gewidmet, oft im feindlichen Feuer, an der Front, im Schützengraben, ihre Beobachtungen ins Tagebuch eingetragen haben, ist auch der Name Gengler häufig genannt worden. Im vorliegenden Buch hat der Verfasser zusammengefafst, was er während 19 Monate im Südosten gesammelt und beobachtet und nunmehr in der Studierstube bestimmt, überprüft und unter Benutzung des einschlägigen Schrifttums ausgearbeitet hat. Ornithologisches Tagebuch ist das 210 Seiten umfassende Buch allzu bescheiden genannt. Es ist ein wertvoller Beitrag zur Balkanfauna. Nicht weniger als 261 Arten sind besprochen, die der Verfasser während seinen Aufenthalts in Serbien, Bulgarien,

Mazodenien, Rumänien, in der Türkei und Dobrudscha beobachtet, grofsenteils gesammelt und genau untersucht und unter denen er mehrere neue Formen entdeckt hat. Das Buch wird einen ehrenvollen Platz unter den Lokalfaunen einnehmen und für alle Zeit den grundlegenden Werken europäischer Vogelkunde zugerechnet werden. Dem eingehenden Studium der Balkanfauna bleibt vorbehalten, noch häufig auf den reichen Inhalt der wertvollen Arbeit zurükzukommen. Die 15 Abbildungen sind photographische Aufnahmen gröfstenteils landschaftlicher Art. Eine zeigt den Verfasser am Arbeitstisch im Wohnwagen bei ornithologischer Tätigkeit.

P. Rosenius, Sveriges Fåglar och Fågelbon. (Lund, Gleerups Förlag) 16. bis 21. Lieferung. — Die beiden jüngsten Lieferungen des schönen Werkes enthalten in gleicher prachtvoller Darstellung und sachkundiger Erläuterung, wie bisher, Bilder und Schilderungen der Niststätten, Nester und Eier von *Anthus obscurus*, *A. campestris*, *Motacilla alba*, *M. flava*, *M. thunbergi* und *Emberiza citrinella.*

Bengt Berg, Sällsynta Fåglar. Andra Sammlingen. Stockholm (Norstedt & Söners). Quartformat. — Immer häufiger erscheinen in neuester Zeit im ornithologischen Schrifttum Werke, die es sich zur Aufgabe stellen, das Leben der Vögel zu schildern und dabei durch Abbildungen, die durch photographische Aufnahmen in der Freiheit gewonnen sind, die Vögel in lebenswahrer Darstellung, ihre Aufenthaltsorte, ihre Nest- und Brutverhältnisse vorzuführen. Wie das vorher erwähnte darf auch das vorliegende Werk als eine in jeder Hinsicht vollkommene Leistung anerkannt werden. Es ist ein Prachtwerk ersten Ranges mit ungemein zahlreichen, nach Auswahl und Wiedergabe gleich vorzüglichen Bildern in glanzvoller Ausstattung. Die grofsen, meist in Quartformat dargebotenen Bilder sind Autotypien auf feinstem Glanzpapier. Die „seltenen Vögel", die in verschiedensten Stellungen, an ihren Wohnstätten, in ihrem mannigfachen Gebaren, deren Nester, Junge und Eier vorgeführt werden, sind die Kaspische und Zwerg-Seeschwalbe und Graugans. Dazu kommen einige Bilder der Silbermöwe, die hauptsächlich als Eierräuber gekennzeichnet wird.

E. D. van Oort, Ornithologia Neerlandica. De Vogels van Nederland. (s' Gravenhage, M. Nijhoff). Lief. 5 u. 6. — Die beiden neuen Lieferungen enthalten die Gänse und einige Enten, die Tafeln in der vorzüglichen Darstellung, wie wir sie S. 152 des Jahrgangs 1918 der O. M. gekennzeichnet haben. Unter den Gänsen ist neben *Anser hyperboreus* und *Branta ruficollis* auch *Branta canadensis* wiederholentlich in Holland nachgewiesen. Von Enten sind bildlich dargestellt *A. boschas* und *strepera* in je zwei Tafeln, *A. crecca*, *A. querquedula* und auch die japanische Krickente *A. formosa*, über deren Vorkommen in Holland der erst in nächster Lieferung nachfolgende Text nähere Angaben enthalten wird.

J. K. Swann, A. Synoptical List of the Accipitres. London 1919. Part 2. — Die vorliegende zweite Lieferung des Werkes enthält die Buteoninae, Gypaetinae und Aquilinae in der vom Verf. ange-



nommenen Begrenzung. Dabei sind einige neue Arten beschrieben: *Buteo b. harterti* von Madeira, *B. b. rothschildi* von den Azoren, *B. b. bannermanni* von den Kapverden, *B. abbreviatus minimus* von Südbrasilien, *Micrastur melanoleucus buckleyi* von Ekuador, letztgenannte Form in einigen Ergänzungen zum ersten Teil.

J. Domaniewski, Serin polonais — *Serinus canarius polonicus* subps. nov.; Compt. Rend. Soc. Sc. Varsovie 1917, Fasc. 8. — Neubeschreibung des polnischen Giriltz als *polonicus*.

J. Sztoleman u. J. Domaniewski, Notes sur les formes du genre Pyriglena Cab.; Compt. Rend. Soc Sc. Varsovie 1918, Fasc. 2. — Neubeschrieben: *P. leuconota hellmayri* von Chulamanni in Bolivien u. *P. l. marcapatensis* vom Marcapata-Tal.

L. F. de Beaufort en L. P. de Bussy, Vogels van de Oost Kust van Sumatra; Bijdr. tot de Dierkund. Amsterdam Afl. 21 S. 229—276. — Nach einer Schilderung des durchforschten Gebietes an der Ostküste von Sumatra, der eine Karte beigefügt ist, werden 282 Arten aufgeführt mit Angaben der einzelnen gesammelten Vögel, des örtlichen Vorkommens und Beschreibung von Nestern und Eiern.

E. Hesse, Der Nachtigallschwirl (*Locustella luscinioides*), seine Entdeckung und gegenwärtige Verbreitung in Deutschland; Mitteil. aus d. Osterlande Neue Folge 16. Bd. (Altenburg S. A. 1919). — Der Nachtigallschwirl ist 1824 in Toscana entdeckt, aber erst sieben Jahrzehnte später in Deutschland nachgewiesen worden. Das älteste jetzt in Sammlungen vorhandene Belegstück für Deutschland dürfte der im Berliner Museum vorhandene Vogel sein, der 1896 bei Nauen in der Mark erlegt worden ist. Dr. Hesse führt in der vorliegenden Arbeit alle bisher bekannt gewordenen Vorkommnisse auf, schildert sodann die Wohnstätten des Vogels und dessen Lebensweise, insbesondere den Gesang auf Grund eigener Beobachtungen.

A. Rorberts, Notes on birds in the collection of the Transvaal Museum, with descriptions of several new subspecies; Ann. Transv. Mus. IV. 1914, 169—179. — Neubeschrieben: *Lophoceros nasutus maraisi*, *Rhinopomastus cyanomelas intermedius*, *Anthus daviesi*, *Anthoscopus caroli hellmayri*, *Tarsiger stellatus chirindensis*, *Centropus pymi*, *Chlorophonenus olivaceus taylori*.

J. C. Ewart and D. Mackenzie, The Moulting of the King Penguin (*Aptenodytes patagonica*); Transv. R. Soc. Edingburgh LII. Pt. 1 1917/18 S. 105.

Ardea. Tijschrift der Nederl. Orn. Vereeniging VIII. Afl. 2. 1919 enthält: Beglückwünschung des Direktors der Zool. Genootschap. „Natura Artis Magistra“, Dr. C. Kerbert, zum 70. Geburtstag. S. 93. — H. Ekama, Het verblijf van enkele trekvogels in Nederland 1918. S. 94—104. Ankunft und Wegzug einer Anzahl Zugvögel. — A. E. H. Swaen, Bijzonderheden betreffende Gierzwaluw. S. 105—111. Über Ankunft und Wegzug von *Apus apus* in Holland. — G. J. van Oordt, De stand der Aalscholver- Kolonies in Nederland. S. 111—117.

Dem Bericht zufolge ist der Bestand der Kormorane in Holland erfreulicher Weise noch ein recht bedeutender. — T. de Vries, Mededeelingen betreffende Nederlandsche broedvogels. S. 117—124. Nistweise und Brutzeiten der Rabenvögel in Holland in Vergleich mit den aus England und Deutschland darüber vorliegenden Angaben. — J. H. Pellinkhof, *Calamodus aquaticus* broedvogel langs de oevers van het Meppelerdiep. S. 124—126. — Ferner Sitzungsberichte und kleine Mitteilungen: Unterwasserschwimmen von *Gallinula chloropus*, Angriff eines Bussards auf einen Mann.

E. Hartert, List of a small collection of birds from Hausaland, Northern Nigeria; Nov. Zool. 1915 S. 244—266. — Neu: *Clamator jacobinus taprobanus.*

E. Hartert, *Scolapax rusticola mira*; Nov. Zool. 1917, 437 T. 2.

E. Hartert, and A. T. Goodson, Notes on Pigeons; Nov. Zool. 1918, 346—358. — Neu: *Ptilinopus rivolii burnanus*, *Treron calva poensis*, *T. c. ansorgei* von Benguella, *T. c. brevicera* von Moschi, *T. c. ejuncta* von Portugies. Guinea, *Treron curvirostra hainana*, *Geopelia maugeus andacis* von S. Tenimberinseln.

Club van Nederlandsche Vogelkundigen. Jaarbericht No. 9 enthält aufser Sitzungsberichten folgende Abhandlungen: R. Snouckaert van Schauburg, Ornithologie van Nederland. Waarnemingen van 1. Okt. 1918 tot en met 30. Spt. 1919. S. 14—23. — E. Stresemann, Zur Frage der Entstehung neuer Arten durch Kreuzung. S. 24—32. — R. Snouckaert van Schauburg, Over Vogels van Deli (Sumatra). S. 33—72. Mit brieflichen Mitteilungen von A. van Heyst. — W. C. van Heurn, Reis van Ihr. van Heurn naar Java via Amerika. S. 73—96. — Van Heemstra, Eenige Waarnemingen bij den Haag en op Texel. S. 97—98. — P. A. Hens, Eenige Opmerkingen omtrent den Valkbuizerd. S. 99—107. Über den Mäuse- und nordrussischen Steppenbussard. Mit Abbildung. — Nekrologe und Literaturberichte schliefsen das Heft.

S. Schwabe, Zehnter und Elfter Jahresbericht der Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz. Langensalza.

G. Dennler, Ornithologische Winterbeobachtungen in den Pripjetsümpfen; Natur 1918/19 Hft. 5/6 S. 44—49.

L. Dobbrick, Die Reiherente im Brutvogelleben westpreufsischer Seen; 41. Bericht Westpreufs. Bot. Zool. Ver. Danzig 1919.

C. Lindner, Die Brutvögel von Naumburg, Weifsenfels, Zeitz und Umgegend. 2. Auflage. Naumburg.

C. Schmitt und H. Stadler, Die Vogelsprache. Eine Anleitung zu ihrer Erkennung und Erforschung. (Franckh'sche Verlagshandlung, Stuttgart. geh. 3.60, geb. 4.80 M. — Zu den bereits vorhandenen beiden Werken über Vogelstimmen hat sich ein drittes gestellt. Die durch zahlreiche einschlägige Arbeiten in den verschiedensten Zeitschriften allgemein bekannten Verfasser behandeln den Gegenstand von neuen

Gesichtspunkten. Methodisch soll der Anfänger in Verständnis und Beurteilung der Vogelstimmen eingeführt werden. Im 1. Teil bespricht das Buch 15 Vogellieder und macht den Anfänger mit dem Rüstzeug zur Schreibung und Erforschung des Vogelgesanges bekannt. Der 2. Teil prägt und umgrenzt die nötigen Fachausdrücke und stellt gewissermafsen ein System der Begriffe auf, auf denen dann der Bestimmungsschlüssel am Ende des Buches fufst. Die Arbeit will auf das schwierige Gebiet der Psychologie der Vogelsprache hinüberleiten und Anregung zu Forschungen auf diesem Gebiet nicht nur dem Laien, sondern auch dem Musiker, Vogelkundigen, Psychologen und Biologen geben.

Zeitschrift für Vogelschutz und andere Gebiete des Naturschutzes. Herausg. H. Helfer (Berlin-Lichterfelde). — Unter vorstehendem Titel erscheint eine neue Zeitschrift als Organ des Bundes für Vogelschutz in Stuttgart (Jägerstr. 34). Die Zeitschrift soll dem Vogelschutz im besonderen dienen, nebenher auch allen verwandten Fragen des Naturschutzes Raum geben. Monatlich wird eine Nummer erscheinen. Preis jährlich 10 M., für Mitglieder des Bundes 6 M. — Das vorliegende Heft wird durch ein Geleitwort von C. G. Schillings eröffnet. Der Herausgeber erörtert sodann Zweck und Richtung der Zeitschrift, und es folgen die Abhandlungen von H. Weigold, Helgoland und Naturschutz, F. Moewes, Vom Vogelschutz zum Naturschutz, M. Braefs, Der Vogel im Landschaftsbild, A. Klengel, Monatliche Ratschläge für den Vogelschutz, Jahresbericht 1919 des Bundes für Vogelschutz. — Die Zeitschrift wird auch der Vogelkunde im allgemeinen neue Freunde werben.

E. Stresemann, *Sitta europaea homeyeri* eine Rasse oder eine Mischrasse; Verhandl. Orn. Ges. Bayern 14. 1919, 139—147. — Kommt zu dem Schlufs, dafs *S. homeyeri* keine geographische Form, sondern eine Bastardform sei. Auffallender Weise ist dem Verf. ganz entgangen, dafs der Unterzeichnete schon wiederholt in den letzten Jahren diese Anschauung vertreten hat. Dafs er selbständig zum gleichen Ergebnis gekommen, ist um so wertvoller für die Richtigkeit dieser Ansicht. Die Form *S. c. sordida* ist dem Verf. augenscheinlich unbekannt, wird auch nicht erwähnt. Da sie ohne Abänderung über eine Landstrecke von 500 Kilom. und darüber sich verbreitet, kann sie nicht wohl ebenfalls als Bastardform aufgefafst werden. Rchw.

Berichtigung: Auf S. 15 Anm. 4 mufs es Taszanowski anstatt Taszanowsky und Krakau anstatt Kraukau heifsen, auf S. 17 Kansu, Tsinling, Szetschuan anstatt Ransu, Triling, Syetschwan.

Druck von Otto Dornblüth Nachf. in Bernburg.

Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Ant. Reichenow.

28. Jahrgang. Mai/Juni 1920. No. 5/6.

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern (während der Übergangszeit in Doppelnummern) und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 8 Mark. — Zusendungen jeder Art für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N. 4. Invalidenstr. 43, den Buchhandel betreffende Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW. 6 Karlstr. 11 zu richten.

Nachweise für das Vorkommen einiger seltener Vogelarten in der Provinz Schlesien.

Von **Hugo Hildebrandt.**

Die Naturforschende Gesellschaft des Osterlandes in Altenburg hat seiner Zeit die hinterlassene Vogelsammlung des Lehrers Friedrich Schach in Rufsdorf bei Mannichswalde angekauft. Die Stücke der Schachschen Kollektion sind unübertrefflich präparirt und durchweg mit genauen Angaben der Zeit und des Ortes der Erlegung versehen.

Schach hatte Beziehungen zu dem Revierförster Landgraf in Jannowitz bei Ruhland, Kreis Hoyerswerda Reg.-Bez. Liegnitz. In dessen Revier hat er gejagt und von dort viele Vögel, besonders Wasservögel, für seine Sammlung erhalten. Unter diesen letzteren befinden sich einige für die schlesische Ornis bemerkenswerte Stücke.

Ein *Himantopus himantopus* L., das Geschlecht ist nicht festzustellen gewesen, erlegt am 12. Juli 1851 am „grofsen Dup" bei Jannowitz. Nähere Angaben über diesen Fall macht Schach in der Naumannia 1852, 3. Heft, S. 17. Der „grofse Dup" ist jedenfalls identisch mit dem auf der Generalstabskarte als „Dub" bezeichneten, einen Kilometer nordwestlich von Jannowitz gelegenen Teich, obgleich er von Schach sehr viel gröfser angegeben wird als er auf der Karte (Aufnahme v. 1907) dargestellt ist. Nach Schach soll der „Dup" eine Gröfse von 800 Morgen, also 200 ha haben, während die Gröfse des „Dub" nach der Karte noch nicht 30 ha beträgt. — Über das Vorkommen des Stelzenläufers in der Lausitz finde ich in der Literatur folgende Stellen: Robert Tobias (Übersicht der in der Oberlausitz vorkommenden Wat- und Schwimmvögel, J. f. Orn. 1853, S. 213) führt „*Hypsibates himantopus* einmal bei Ortrand erlegt" auf. Vielleicht ist hier das

Schachsche Stück gemeint, denn der Dub liegt nur 6 km von Ortrand entfernt. 1865 in dem Verzeichnis der Wirbeltiere der Oberlausitz, ebenfalls von Robert Tobias (Abhandlungen der Naturf. Gesellsch. in Görlitz XII, S. 85) wird vom Stelzenläufer gesagt: „Nur einmal am Schraden bei Ortrand erlegt". Der Schraden wird in dieser Aufstellung wiederholt erwähnt. Es soll auf dem Schraden früher der Nachtreiher gebrütet haben, auch auf dem Schraden ein Bafstölpel und ein Pelikan erlegt sein. Einen Teich mit dem Namen „Schraden" finde ich auf der Karte nicht, dagegen führt ein Dorf, eine Försterei und die Landschaft nordwestlich Ortrand, eine ausgedehnte Niederung, diesen Namen. Vor seiner Entwässerung mag der Schraden allerdings für Sumpf- und Wasservögel ein geeignetes Gelände gewesen sein. Bei weitherziger Auslegung würde die Bezeichnung „am Schraden erlegt" auch noch auf den Schachschen Stelzenläufer passen, da der Dub in dem Forste liegt, welcher den Schraden nach Osten begrenzt.

W. Baer in seiner Ornis der preufsischen Oberlausitz (Abhandl. d. Naturf. Gesellsch. Görlitz 1898 XXII S. 312) hat den Stelzenläufer nicht aufgenommen, er erwähnt die Angabe von Tobias nur in einer Fufsnote. Die schon erwähnte Veröffentlichung Schachs in der Naumannia scheint ihm entgangen zu sein.

Kollibay in seinem Werke „Die Vögel der preufsischen Provinz Schlesien" nimmt an, dafs es sich bei dem von Rob. Tobias angeführten Stück nicht um ein schlesisches handle. Das wäre aber nur richtig, wenn Tobias ein andres als das Schachsche Stück im Auge gehabt hätte, denn das Schachsche ist ja ohne jeden Zweifel ein schlesisches.

Im Jahre 1858 erhielt Schach ein, am 15. Mai bei Jannowitz erlegtes altes ♂ der *Hydrochelidon leucoptera* Tem. Kollibay (l. c. S. 49) führt ein schlesisches Belegstück dieser Art nicht an. Nach R. Tobias (l. c. S. 88) zeigten sich im Juni 1856 bei Lohsa mehrere Stücke, von denen eins erlegt wurde.

Ferner stehen in unserer Sammlung zwei am 7. 10. 1852 bei Jannowitz erlegte Stücke von *Charadrius alexandrinus* L. Der Seeregenpfeifer wird weder von Baer für die Oberlausitz noch von Kollibay für Schlesien aufgeführt.

Die genannten 4 Vögel befinden sich sämtlich wohlerhalten in der Sammlung der Naturf. Gesellsch. d. Osterlandes in Altenburg.

Acanthis flavirostris (L.) neu für Ostpreufsen nachgewiesen.

Von **F. Tischler.**

Das gelegentliche Vorkommen des Berghänflings in Ostpreufsen war mit Bestimmtheit zu erwarten, wenn es mir auch bisher trotz gröfster Aufmerksamkeit nie gelingen wollte, ihn für

die Provinz sicher festzustellen. Allerdings hatte ich bereits einmal, am 27. November 1916, einen eilig durchziehenden kleinen Flug hänflingsartiger Vögel bemerkt, der nach der Stimme nur dieser Art angehört haben konnte. Am 27. Dezember 1919 nun schofs ich in Losgehnen bei Bartenstein aus einem Schwarm von etwa 30—40 *Acanthis cannabina* neben einer Anzahl gewöhnlicher Hänflinge auch ♂ und ♀ von *A. flavirostris*. Damit ist der Berghänfling nun endlich für unsere Provinz einwandfrei nachgewiesen. Im ganzen wird er sich aber wohl nur spärlich und kaum regelmäfsig bei uns zeigen, da er auch in den russischen Ostseeprovinzen nach Loudon (Vorl. Verzeichnis der Vögel der russ. Ostseeprovinzen. St. Petersburg, 1909, p. 6/7) ein aufserordentlich seltener Durchzügler ist. Aus Ostpreufsen lagen bisher nur gänzlich unbewiesene Angaben vor, die teilweise sogar offenbar falsch waren.

Über das Eingewöhnen der Vögel und anderes.

Von **Fritz Braun.**

Schon der Umstand, dafs man unter den Vögeln hinsichtlich der Eingewöhnung leicht und schwer einzugewöhnende Arten unterscheidet, könnte manchen zu dem Glauben bringen, dafs jenen während dieser kritischen Tage kaum irgend welche Gefahren drohen, dafs er also fast mit Sicherheit darauf rechnen kann, ein Dutzend frisch gefangener Grünfinken (*Chloris chloris*) oder Dompfaffen (*Pyrrhula europaea*) werde einige Wochen nach der Gefangennahme noch am Leben sein. Nun ist es zwar selbstverständlich, dafs die Lebensaussichten eben erbeuteter Leinfinken (*Acanthis linaria*) viel gröfser sind als die frisch gefangener Zaun- oder Zippammern (*Emberiza cirlus* und *E. cia*), und dafs man eher hoffen darf, Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) einzugewöhnen als Fliegenschnäpper (*Muscicapa grisola*), doch dürfen wir nicht vergessen, dafs uns auch bei den härtesten Arten zuweilen unliebsame Überraschungen nicht erspart bleiben.

Wenn ich früher hörte, dafs irgendwo ein frisch gefangener Stieglitz (*Carduelis carduelis*) oder Kreuzschnabel (*Loxia curvirostra* das Zeitliche gesegnet hätte, ging ich bei der Begutachtung des Falls immer von der Voraussetzung aus, es müsse bei seiner Eingewöhnung ein Fehler gemacht worden sein, und es handele sich dabei unzweifelhaft um einen Mifserfolg, der sich bei zweckdienlicheren Mafsnahmen hätte vermeiden lassen. Diese Ansicht war aber sicher irrig, denn der frühe Tod vieler Frischfänge ist eine Folge ihrer eigenen nervösen und seelischen Verfassung, die schlechterdings mit Naturnotwendigkeit eintritt und von dem Pflegeherrn durch nichts abgewandt werden könnte.

Diese Auffassung der Dinge ergab sich für mich in erster Linie aus Erfahrungen, welche ich, vornehmlich während meines

Aufenthalts in Konstantinopel, mit gefangenen Kohlmeisen (*Parus maior*) machte. Diese Art zählt zwar durchaus nicht zu denen, die sich besonders leicht eingewöhnen lassen, doch stellt sie andererseits auch nicht einen auffällig grofsen Prozentzatz an Opfern.

Aber dennoch möchte ich, trotzdem ich schon Dutzende von Kohlmeisen eingewöhnte, selbst in dem Fall, dafs ich mit mannigfaltigstem Futter trefflich versorgt wäre, niemand das Versprechen geben, eine bestimmte Kohlmeise, die jetzt gerade in den Meisenkasten geht, unter allen Umständen einzugewöhnen. Ob das gelingt, hängt von Eigenschaften ab, die der Vogel in die Gefangenschaft mitbringt. Sie zu beeinflussen, wird dem Pfleger wohl immer unmöglich sein.

Zum Beweise dafür möchte ich einen Fall anführen, der als typisch gelten kann und sich schon des öfteren wiederholte. Da schmaust eine Kohlmeise am späten Nachmittag viertelstundenlang von den Kürbis- und Sonnenblumenkernen, die auf dem Boden des Fangbauers ausgestreut sind. Schliefslich löse ich den Abzug, die Türe des Käfigs schnellt zu, und ich trage die Beute vorsichtig — irgendwelche Verletzung ist gänzlich ausgeschlossen — in das Zimmer. In ihrem neuen Behälter sitzt die Meise, deren munteres, durchaus normales Wesen ich eben noch lange genug beobachten konnte, bewegungslos am Boden und beschreibt, sobald sich jemand ihr nähert, mit dem Halse eigentümliche Bogen und Kurven, nicht unähnlich einem Wendehals (*Jynx torquilla*). Als es dunkler wird, klettert sie nur ein paar Minuten an den Sprossen umher. Dann verschwindet sie in dem Nistkasten, der ihr als Schlafstätte dienen soll. Das geschieht um fünf Uhr. Als ich vor dem Schlafengehen behutsam in das Vogelzimmer schleiche, um die anderen Vögel nicht zu stören, raschelt und rumort es in dem Schlafkästchen der Kohlmeise. Am nächsten Morgen finde ich darin eine Leiche. Der Vogel ist augenscheinlich unter krampfartigen Erscheinungen eingegangen.

Ich überlege nun, welches der Grund ihres Todes sein könnte. Etwa Nahrungsmangel? — Das ist ausgeschlossen, denn noch zwei Stunden vor Eintritt der Dunkelheit hatte sie sich gehörig sattgefressen. Der Unterschied der Temperatur? — Das ist kaum glaublich, denn draufsen sind 5°, in dem ungeheizten Vogelzimmer kaum 10°. Daran dürfte ein Vogel wie die Kohlmeise, vor allem in so kurzer Zeit, kaum zugrundegehen. Nach alledem bleibt kaum etwas anderes übrig als die Ursache zu ihrem Tode in nervösen Zuständen zu suchen. Der Umstand, dafs sein Leben nicht mehr in der gewohnten Bahn vorläuft, nimmt den Vogel — wir müssen wohl wirklich sagen: in nervöser, seelischer Hinsicht so schwer mit, dafs er ohne irgendwelche nachweisbare Schädigung in wenigen Stunden stirbt.

In dem nächsten Käfig steckt vielleicht eine Kohlmeise, die etwa eine Stunde früher unter den gleichen Bedingungen gefangen wurde. Ungleich der Todgeweihten hämmert sie sogleich an den

Sprossen herum, holt sich Hanfkörner und Mehlwürmer und zeigt durch solches Tun, dafs bei ihr Reize und Bewegungen noch in alter Weise miteinander verbunden sind. Dieser Vogel wird voraussichtlich noch nach vier Wochen, nach einem halben Jahr am Leben sein. Wäre es nicht der Fall, so hätten wir allen Grund, nachzuforschen, welche körperliche Schädigung an seinem Tode schuld ward. Bei der vorhin geschilderten Meise hätte das gar keinen rechten Grund; sie wäre bei ihrer Veranlagung durch keine menschliche Kunst zu retten gewesen.

Immer wieder machen wir im täglichen Leben die Erfahrung, dafs ein volkstümlicher Ausdruck den Nagel auf den Kopf trifft, und bewundern die hohe Weisheit, die in der Sprechweise des gemeinen Mannes steckt. Auch in unserem Begriffskreise haben wir dazu manche Gelegenheit. Wenn der Vogelfänger sagt, diese oder jene gefangenen Vögel trauerten, so kommt das dem tatsächlichen Sachverhalt wohl am nächsten. Fing er beispielsweise drei Dompfaffen, die gleich frisch und glatt durchs Gezweige hüpften, und liegt tags darauf einer der roten Gesellen auf dem Rücken, so wird man nur selten die Mafsnahmen des Fängers und Pflegers dafür verantwortlich machen dürfen. Der letzte Grund zu dem Mifsgeschick liegt vermutlich in der gemütlichen Veranlagung des Unglückstieres, das sich nicht in die neue Lebenslage zu finden verstand. Es ist klar, dafs hierdurch — mangelnde Frefslust, völlige Bewegungslosigkeit u. a. m. — die körperliche Gesundheit rasch untergraben werden kann, sodafs der Tod der Vögel mitunter in letzter Linie etwa auf eine Darmkrankheit zurückzuführen ist. Doch ist dieser Umweg durchaus nicht nötig. Ich entsinne mich manches Vogels — namentlich die Paridae waren in dieser Hinsicht für mich äufserst lehrreich, — der sich während der wenigen Stunden seines Käfiglebens aalglatt trug, trotzdem den Eindruck eines völlig Geistesabwesenden machte und mit einem Male unter Krämpfen verschied.

Dafs bei Vögeln, die in Lebensehe leben, die Trennung von dem Gatten eines gewissen Eindrucks nicht verfehlt, darf man wohl annehmen, doch wird der wohl kaum stark genug sein, um den Tod der benachteiligten Tiere herbeizuführen, pflegt sich doch im Freileben dieser Arten bei dem Verlust eines Ehegatten rasch genug Ersatz für ihn zu finden. Sogar das Verhalten gegen den eigenen Gatten scheint bei frischgefangenen Vögeln dafür zu sprechen, dafs sie durch die überraschende Veränderung ihrer Umwelt, deren sie nicht geistig Herr zu werden vermögen, ganz und gar aus ihrer Bahn geworfen werden. Mir ist es schon vorgekommen, dafs ich jetzt das Kohlmeisenmännchen und eine Stunde später das zugehörige Weibchen fing — wenigstens sprachen die Anzeichen dafür, dafs dies Verwandtschaftsverhältnis vorlag. Aber weit entfernt, sich über das Wiedersehen in demselben Käfig zu freuen, hatten beide Vögel sich im Umsehen mit den Krallen ineinandergehäkelt und bissen derart aufeinander los, dafs ich sie

eiligst trennen mufste, um die Gatten zu hindern, sich gegenseitig schwere Verletzungen beizubringen.

Auch die Erfahrung, dafs viele Vögel in der Gefangenschaft von vornherein solche Bewegungsreihen gewohnheitsmäfsig unterlassen, die im Freileben zur Erhaltung ihres Lebens und ihrer Gesundheit unbedingt nötig sind, zeigt uns zur Genüge, dafs manche Individuen, mitunter handelt es sich sogar um ganze Arten, durch die Gefangenschaft arg aus ihrem Gleise geworfen werden. Ist es nicht auffällig, dafs der Wasserstar (*Cinclus aquaticus*), der im Freileben ein wahres Amphibienleben führt, in der Gefangenschaft geradezu wasserscheu erscheint? — Auch der Umstand erscheint bemerkenswert, dafs manche Kreuzschnäbel im Käfig genau so wie draufsen im freien Walde mit Fichtensamen ernährt werden können, den sie sich selber aus den Zapfen klauben, dafs aber für andre dieselben Zapfen, mit denen sie sich draufsen Stunde um Stunde zu schaffen machen, in der Gefangenschaft zeitlebens gleichgültige Fremdkörper bleiben, die sie kaum jemals spielerisch berühren. Ebenso verhungern manche frischgefangenen Stieglitze, denen man samentragende Disteln vor den Käfig steckt, eher als dafs sie sich daraus die Samen herausklaubten, obgleich sie doch diesem Geschäfte schon an dem nächsten Feldrain huldigen würden, wollte man ihnen die Freiheit schenken.

Die angeführten Beobachtungen dürften zur Genüge erweisen, dafs selbst für so dauerhafte Vögel, wie es Grünfinken und Dompfaffen sind, der Übergang in die Gefangenschaft doch immerhin eine Art nervöser und seelischer Krisis bedeutet, an welcher immer wieder der eine oder andere Vogel zugrunde geht. Früher erblickte ich in dem Verluste eines solchen Vogels stets eine Art persönlicher Niederlage und schämte mich, in dreifsigjähriger Tierpflege nicht mehr gelernt zu haben. Nachgerade bin ich aber zu der Erkenntnis gekommen, dafs ich an dem Schicksal solcher Unglücksgeschöpfe nicht mehr hätte ändern können als der Arzt an dem eines Krebskranken, der ihm im letzten Stadium anvertraut wurde. Ihr Geschick wurde nicht erst durch meine Mafsnahmen bedingt, sondern erklärte sich aus einer Veranlagung, die sie bereits in die Gefangenschaft mitbrachten.

„Also“, möchte mancher folgern, „fort mit den Stubenvögeln“! Nein, beileibe nicht! Ebenso wie der Heeresdienst für unser Volk Jahrhunderte hindurch von dem allergröfsten Segen war, obwohl mancher weichliche Jüngling in den ersten Wochen des Kriegerlebens den harten Anforderungen des Berufs durch Lungenentzündungen und ähnliche Krankheiten erlag, so verbreitete auch die Vogelliebhaberei reichen Segen durch Verinnerlichung des Naturgefühls, Vertiefung der Liebe zu den Tieren und Schulung des biologischen Verständnisses. Das sind Vorteile, denen gegenüber jene Verluste, die im Naturhaushalt kaum eine Rolle spielen, nicht nur viel weniger bedeuten, sondern fast als belanglos betrachtet werden sollten. Jene Tierschützer, die dem sorglichen

Vogelpfleger gegenüber die Anwälte der Gefiederten spielen, pflegen ja auch erfahrungsgemäfs zu der grofsen Zunft derer zu zählen, bei denen die Klarheit des Urteils durch kein verwirrendes Wissen getrübt wird.

Lange andauernde Befruchtung der Eier einer Swinhoefasanenhenne nach Entfernung des Hahnes.

Von Dr. **von Wissel**, Fasanerie Wilhelmshof, Görlitz in/Schlesien.

In der Nacht zum ersten Osterfeiertag, also vom 19. zum 20. April v. J., wurde mir nebst verschiedenen anderen Tieren aus meinem Stamm Swinhoefasanen der Hahn gestohlen. Zwei Tage vorher hatte ich eine Paarung bei diesen Fasanen beobachtet, und am 22. April legte die betreffende Henne das erste Ei. Diese Henne hat, wie ich schon im vorigen Jahre zu meinem Verdrufs feststellen mufste, die unangenehme Eigenschaft, zwischen je 2 Eiern eine Legepause von 2, manchmal 3 bis 4 Tagen einzuschieben, während normaler Weise wohl stets die Eiablage einen Tag um den andern erfolgt. Trotzdem daher die ersten Eier ziemlich alt werden, ehe die Bebrütung beginnt, hatte diese Henne doch im Vorjahr alle 8 Eier glücklich ausgebracht. Auch dies Jahr legte sie wieder mit diesen langen Pausen das 2. Ei am 25., das 3. am 28. April, das 4. am 1., das 5. am 6., das 6. am 9., das 7. am 13. und das 8. am 16. Mai, worauf sie sich zum Brüten einsetzte. Obgleich ich annahm, dafs wohl höchstens die ersten 2 bis 3 Eier befruchtet sein würden, liefs ich die Henne doch ruhig brüten, weil es mich interessierte, auf diese Weise einmal ganz sicher feststellen zu können, wie lange die Paarung nach Entfernung des Hahnes wirksam sein kann. Zu diesem Zweck hatte ich die Eier stets gleich nach dem Legen mit fortlaufenden Nummern 1—8 versehen. — Als ich nun die Eier nach 7-tägiger Bebrütung durchleuchtete, ergab sich das erfreuliche Resultat, dafs alle 8 Eier befruchtet waren, die Paarung sich also annähernd 4 Wochen wirksam erhalten hat. Die Embryonen entwickelten sich auch weiter tadellos bis zum Picken, und 6 kräftige Küken liefen aus, während 2, und zwar die von Ei Nr. 6 und 8, vollständig ausgebildet im angepickten Ei stecken blieben. Die Bebrütung dauerte übrigens, wie auch schon im Vorjahre, 30 Tage, nicht 24, wie die betreffende Literatur angibt. Es dürfte wohl von Interesse sein, gelegentlich einmal anatomisch festzustellen, ob der Geschlechtsapparat der Hennen dieser Art, und dann wohl vermutlich aller Angehörigen der sog. Fasanhühner (*Euplocomus*), ein receptaculum seminis besitzt. Auch beim Puter soll ja die Lebensenergie der Spermatozoën so grofs sein, dafs eine einmalige Paarung das ganze Gelege befruchtet.

Über den Balzflug von *Limosa limosa* L.

Von Dr. **Erich Hesse.**

Der eigentliche Balzflug der schwarzschwänzigen Limose scheint bisher wenig beachtet worden zu sein. Die meisten Beobachter erwähnen entweder überhaupt keinen besonderen Balzflug oder nur jenen Schwebeflug, den die Vögel am Brutplatz häufig ausüben und bei dem sie mit dem breiten weifsen, geschlossen über Flügel und Bürzelgegend sich ziehenden Band das bekannte charakteristische Flugbild abgeben. Auch Naumann kennt ihn nicht und berichtet ebenfalls nur von dem „schwebenden Fluge", bringt auch sonst über die doch so vielgestaltige Stimme nur sehr dürftige Angaben und hat die Vögel offensichtlich, wenn überhaupt aus eigner Anschauung, nur ganz vorübergehend am Brutplatz beobachtet; auch in dem Bericht über seine „Ornithologische Reise nach und durch Ungarn", Archiv f. Naturgesch. 1837, I. Bd., p. 69—110, der also erst nach dem 1836 ausgegebenen VIII. Band seines Werkes, der die Limosen enthält, erschien, gibt er keine weiteren Ergänzungen. Ebensowenig finden sich z. B. in Friderichs Naturgeschichte (5. Aufl.), in den verschiedenen Auflagen von Voigts Exkursionsbuch oder seines Deutschen Vogellebens, in den Arbeiten von Sonnemann (Orn. Monatsschr. 1899 p. 89), Lindner (Orn. Jahrbuch 1904 p. 18, 19, 21), Reichling (Journ. f. Orn. 1919 p. 99), Graf v. Zedlitz (Journ. f. Orn. 1919 p. 121) nähere Mitteilungen über den wirklichen Balzflug. Dagegen hat bereits Altum in seiner Forstzoologie, II. Bd. Vögel, 1. Aufl. 1873 p. 511, 2. Aufl. 1880 p. 545/546, eine Darstellung von ihm gegeben: „Besonders fällt der komische Flug des eifrig balzenden Männchens, das sich bald auf diese, bald auf jene Seite wirft, den erhobenen Flügel steif in die Luft strekt, mit dem gesenkten Luftschläge ausführt, auf." Diesen Passus hat v. Wangelin in den Ergänzungen der Naumannschen Neuausgabe, Bd. IX 1902 p. 117, wörtlich eingeflochten, ohne die Quelle anzugeben: „Der eigentliche Balzflug des Männchens ist aber das eben beschriebene Verhalten" — der Schwebeflug — „während des Fluges nicht. Das eifrig balzende Männchen wirft sich im Fluge bald auf diese, bald auf jene Seite, streckt den erhobenen Flügel steif in die Luft und führt mit dem gesenkten Luftschläge aus." Im Journ. f. Orn. 1911 p. 369 machte ich in meinen Aufzeichnungen über die Mark bei *Limosa* folgenden diesbezüglichen Vermerk: „Besucht man die Nistreviere, so wird man immer wieder erfreut, wenn die Vögel sich zu ihren Balzflügen erheben und die schönen Jodeltouren über den Bruch ertönen lassen, zu den Jodlern taktmäfsig mit den Flügeln schlagend und sich dabei jedesmal ebenso taktmäfsig abwechselnd auf die linke und rechte Seite wendend." So steif sieht nämlich dieser Balzflug durchaus nicht aus, wie es nach der Beschreibung Altums vielleicht scheinen möchte. Durch die fortwährenden

Gaukeleien und abwechselnden Wendungen hinüber und herüber kommt natürlich auch der jeweilig nach oben gerichtete Flügel nicht zur dauernden Ruhe und schlägt je nach dem Eifer der Balz mehr oder weniger mit; naturgemäfs schlägt der nach unten gerichtete Flügel an und für sich schon kräftiger, da ja auf ihm der um seine Längsachse gedrehte Körper ruht, bis nach wenigen Flügelschlägen die Überkippung nach der andern Seite erfolgt und der bisher nach oben gerichtete Flügel nun die Arbeit des unteren übernimmt. Das Überkippen kann sich auch unmittelbar folgen, sodafs sich der Vogel schon von einem Flügelschlag zum andern herüber und hinüber wirft, wobei dann noch viel weniger von „steifer" Haltung etwas zu bemerken ist. Zu diesen Balzflügen erheben sich die Limosen oft in beträchtliche Höhe und beschreiben in weitem Flugfeld horizontale Kurven, schiefsen dabei aber nicht so jäh dahin wie die Bekassinen; bei balzlustigen ♂ können die Flüge minutenlang anhalten. Dabei ertönen nun ununterbrochen die klangvollen Jodeltouren, „delötjoh delötjoh delötjoh...", meist auf der mittelsten, selten auf der letzten Silbe betont; zuweilen nur der erste Jodler dreisilbig, die folgenden zweisilbig, „delötjoh lötjoh lötjoh...", hierbei fast stets das „löt" betont. Diese Jodeltouren lassen die Vögel auch während des schon mehrfach erwähnten Schwebefluges hören; viel öfter jedoch vernimmt man hierbei und auch sonst während des eiligen Hin- und Herfliegens, wenn sie sich in ihrem Nistrevier beunruhigt fühlen oder überhaupt mehr oder minder erregt sind, hastige Tonreihen, die man mit „pětě pětě . . .", stets die erste Silbe betont, wiedergeben kann; je nach dem verschiedenen psychologischen Erregungstadium gehen die Rufe in ruhigere langsamere „pěto pěto . . ." über. Diese Rufreihen hat man auch mit „greto greto . . .", „gretav gretav . . ." „gritto gritto . . .", grütto grütto . . .", „bitte bitte . . ." und „ach Gott ach Gott . . ." verdeutlicht; in einzelnen Gegenden wird daher die Limose nach ihren Stimmen als Lodjo-, Greto- oder Gritto-schnepfe, teils auch ohne letzteren Zusatz, bezeichnet. Zu diesen längeren Reihen kommen kürzere abgehackte, etwa wie „teleleläh", mit absinkendem Schlufston, ferner kiebitzartige täerräht", „telähit", „tiliht" und ähnliche Modifikationen, bei dem ersten und dritten Ruf die letzte Silbe, bei dem zweiten die mittelste betont (vgl. auch Journ. f. Orn. 1910 p. 497, 1911 p. 370). Bei diesem Hin- und Herhasten fallen die Vögel ab und zu im Bruch ein, um bald wieder hoch zu gehen; ähnlich bemerkt auch Graf v. Zedlitz l. c.: „Die Flugspiele dauern niemals lange, immer fallen die Vögel sehr bald auf der Wiese ein, um sich nach kurzer Zeit wieder zu erheben." Der wirkliche Balzflug mit seiner eigenartigen Taktmäfsigkeit ist also von diesen wechselnden und unterbrochenen aufgeregten Fliegereien wesentlich verschieden. —

Auf die gegenwärtige Verbreitung von *Limosa* in der Mark werde ich bei anderer Gelegenheit zu sprechen kommen.

Gewöllinhalt eines Bruchwasserläufers (*Totanus glareola* L.)

Von Dr. Erich Hesse.

Orn. Monatsber. 1904 p. 139 erwähnte ich ein Gewöll, das ein am 19. V. 1904 in einem der Gundorfer Lehmstiche bei Leipzig beobachteter Bruchwasserläufer (*Totanus glareola* L.) auswarf. Wie daselbst mitgeteilt, machte dies Individuum im Gegensatz zu dem sonst so lebhaften und ziemlich scheuen Benehmen dieser Vögel einen recht phlegmatischen Eindruck; trotz Annäherung verweilte es ruhig und gemächlich, von der Abendsonne beschienen, an seinem Standort auf einer Schlammbank; plötzlich machte es sonderbare Bewegungen und Verdrehungen des Halses und gab schliefslich ein Gewöll von sich; kaum war dies geschehen, als der Vogel eiligen Laufs zwischen die nahen Riedgrasbüschel flüchtend sich den Blicken entzog. Das Gewöll glich etwa dem der Würger und bestand äufserlich hauptsächlich aus Insekten-, zumeist Käferresten. Die genauen Mafse des etwas flachgedrückten länglich-elliptischen Gewölles waren: Länge 18, Breite $7^1/_2$, Höhe 6 mm. Bei der Zerlegung fand sich nunmehr folgendes: fast keinerlei mineralische Beimengungen, nur vereinzelte winzige Sandkörnchen, alles übrige Insektenreste, meist schon sehr stark zerkleinert und zerrieben. Bestimmbar waren noch von

1. Diptera: die vollständige Haut einer Stratiomys-larve;
2. Rhynchota: 1 Plea minutissima F.;
3. Coleoptera: 8 Haliplus variegatus Strm., 1 Hydroporus angustatus Strm., 5 Hydroporus (Oreodites) pictus F., mehrere kleine Bruchstücke von Hydroporus-flügeldecken aus der Deronectes-Gruppe, Kopf und zwei Häute von Dytiscinen-Larven, 1 Hydrochus elongatus Schall, 1 Hydrochus carinatus Grm., Flügeldeckenfragment eines Berosus sp., mehrere Flügeldecken von Dryops (Parnus) lutulentus Er. und Helichus substriatus Müll., Bruchstücke eines grünbeschuppten Rüsselkäfers (? Phyllobius sp.) [Dagegen würden, wie sich bei der weiteren Zerlegung ergab, die l. c. genannten Donacia-reste vorerst als fraglich zu streichen sein.]

In den übrigen Rückständen waren besonders Reste von Insektenlarvenhäuten noch recht häufig. Bemerkenswert ist jedenfalls die verhältnismäfsig grofse Menge der Käfer.

In der Naumannschen Neuausgabe, Bd. IX p. 39/40, werden als Nahrung und Mageninhalt genannt: Larven von Mücken, Fliegen, Haften, kleinen Libellen, weniger vollentwickelte Insekten, jedoch auch kleine Käferchen; kleine Schnecken und Muscheln; kleine Regenwürmer; stets Sand und Kies; Jäckel fand im Magen kleine Fische und Baer ihn angefüllt mit Stratiomyslarven (vgl. ob.!) — In seinen Magenuntersuchungen erwähnt dann z. B. Rey Orn. Monatschr. 1908 p. 296 noch zwei Fälle:

1.) Magen bis auf einige Sandkörnchen leer; 2.) Fein zerriebene Reste von Insekten und Spinnen.

Der Kaukasusgrünling.

Von Dr. J. **Gengler.**

Radde rechnet die Kaukasusvögel zu *chloris*, meint aber, einige könnten dem Kolorit nach zu *chlorotica* Licht. gehören (Orn. caucas. S. 178). Auch Lorenz spricht von einem Vogel, der zu dem Lichtenstein'schen *Chloris chlorotica* neigt (Nords. d. Kaukasus S. 12). Laubmann tut keines Grünlings bei seinen Kaukasusvögeln Erwähnung (Orn. Jahrb. 1915 S. 8).

Ich kann den Kaukasusgrünling weder zu *chloris* noch zu *chlorotica* stellen. Ich lasse daher eine kurze Beschreibung des ♂ ad. folgen.

Kopf, Nacken und Rücken braun wie bei *sinica*, Stirn und die nicht ganz bis hinter das Auge durchgeführten Augenbrauenstreifen gelb; Kopf, Nacken und Rücken graugelblich überlaufen, Unterrücken und Bürzel gelb, teilweise gelbgrün überlaufen; Zügel dunkel graubraun, Kopfseiten grau, Schnabelwinkel und mittleren Partie der Kopfseiten gelb überlaufen; Kehle, Brust und Bauchmitte graugelb mit stärker gelb hervortretenden Partien; Seiten graubraun verwaschen; Bauch und Unterschwanzdecken hell weifsgrau, teils graulich, teils gelblich unregelmäfsig überlaufen; Flügel und Schwanz wie bei *chloris*, nur die Farben viel reiner und lebhafter; die Ränder der Schwingen fast reinweifs. Mafse: Schnabel 13 mm, Flügel 91 mm, Schwanz 55 mm.

Ich schlage für diese geographische Form den Namen *Chloris chloris kaukasicus* vor.

Typus ♂ ad. von Wladikawkas in meiner Sammlung.

Vogelzug in Macedonien Frühjahr 1918.

Von Dr. **Otto Fehringer**, Heidelberg.

Die hier veröffentlichten Beobachtungen des Vogelzugs im Frühjahr 1918 wurden hauptsächlich am Wardar gemacht, ca. 80 km nördlich von Saloniki, wo der Wardar nach dem Durchbruch durch's „Eiserne Tor" in nord-südlicher Richtung bei Hudova in eine gröfsere Ebene eintritt. Diese Ebene bietet den ziehenden Vogelscharen mancherlei Gelegenheit zur Rast, zumal dichte Hecken vereinzelt die Ebene durchziehen. Ein kleiner Wald von Weiden mit dichtem Brombeerbestand als Unterholz am Wardar bietet zahlreichen Vögeln Schutz. Aufser einigen Maulbeerplantagen ist der Baumwuchs sehr spärlich, da nur die allergröfsten Bäume, meist Platanen, dem Abhauen zu Brennzwecken Widerstand

entgegensetzen, während alle kleineren längst dieser Bestimmung zum Opfer gefallen sind.

Die überwinternden Vögel hatten in der zweiten Hälfte des Februar eine schwere Zeit zu überstehen, da gewaltige Schneetreiben einsetzten und auch in der Ebene einige Tage hindurch jede Futterquelle zudeckten. Man fand viele verhungerte Vögel. Ganze Scharen Lerchen, Bergfinken u. a. suchten die Nähe menschlicher Wohnungen und Viehdepots auf. Als das Schneetreiben aufhörte und gegen Ende Februar die kalten nordwestlichen Winde nachliefsen, machten sich am 28. II. in den Oberschichten südliche Windströmungen bemerkbar. Am 1. III. wehten nur südliche Winde, und an diesem Tage waren *Pratincola rubicola* in gröfserer Anzahl vorhanden und sangen allenthalben auf den Büschen der Steineiche an den Bergabhängen von Hudova. Obwohl einige Schwarzkehlchen dort überwinterten, waren die frisch angekommenen durch ihr auffallendes Benehmen und ihre gröfsere Anzahl sofort zu erkennen und machten sich durch ihren ansprechenden Gesang und ihre reizenden Flugspiele weithin bemerkbar.

Am 2. III. war morgens das häufige Auftreten von *Accentor modularis* auffallend. Auch von diesen waren einige wenige Exemplare über Winter dageblieben. Jedoch auch hier verrieten sich die Neuangekommenen sofort.

Die schwachen südlichen Winde hielten nun ohne Unterbrechung einige Tage an. Am 6. III. war plötzlich *Emberiza calandra* zahlreich da und sang recht fleifsig, während am 7. III. *Erithacus titys* vereinzelt zu beobachten war. Am 9. III. waren *Phylloscopus rufus* in grofser Menge da und sangen sehr fleifsig. Diese waren in wenigen Exemplaren über Winter da, und einige Male hatte ich sie schon vor dem 9. III. singen hören. Aber ihr jetziges Auftreten war ein auffallendes und plötzliches.

Vom 12. III. ab herrschten wieder nördliche Winde mit kurzen Unterbrechungen bis zum 26. III., an welchem Tage morgens westliche Oberwinde einsetzten und dann am Vormittag südliche Bodenwinde folgten. An diesem Tage sah ich die ersten weiblichen Exemplare von *Fringilla coelebs*, während den ganzen Winter über nur Männchen vertreten waren. Auch scheint an diesem Tag *Turdus torquatus* gekommen zu sein, konnte aber erst am nächsten Tag mit Sicherheit festgestellt werden. An diesem 27. III. trieben sich eine Menge *Turdus pilaris*, *viscivorus*, *musicus* und viele *merula* auf der Ebene herum und waren gezwungen, wegen des schlechten Wetters und der wieder einsetzenden nordwestlichen Winde sich einige Tage hier aufzuhalten. Misteldrosseln, Singdrosseln und Amseln waren in einigen Exemplaren den Winter hindurch vertreten, aber die jetzt beobachteten waren in ganzen Scharen da, oft 40 bis 50 Stück zusammen, die auf dem Zug begriffen waren.

Die nordwestlichen Winde hielten bis zum 31. III. an und schlugen an diesem Tage in südliche um. Die südliche Strömung hielt mit ganz kleinen unbedeutenden Unterbrechungen sowohl am Boden wie in den höheren Schichten an bis zum 10. IV. In diesen Tagen setzte dann auch ein reger Vogelzug ein und brachte uns am 1. IV. die erste *Hirundo rustica*, am 2. IV. *Saxicola oenanthe*, am 4. IV. *Saxicola melanoleuca* und gleichzeitig eine grofse Menge von *Sylvia subalpina*, am 5. IV. *Saxicola hispanica*, *Monticola saxatilis*, *Cuculus canorus*, *Calandrella brachydactyla* und *Phoenicurus phoenicurus*.

Am 6. IV. kamen *Erithacus luscinia*, *Sylvia communis*, *Sylvia curruca* und die grofse Menge der Rauchschwalben, während die ersten schon am 1. IV. gekommen waren.

Am 7. IV. kamen *Anthus trivialis* und *Muscicapa collaris*, am 8. IV. *Sylvia atricapilla*, am 9. IV. *Sylvia orphea* und *Upupa epops*, am 10. IV. *Muscicapa grisola*, *Charadrius dubius*, *Acanthis spinus* auf dem Durchzug.

Am 11. und 12. IV. waren die südlichen Winde meist nachts und morgens früh von westlichen und nördlichen Winden abgelöst. Am 12. IV. aber begannen gegen Abend wieder südliche Winde, die bis zum 20. IV. vorherrschten. Es erschienen am 12. IV. gegen Abend *Merops apiaster*, am 15. IV. *Emberiza hortulana*, am 16. IV. *Pratincola rubetra*, *Anthus campestris*, *Lanius senator*, *Phylloscopus sibilatrix*, am 17. IV. *Muscicapa atricapilla*, am 18. IV. *Turtur turtur*, am 19. IV. *Phylloscopus trochilus*, *Ciconia nigra*, am 20. IV. gegen Abend z. Teil nachts *Hirundo urbica*, *Riparia riparia*, *Caprimulgus europaeus*, *Coracias garrulus*, *Hypolais olivetorum*, *Lanius collurio*, *Oriolus oriolus*.

Am 21. IV. früh waren die letztgenannten alle da, als wieder nordwestliche Winde einsetzten, die bis zum 25. IV. abends anhielten und dann wieder durch südliche Winde abgelöst wurden, die uns den *Lanius minor* brachten. Die nordwestlichen Winde am 26. IV. waren nur von kurzer Dauer, denn noch am gleichen Tage wurden sie von südlichen Winden abgelöst, die bis zum 28. IV. anhielten. An diesem Tage kam *Acrocephalus schoenobaenus*.

Von da an wechselten verschiedene Windrichtungen miteinander ab bis zum 1. V. Vom 2.—4. V. herrschten nordwestliche Winde, die im Laufe des 4. V. in südliche schwache Winde übergingen und uns den letzten in der diesjährigen Reihe brachten, *Emberiza melanocephala*. Dieser war am Morgen des 5. V. anwesend, die ganze Gegend mit seinem Gesang erfüllend.

Eine Zusammenstellung der Beobachtungen ergibt, dafs der Zug regelmäfsig einsetzte, wenn die Winde aus südlichen Richtungen wehten. Es sind hier immer die untern Luftschichten bis zu 200 m gemeint. Die Richtungen in gröfseren Höhen, die von den Bodenwinden öfter abwichen, waren für den Vogelzug ohne Bedeutung und wurden hier gar nicht erwähnt.

Zur Nomenklaturfrage.

In der Novembernummer 1919 des „Zoologischen Anzeiger" S. 299 hat Herr F. Heikertinger, der sich viel mit Nomenklaturfragen beschäftigt und dem eine Reihe wertvoller Arbeiten darüber zu danken ist, eine Abhandlung „Nomenklatorische Reformen" veröffentlicht, die sich gegen die starre Anwendung des Prioritätsgesetzes und insbesondere gegen den Unfug richtet, bestehenden Namen plötzlich einen veränderten, von dem bisher bestehenden gänzlich abweichenden Begriff beizulegen. Seine Kennzeichnung der Sachlage ist so treffend, dafs wir den ersten Teil der Abhandlung hier wörtlich wiedergeben, im übrigen auf die in Rede stehende und die dort angeführten Veröffentlichungen des Verfassers verweisen:

„Das Prinzip der Benennungen im täglichen Leben ist das der unbedingten Kontinuität. Wir haben einen Gegenstand so nennen hören und nennen ihn auch so. Wir sind zufrieden damit, einen Namen zu haben, der allen bekannt und geläufig ist, das eine leichte und sichere allgemeine Verständigung gewährleistet. Der Gedanke, diesen Namen zu ändern, kommt uns nie. Wir würden über das Ansinnen, den Tisch fortab Stuhl zu nennen ohne Verständnis lächeln. Wir würden auch dann noch lächeln, wenn uns jemand einwandfrei nachwiese, dafs der erste, der Tisch und Stuhl unterschied, den Tisch wirklich „Stuhl" genannt habe. Das wäre sicherlich seltsam, historisch sehr interessant — aber was kümmerte es die Praxis unseres Lebens?

Den Tisch darum umtaufen, ihn fortab Stuhl nennen? Wir würden uns den Mann, der solches von uns verlangte, kopfschüttelnd betrachten . . .

Genau das aber fordern heute die unter starrer Priorität stehenden Nomenklaturregeln in Sachen der Organismenbenennung von uns. Und daher rührt alle Wirrnis und Unrast in der Nomenklatur der Lebewesen. Diese Behauptung ist leicht an Tatsachen beweisbar.

Es gab eine Zeit, da *Salpa*, *Unio*, *Phylloxera*, *Bruchus*, *Chironomus*, *Triton*, *Apus*, *Trichechus*, *Simia* u. s. w. in der gesamten zoologischen Welt genau so klar, so eindeutig und jedermann so geläufig waren, wie uns Deutschen der Name Tisch für jenes Hausgerät, auf dem wir unsere Suppe essen. Hätte die Wissenschaft das getan, was das Leben in naiver Selbstverständlichkeit tut, hätte sie die bestehenden, fertigen, brauchbaren, klaren Verständigungsmittel einfach aufrecht erhalten, jede Änderung derselben als unzweckmäfsig, unnütz, die Verständigung erschwerend abgelehnt — wir hätten niemals jene Flut zerstörender Umtaufen erlebt, die alle Begriffe verwirrten, alle Verständigung in Frage stellten, deren traurige Folgen nie mehr aus unserer Literatur gelöscht werden können.

Man könnte einwenden, Leben und Wissenschaft seien unvergleichbare Dinge. Die Wissenschaft habe es mit verwickelten,

fraglichen Fällen zu tun, da gleite nicht jedes so still und selbstverständlich dahin wie in der Einfachheit des Alltagslebens. Das aber ist ein Irrtum. Dasselbe Prinzip, das klar und einfach das Alltagsleben ordnet, vermag gleich klar und einfach auch die Nomenklatur der Organismen endgültig zu ordnen. Und dasselbe Prinzip, das heute die Nomenklatur in verzweifelte Verwirrung bringt, würde, im Alltagsleben angewandt, in Bälde auch die Verständigungsmittel des Alltagslebens in dieselbe trostlose Verwirrung bringen, in der sich unsere Nomenklatur befindet.

Es gibt Forscher, die vermeinen, jene Umtaufen seien lediglich Übergänge gewesen und die prioritätsstarre Zukunft winke Frieden. Diese Forscher sind im Irrtum. Das Prioritätsgesetz kann seinem Wesen nach nie einen Frieden sichern. Unter ihm wartet jeder Name gleichsam auf den noch auszugrabenden älteren Namen, der ihn stürzt, um seinerseits wieder auf den ihn vernichtenden noch älteren (oder aus anderen Gründen angeblich allein zulässigen) Namen zu harren. Jeder Name ist gleichsam nur mit Wartefrist da.

Wer die neuesten Zerstörungen auf nomenklatorischen Gebieten kennt, wer beispielsweise weiſs, daſs neuestens unser Maikäfer nicht mehr *Melolontha*, sondern *Hoplosternus* heiſsen soll, den überkommt mit leisem Grauen die Erkenntnis, daſs das starre Prioritätsprinzip nicht sichert, sondern gefährdet, nicht aufbaut, sondern stets nur niederreiſst. Wir haben gezeigt, wie es zerstört hat — man zeige uns, was es für die Ewigkeit unantastbar aufgebaut hat!

Eine ausführliche und auf eine Reihe möglicher Einwände antwortgebende Darlegung und Begründung meiner Vorschläge habe ich andernorts gegeben. Ich bitte alle Interessenten in diese Darlegungen Einsicht zu nehmen.“ u. s. w. Rchw.

Einiges über den Mauersegler *(Cypselus apus)*.

In einer interessanten Abhandlung über den Mauersegler (Orn. Mon.-Ber. 1919, Heft 3/4) schreibt W. Bacmeister: „Wenn eine genügende Unterlage für die Eier vorhanden ist, so begnügen sie sich mit dieser ohne weiteres, und es unterbleibt ein Zusammenkleben der Niststoffe.“ Diese Beobachtung habe ich selbst bei verschiedenen in Starenkästen gefundenen Nestern, die natürlich von den Staren herstammten, machen können. Es erscheint mir jedoch noch ein anderer Fall einer eigentümlichen Nistweise des Mauerseglers der Mitteilung wert:

Auf dem Boden der katholischen Kirche zu Hildburghausen hatte in den neunziger Jahren ein Mauerseglerpaar ein Nest bezogen, welches ungefähr 30 cm von einer langen schmalen Ritze entfernt stand, die nur von der untersten Dachziegelreihe und dem darunter befindlichen hölzernen Sims gebildet wurde. Sie

wurde von den Vögeln als Ein- und Ausflugsöffnung benutzt. Um zum Neste zu gelangen, mufsten die Mauersegler stets die genannte Strecke „zu Fufs“, d. h. rutschend, wobei auch die Flügel ein wenig zur Fortbewegung halfen, zurücklegen. Das Nest selbst war vollkommen rund und hatte etwa die Gestalt und Gröfse eines Grünfinkennestes. Das aus Halmen und einigen wenigen kleinen Papierstücken bestehende Nistmaterial war mit glänzendem Speichel überzogen. Wenn einer der alten Vögel auf den Eiern safs, ragten Schwanz und Flügelspitzen natürlich bedeutend über den Nestrand hinaus. Diese abnorme Nistweise erscheint mir besonders deswegen erwähnenswert, weil ein sonst nur als Höhlenbrüter kekannter Vogel in diesem Falle noch viel mehr als „Freibrüter“ sich erwies, als etwa irgend ein „Halbhöhlenbrüter“, wie Hausrotschwanz oder Fliegenschnäpper, die ihr Nest häufig auf irgend einem Balken einer Veranda oder eines Gartenhauses ziemlich frei, aber doch angelehnt, anlegen. Ich selbst bemerkte immer nur e i n e n Vogel im Neste, mufs jedoch bemerken, dafs meine Beobachtungen nicht sehr zahlreich waren und immer nur nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr stattfanden. Als eines Tages die Jungen ausgeflogen waren, bemerkte ich im Nestboden zahlreiche lebende Fliegenlarven. Es wurde daraufhin von mir entfernt und in den folgenden Jahren wurde kein neues wieder angelegt, obwohl der bezeichnete Standort vorher jahrelang als Brutstelle benutzt wurde. Allerdings hatte sich, wie sich später herausstellte, kurz vor meiner letzten Visitation einer der alten Vögel in das Innere der Kirche verflogen und hatte hier den Tod gefunden, da er keinen Ausweg fand.

Die weitere Beobachtung einer Mitteilung B a c m e i s t e r s, die besagt, dafs das rasche Anfliegen und Einschlüpfen in das Nistloch seitens der Mauersegler eine Flug- und Glanzleistung sei, der man die Bewunderung nicht versagen könne, gilt nur für solche Stellen, wo die Vögel über einen absolut freien, also ungehinderten Anflug verfügen. Das entspricht auch der ursprünglichen Gewohnheit und der ganzen körperlichen Organisation des Mauerseglers am besten. Da, wo der jähe Flieger jedoch grofse Bogen machen mufs, weil Bäume oder andere hohe Gebäude ihn an einem geraden Einflug hindern, kann es vorkommen, dafs er ein Dutzendmal das Ziel verfehlt und daher immer wieder neuen Anlauf nehmen mufs, bis er es endlich erreicht.

Dr. **Wilh. R. Eckardt** in Essen.

Aufzeichnungen.

Am 3. Februar 1920, als die leichte Schneedecke der kaschubischen Höhen bereits im Schwinden war, traf ich auf einer Kleebrache bei Mariensee, Freistaat Danzig, sechs *Acanthis flavirostris*, die eifrig nach Nahrung suchten. Ich konnte diese während des Frühjahrsdurchzuges Ende Februar und Anfang März in der

Tuchler Heide und der Weichselniederung des öftern beobachteten nordischen Gäste längere Zeit durch das Glas betrachten, sodafs alle Einzelheiten deutlich in Erscheinung traten. — **Dobbrick.**

Auf einen interessanten Fall einer Vogelberingung stofse ich in dem Aufsatze von Jakob Theodor Klein über die Strich- und Zugvögel (in d. Versuchen u. Abhandlungen d. Naturforsch. Gesellschaft in Danzig, I. Teil 1747), p. 407 u. f. Danach hat i. J. 1710 Kurfürst Johann Wilhelm zu Pfalz im Jülicher Lande u. a. einen „Reyger" durch die Beitz erhalten, welcher 3 oder 4 Ringe hatte, deren einer ihm aus der Türkei zum Pafs verliehen war und sein ziemlich hohes Alter anzeigte. — **B. Quantz**, Göttingen.

Im Jahre 1899 wurde in Bad Dürkheim (Rheinpfalz) *Rostratula capensis* erbeutet. Der präparierte Vogel stand lange Zeit unerkannt in der hiesigen Sammlung der „Pollichia", eines naturwiss. Vereines der Rheinpfalz. Eine Bemerkung auf der Etikette besagte, dafs der Vogel 1899 von einem hiesigen Gutsbesitzer der Pollichia geschenkt wurde. Vor einiger Zeit konnte ich nach „Brehm's Tierleben" die Art *R. capensis* ♀ bestimmen. Der betr. Gutsbesitzer erkannte bei einem Besuche in der Vogelsammlung den Vogel wieder und teilte mir mit, dafs derselbe 1899 (der genaue Zeitpunkt läfst sich nicht mehr feststellen) krank oder verletzt in einer Strafse der Stadt aufgefunden wurde. Noch lebend wurde ihm das Exemplar überbracht, verendete aber nach einigen Stunden. Es handelt sich bei diesem Funde jedenfalls um einen „Irrgast" aus dem tropischen Afrika. Man könnte auch an ein aus einem Zool. Garten entflohenes Expl. dieser Art denken. Auf eine Anfrage bei der Direktion des Zool. Gartens in Frankfurt a. M. erhielt ich von dem frühern Direktor, Herrn Prof. Dr. Seitz, die Mitteilung, dafs seines Erinnerns in jener Zeit die Art dort nicht gehalten wurde. Auch später war sie dort nicht vertreten.
Fr. Zumstein.

Dem Coburger naturwissenschaftlichen Museum wurde im Winter 1919 eine interessant gefärbte Saatkrähe (*Trypanocorax frugilegus* L.) geschenkt. Der Rumpf zeigte normale Färbung, während Flügel und Schwanz einen mehr bräunlichen und stumpferen Ton aufwiesen. Alle Flügel- und Handschwingen, sowie die Flügel und Handdecken waren durch hell rötlichbraune Spitzen geziert, sodafs bei ausgebreiteten Flügeln zwei deutliche Säume (der Schwingen und Decken) entstanden, die bindenartig von der dunkelen Flügelbefiederung abstachen. Das interessante Exemplar wird in fliegender Stellung ausgestopft. — **H. v. Boetticher.**

Gegen Ende des November hielten sich in der Umgebung Greifswalds grofse Flüge von Dompfaffen auf. An einer Stelle in der Nähe von Horst suchte ein Schwarm von zehn Stück die Nesselstauden ab. In Greifswald kamen einzelne Paare in die Gärten der Stadt. — **F. Koske.**

Schriftenschau.

[Um eine möglichst schnelle Berichterstattung in den „Ornithologischen Monatsberichten“ zu erzielen, werden die Herren Verfasser und Verleger gebeten, über neu erscheinende Werke dem Unterzeichneten frühzeitig Mitteilung zu machen, insbesondere von Aufsätzen in weniger verbreiteten Zeitschriften Sonderabzüge zu schicken. Bei selbstständig erscheinenden Arbeiten ist Preisangabe erwünscht. Reichenow.]

E. Stresemann, Über die europäischen Gimpel; Beiträge zur Zoogeographie der paläarkt. Region. Heft 1. 1919, S. 25—56. Mit Karte. — Vor etwa Jahresfrist hat Hr. Stresemann eine Arbeit veröffentlicht, in der er hinsichtlich der beiden mitteleuropäischen Baumläufer die Theorie aufstellte, dafs in der Tertiärzeit nur eine Art bestanden hätte, deren Bestand durch die über Europa hereingebrochene Eiszeit in zwei Gruppen, eine nordöstliche und eine südwestliche getrennt wurde. Die östlichen hätten sich zur Art *familiaris*, die westlichen zur Art *brachydactyla* entwickelt. Nach der Eiszeit hätten beide Formen sich wieder über das mittlere Europa ausgedehnt, die eine westwärts, die andere ostwärts vordringend, und so würden sie jetzt nebeneinander in Deutschland angetroffen, aber durch die lange Trennung derartig physiologisch entfremdet, dafs sie sich nicht mehr miteinander vermischen. Ob diese Theorie dem tatsächlichen Vorgang entspricht oder nicht, ist Sache für sich. Jedenfalls war die Theorie abgesehen von störenden Einzelheiten *(C. fam. macrodactyla)* im allgemeinen gut begründet und hatte manche Wahrscheinlichkeit für sich. Der Verfasser sucht nun aber seine Theorie auch auf andere Formen auszudehnen, so auch auf die beiden Gimpel, und gerät dabei in Widersprüche. Bekanntlich wird eine gröfsere östliche und kleinere westliche Gimpelform unterschieden. Jene wird *Pyrrhula pyrrhula* genannt, die kleine wurde bisher als *europaea* Vieill. bezeichnet, wofür aber, wie Stresemann nachgewiesen hat, der Name *germanica* Brehm einzutreten hat. Nun will Herr Stresemann aber nicht nur 2, sondern 3 Formen unterscheiden, die gröfste *pyrrhula* mit einer Flügellänge von 89—99 mm beim ♂, eine kleine, für die er den Namen *minor* gebraucht, mit einer Flügellänge von 80—87, und eine mittlere *germanica*, die 83—94 Flügellänge hat und die er als Bastardform, aus Vermischung von *pyrrhula* und *minor* entstanden annimmt. Verf. gibt eine Liste von 336 Stücken mit Fundort und Flügelmafs. Soweit es sich darum handelt, das Abändern der Flügellänge festzustellen, ist diese Liste im allgemeinen recht stattlich, trotzdem im einzelnen lückenhaft. Von Italien sind z. B. nur 2 ♂ und 1 ♀ angeführt, aus der Mark und aus Schlesien überhaupt keiner. Die beiden Italiener (♂♂) haben 84 mm Flügellänge, könnten also auch der Form *germanica* zugeteilt werden, sind aber als *minor* angesprochen, während zwei andere aus Salzburg und Innsbruck mit 83 und 84 mm Fl. zu *germanica* gestellt sind. Offenbar ist also nicht die Gröfse, sondern das Vorkommen für das Bestimmen mafsgebend gewesen. (Auch für die grofse Form ist das kräftigere Rot der Unterseite nicht berücksichtigt.) — Soll nun aber, wie vom Verf. geschehen, aus den angeführten Fundorten die Verbreitung der drei Formen festgestellt werden, so versagt die Liste

vollständig. Für die Verbreitung können doch nur Brutvögel, aber nicht Wintervögel dieser weit umherstreichenden Vogelart benutzt werden, und unter den 336 aufgeführten Stücken befinden sich nur 66 Brutvögel. Aus Kurhessen liegen 3 Vögel vor, aus der Schweiz und aus Sachsen je 2, aus Holland und dem Harz je 1, aus Westfalen, Oldenburg, Hannover, Mark, Mecklenburg, Holstein, Pommern, Schlesien überhaupt keiner. Trotzdem ist die Verbreitung von *minor* über Westfalen, Hannover ostwärts bis Neuvorpommern in die Karte eingetragen. Das Vorkommen in Pommern stützt sich allein auf einen im Winter bei Lübeck und einen ebenfalls im Februar bei Greifswald erlegten Vogel, auf den Homeyer s. Z. die Form *minor* begründet hat und von der der Autor annimmt, dafs diese Form ihr Wohngebiet nordöstlich von Deutschland haben müsse und nur gelegentlich im Winter nach Deutschland komme. Der Vogel hat eine Flügellänge von 81.5 mm. Dafs es sich hier um einen Vogel handeln sollte, der in Pommern selbst erbrütet wäre, dafür fehlt jeder Anhalt, dafs er von Westeuropa her sich verflogen hätte, erscheint wenig wahrscheinlich, ebenso gut könnte man ihn jedenfalls beurteilen, wie Herr Stresemann es mit No. 14 seiner Liste, einem Stück aus der Bukowina, macht, das nicht in die Theorie pafst und deshalb als „zwergwüchsiges Exemplar" von *pyrrhula* bezeichnet wird. Diesen Wintervogel aus Greifswald als Typ der kleinen westeuropäischen Form aufzufassen, erscheint doch recht bedenklich. — Nach vorstehenden Darlegungen bleibt es sehr fraglich, ob die von Oldenburg bis Pommern wie die in Sachsen und der Mark brütenden Gimpel nicht der Form *germanica* zugewiesen werden müssen.

Noch auf einen Widerspruch mufs hingewiesen werden, der sich aufdrängt, wenn die Gimpel für dieselbe Theorie wie die Baumläufer herangezogen werden sollen. Bei den Baumläufern nimmt Hr. Stresemann an, dafs sie während ihrer Trennungszeit in zwei einander geschlechtlich entfremdete Arten sich entwickelt hätten, während die Gimpel unter den gleichen Bedingungen zwei geschlechtlich sehr nahe verwandte Formen geblieben sind. Bei so verschiedener Wirkung müssen doch auch verschiedene Ursachen vorausgesetzt werden, und es ist nicht angängig, die Gimpel wie die Baumläufer für die gleiche Theorie in Anspruch zu nehmen.

R. Nilsson, Förteckning över Sveriges Ornitologiska Litteratur rörande Svenska Fågelfaunan. (C. W. K. Gleerups Förlag, Lund.) (9 Kr. 75 öro.) — Eine Zusammenstellung der schwedischen Literatur über die schwedische Vogelfauna, in die aber auch allgemeinere systematische und anatomische Arbeiten eingeschlossen sind. Die Aufzählung ist alphabetisch nach den Namen der Verfasser geordnet und gibt den vollständigen Titel der Arbeiten mit Jahreszahl, Seitenzahlen und Tafeln. Danach wird der Inhalt von Zeitschriften mit kleineren ornithologischen Notizen aufgeführt und schliefslich ein übersichtlich in Gruppen geordneter Index gegeben, der auf die Arbeiten mit kurzer Inhaltsangabe wieder nach den Verfassernamen alphabetisch geordnet hinweist und damit ein schnelles Auffinden auch nach dem behandelten Gegenstand

ermöglicht: Systematik, Lokalfaunen (nach Ortsnamen geordnet), Anatomie, Morphologie, Oologie, Biologie, Wanderung, Monographien (nach den wissenschaftlichen Artnamen in systematischer Anordnung) u. s. w. — In dieser höchst zweckmäfsigen Anlage ist ein ungemein wertvolles Handbuch geliefert für jeden, der sich über die schwedische ornithologische Literatur unterrichten will.

E. Hartert, Die Vögel der paläarktischen Fauna. 2. Bd. Heft 4. — Nach fünfjähriger Unterbrechung ist wieder ein Heft des wichtigen Werkes erschienen. Es enthält den zweiten Teil der Gressores und den ersten der Lamellirostres. Weitere Lieferungen sollen schnell folgen. Der Umfang des Werkes wird bedeutend gröfser werden, als ursprünglich angenommen wurde, und drei starke Bände umfassen, da seit Beginn des Erscheinens des Werkes, mit dem eine Führerin auf dem Gebiete der europäisch-sibirischen Fauna gewonnen war, eine ungemein lebhafte Forschungstätigkeit sich entwickelt hat, so dafs die nötig gewordenen Nachträge fast den ursprünglich beabsichtigten Umfang des Buches erreichen. Die erhöhten Herstellungskosten machen eine Preiserhöhung auf 8 Mark für das Heft nötig.

A. Jacobi, Tiergeographie. Zweite, umgearbeitete Auflage. Mit 3 Karten im Text. (Sammlung Göschen Nr. 218.) Vereinigung wissenschaftlicher Verleger Walter de Gruyter & Co, Berlin u. Leipzig. (Preis 1.60 M.) u. 50 % Zuschlag.) — In volkstümlicher und gedrängter Darstellung behandelt der Verf. die Grundlagen und Ziele der Tiergeographie. Der reichhaltige Inhalt des Büchleins ergibt sich am deutlichsten aus einer Übersicht der 27 Kapitel, aus der die folgenden hervorgehoben seien: 1. Begriff der Tiergeographie, 2. Bedeutung für die zool. Systematik, 3. Bedeutung für die Abstammungslehre, 4. Bedeutung für Erdgeschichte und Versteinerungskunde, 6. Tierwelt und Erdraum, 7. Raumbewältigung und Verbreitungsmittel, 7. Verbreitungsgeheimnisse, 8. Raumbesetzung, 9. Entstehungszentren und Erhaltungsgebiete, 10. Lebensbezirke und Verbreitungsbedingungen, 11. Typische Verbreitungsweise. Der die besondere Tiergeographie in den Kapiteln 12—27 behandelnde Abschnitt bespricht die Einteilung im allgemeinen nach Sclater und Wallace, kennzeichnet die einzelnen Regionen und behandelt die Verbreitung der Säugetiere, Vögel, Reptilien, Amphibien, Süfswasserfische, Insekten, Landschnecken und Würmer und Meerestiere, wobei Verf. indessen des beschränkten Raumes wegen nur auf wenige Beispiele sich beschränken mufste. Der ersten Auflage gegenüber hat besonders die Verbreitung im Meere eine vollständige Umgestaltung erfahren.

A. Roberts, Descriptions of a new species and genus of Flycatchers from East Africa and two new subspecies of Guinea Fowls from South Africa; Ann. Transvaal Museum Vol. 6 1917, 1—3. — *Chloropetella* n. g. *suahelica* n. sp., *Guttera papillosa damarensis* n. sp., *G. edouardi symonsi* n. sp. von Natal.

A. Roberts, Ornithological Notes; Ann. Transv. Mus. Vol. 6 1917, 246—256. Rchw.

Druck von Otto Dornblüth Nachf. in Bernburg.

Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Ant. Reichenow.

28. Jahrgang. Juli/August 1920. No. 7/8.

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern (während der Übergangszeit in Doppelnummern) und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 8 Mark. — Zusendungen jeder Art für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N. 4. Invalidenstr. 43, den Buchhandel betreffende Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW. 6 Karlstr. 11 zu richten.

Die Formen des Vogelrufs.

Von **Stadler** und **Schmitt**.

Alle Vogelrufe lassen sich zurückführen auf elf musikalische Formen.

A. Kurze Rufe.

Form I. Eintonrufe von verschiedener Länge, die kurzen meist gestofsen (stakkato). Musterbeispiel (Typus): pink des Buchfinken und der Kohlmeise, pix der Amsel, Zischen der Gänse. Es sind sehr häufig Warnrufe.

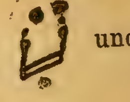
Form II. Vorschlag- und Auftaktruf. Einem Hauptton von beliebiger Länge geht ein gewöhnlich kürzerer Ton voraus, meist in legato, ziemlich selten in Stakkato. Es gibt sieben Arten solcher legato Rufe:

1. Vorschlag sehr kurz. — Musterbeispiel: dwidd des Zilpzalps.
2. Vorschlag kurz. — M.beispiel: d'lip des Feldspatzen, kijä der Dohle.
3. Vorton von der ungefähren Länge des Hapttons, jedenfalls nicht kürzer als eine Achtelnote. — M.beispiel: delü der Heidelerche.

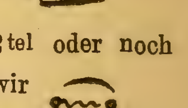
4. Der einfache Auftakt ist aufgelockert, in 2—3 kürzere, gleichhohe Töne. — M.beispiel: dĕdĕdĕt des Gartenspötters.



5. Rufe mit gestofsenem einfachem Auftakt: iddĭ und iddĕ der Weifsen Bachstelze.



6. Die Töne des gelockerten Auftaktes sind in der Höhe verschieden. — M.beispiel: ziĕlí der Weifsen Bachstelze.



7. Vorschlag oder Aufstakt sind aufgelöst in 32tel oder noch kürzere Tone und ein deutliches r oder $\frac{r}{l}$: wir bezeichnen das als Roller. — M.beispiel: kra der Krähen.

Form III: Nachschlagrufe: Ein zweiter Ton wird einem Hauptton ausgehängt, in gleicher Höhe oder in tieferer Lage, gewöhnlich im Legato. M.beispiel: düü des Gimpels, dää der Meisen, ülü des Zwergfliegenfängers.

Form IIIa. Hauptton und Nachschlag sind gestofsen; betont ist der erste Ton. M.beispiel: tittĕ der Baumläufer.

Form IV. Zweisilbenrufe, deren zweiter Ton hinaufgeschlagen wird. M.beispiel: chäi des Eichelhähers üĭd des Fitis.

Form V. Rufe von der Form : auf einen höheren Einton- oder Zweisilbenruf mit guten Tönen folgen ein bis zwei oder mehr tiefere kurze Eintonrufe, gewöhnlich von völlig verschiedener Klangfarbe. M.beispiel: fitt$_{teck}$teck vom Hausrötel und Schwarzkehlchen, bu$_{huhu}$ des Uhus.

Form VI. Einem meist längerem Hauptton geht ein tieferer Ton voraus und folgt ein ebensolcher nach Verbindung von Form II und III delü (s. Form II, Fig.) und düü (s. Form III,

Fig.), häufig im glissendo. Notenwerten und Höhe der Nebentöne wechseln. Betont ist der mittlere Ton. M.beispiel: illi des jungen Mausers und des Wespenbussards, Schwunsch des Grünlings.

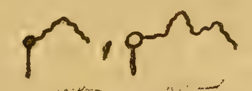


Form VII. Rollerrufe (fälschlich immer Triller genannt) Musterbeispiel in hoher Lage: Klirrer des Girlitzes, sri der Amsel, in Mittellage: Schnarren der Misteldrossel, Hassen (kerr-Rufe) der Krähen, Trommeln der Spechte. in tiefer Lage: Schnarren vieler Entenarten und der Säger, korr des Kolkraben.

Form VIIa. Der Roller zieht gleichmäfsig aufwärts — M.spiel: Zorniges Warnen der Meisen. Der Roller kann unregelmäfsige Formen annehmen, so im Schnurren

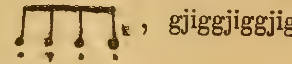


der Haubenmeise:

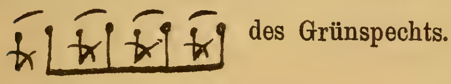


B. Rufstrophen.

Form VIII. Reihenweisen (-motive): Der gleiche einfache oder verzierte Ton wird mehrmals wiederholt. M.beispiel: Warnstrophe der Amsel pix pix pix



, gjiggjiggjig



des Grünspechts.

Form IX. Fallweisen (-motive). In einer Tonkette sinken die Töne von Anfang an und gleichmäfsig ab. M.beispiel: sisisisisi des Flufsuferläufers, Kichern der Lachtaube.

Form IXa. Umkehrung: Steigweisen; d. h. die Töne gehen gleichmäfsig aufwärts. M.-beispiel: Fluchtruf des Waldwasserläufers.

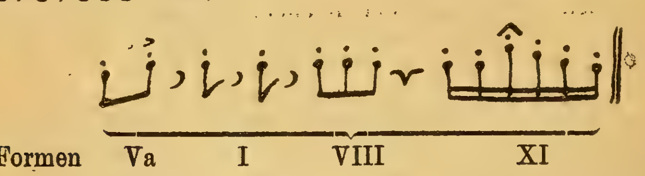
Form X. Durchgeschliffene Fallweise: Die Töne einer absinkenden Reihe (XI) werden so eng verbunden, dafs sie ineinander übergehen. M.beispiel: hiieä (glissando)



von Bussard, Eichelhäher, Star.

Form XI. Rufstrophen von beliebigem Aufbau. — M.beispiel: Die keckernden Lärmstrophen der Kornweihe von der „Melodielinie"

Sehr häufig werden verschiedene Rufformen zu längeren Strophen vereinigt; es entstehen zusammenhängende Rufstrophen — fast immer Lärmstrophen, Beispiel: Schreien des Grünspechts (gigĭ, gi, gigigi usw.)



Die ausführliche Arbeit wird andern Orts erscheinen. Sie bespricht die Rufe von 300 europäischen und exotischen Vögeln und zeigt an ihnen, dafs die Übereinstimmung der Vogelrufe, auch von systematisch weit entfernten Spezies, aufserordentlich grofs und überraschend ist. Die gleichen Rufformen gehn durch die gesamte Vogelwelt hindurch, mit einer Gesetzmäfsigkeit, dafs man von irgend einem neuentdeckten Vogel die Art seiner Rufe glatt voraussagen kann — ausgenommen ihre Klangfarbe und ihre Aussprache (Phonetik). Diese freilich sind von Art zu Art — spezifisch — verschieden".

Berichtigung.

Von Dr. **A. Laubmann**, München.

Bei der Bearbeitung der ornithologischen Ausbeute, welche seinerzeit von Prof. Dr. Erich Zugmayer aus Baluchistan mitgebracht worden war[1]), ist mir, wie sich nunmehr herausgestellt hat, ein bedauerliches Versehen unterlaufen, das hiermit im Nachfolgenden richtiggestellt werden soll. Es gehören nämlich die drei von mir auf p. 59 der genannten Abhandlung unter dem Namen *Accipiter nisus pallens* Stejn.[2]) aufgeführten Exemplare, wie eine neuerliche Nachprüfung ergeben hat, nicht zu dieser Form, sondern

---

[1]) A. Laubmann, Wissenschaftliche Ergebnisse der Reise von Dr. Erich Zugmayer in Balutschistan 1911: Vögel; Abhandl. Kgl. Bay. Akad. Wissenschaften, Mathem. phys. Klasse, 26. Band, 9. Abh. 1914 p. 1—71.

[2]) *Accipiter pallens* Stejneger, Proc. U. S. Nat. Mus. 16, p. 625 (1893 — Japan).

vielmehr zu dem Formenkreis *Astur badius* und zwar innerhalb desselben zu der von Severtzoff nach Exemplaren von Turkestan beschriebenen Form *Astur badius cenchroides* Sev.[1])

Herrn Dr. H. Sachtleben, München, der mich in liebenswürdiger Weise auf mein Versehen aufmerksam gemacht hat, mag an dieser Stelle der gebührende Dank abgestattet werden.

Es liegen mir aus der Zugmayer'schen Ausbeute folgende drei Exemplare der Form *Astur badius cenchroides* Sev. aus Baluchistan vor:

1.	No. 549	♂	adult	Panjgur	8. VII. 1911	a. 198	mm
2.	No. 594	♀	juv.	Pishin	26. IX. 1911	a. 212	„
3.	No. 12/1077	♂	juv.	Loralai	5. IX. 1909	a. 195	„

Das alte ♂ stimmt im allgemeinen mit der von Hartert[2]) entworfenen Beschreibung sehr wohl überein. Die Färbung der Oberseite ist bräunlich mit grauem Anflug, der namentlich auf Flügel und Oberflügeldeckfedern an Intensität zunimmt. Ein röstlich braunes Nackenband ist nur spärlich angedeutet. Die Färbung der Schwingen stimmt mit den Angaben von Hartert vollkommen zusammen. Die Schwungfedern sind dunkelrauchbräunlich, die Innenfahnen von der Einkerbung an weifslich mit röstlichrahmfarbenem Anflug, mit schmalen schwärzlichen Querbinden versehen, die aber nicht bis zum Rand durchlaufen. Schwanz grau, gegen die Spitze zu mit braunrötlichem Anflug; mit mehr oder weniger deutlichen schwärzlichen Querbändern. Kopfseiten grau bräunlich, einfarbig; Kehle weifs mit schwärzlichem Mittelstrich. Unterseite weifslich, mit feiner rotbräunlicher Querbänderung; Bauch und Hosen weifslich, ohne Bänderung.

Exemplar No. 2 ist ein jüngeres ♀ mit stark hervortretender Tropfenfleckung, braunroter Tönung auf Kopf und Brust; auf der übrigen Unterseite, also auf Bauch und auch auf den Hosen gehen die Tropfen in herzförmige Flecken über. Das Gesamtkolorit ist dunkelbraun mit stark röstlicher Beimischung. Kopfseiten rahmbräunlich mit feiner schwärzlicher Längsstrichelung. Kehle weifslich, mit rauchbraunem Mittelstreifen. Nackenband intensiv rostbraun.

Exemplar No. 3, ein junges ♂, ist von den 3 Stücken am rötlichsten gefärbt, Die braune Tönung tritt bei diesem Vogel

---

[1]) [*Falco badius* Gmelin, Syst. Nat. I, 1, p. 280 (1788 — Ceylon)]. *Astur cenchroides* Severtzoff, Turkest. Jevotn. p. 63, 113 (1873 — Russisch! Übersetzt von L. Olphe Galliard, Zeitschrift ges. Ornith. IV, 1888, p. 32—34: „Au Turquestan, l'*A. cenchroides* se trouve de passage à Qoul-Ata et à Tchimkent. Il niche audire des Kirghises dans les taillès d'oliviers sauvages et de Tourangs [Le Tourang ou peuplier à feuilles variès Populus diversifolius croit dans les taillis qui se trouvent dans les sables des steppes de l'Asie centrale] du Sir Dar, du Tschou, et du Talas."

[2]) Hartert, Vögel pal. Fauna, II, 3, 1913, p. 1158.

fast gänzlich in den Hintergrund. Schwanz graubraun, das mittelste Federnpaar am intensivsten grau, das äufsere am bräunlichsten gefärbt. Die ganze Rückenpartie sehr intensiv rostbraun. Kopfseiten noch stärker gestrichelt als bei dem Exemplar No. 2. Kehle rahmweifslich mit rauchbraunem Mittelstreif. Unterseitenfleckung wie bei No. 2.

Die Gröfse schwankt im Flügelmafs nach Hartert, l. c., bei 9 alten ♂♂ von 185—197 mm, wogegen der gleiche Gewährsmann für 6 ♀♀ Flügelgröfse von 210—222 mm messen konnte.

Als Brutgebiet gibt Hartert für die Form Transkaspien, die Ebenen des westlichen Turkestan und einen grofsen Teil Persiens an. Als Zugvogel ist die Form im Winter im Punjab und Sind festgestellt worden. Balutschistan wird von Hartert nicht erwähnt. Ob die Form in diesem Gebiet brütet, mufs dahingestellt bleiben. Unwahrscheinlich ist es nach den Erlegungsdaten der mir vorliegenden Exemplare keineswegs.

Der erste Beweis für das Vorkommen von Rückwanderungen im Herbst.

Von Dr. **Hugo Weigold**, Vogelwarte Helgoland.

In unsern Büchern finden wir meist viel zu kategorische Angaben über die Natur unserer Vögel. Der eine soll Zug-, der andre Strich-, der dritte Standvogel sein. In Wirklichkeit sind sie vielleicht alle drei Stand-, Strich- und Zugvögel! Man ist sich vielfach immer noch nicht genügend bewufst, dafs erstens Deutschland klimatisch nicht einheitlich ist, sondern sehr grofse Unterschiede zwischen Küste und Binnenland, Osten und Westen aufweist, und dafs zweitens eine ganze Reihe von Arten vor unsern Augen ihre Lebensweise verändert. Ringeltaube, Amsel, Buchfink u. a. werden aus scheuen Waldvögeln zu vertrauten Stadtbewohnern, gleichzeitig aber verlieren sie ihren Zugsinstinkt, den ihre Vettern aus dem Walde desselben Bezirks noch bewahren. So entstehen oft zwei ethologisch verschiedene Rassen. Wir werden also in manchen Gegenden von ein und derselben Art sowohl Stand-, als auch Strich- oder gar Zugvögel haben, obgleich es sich um morphologisch die gleiche Lokalrasse handelt. Das Bild unserer heimischen Vogelwelt wird dadurch aufserordentlich viel verzwickter als man sich früher vorstellte. Es ist eins der gröfsten Verdienste des Ringversuchs, dafs er uns darüber die Augen geöffnet hat, dafs es in den Lebenserscheinungen der Tiere keine Gesetze, sondern allenfalls nur Regeln gibt, deren Ausnahmen aber ebenfalls höchst wichtig für die Erkenntnis sind. Von den Schleswiger Lachmöven wissen wir jetzt durch meine Markierungen, dafs „Geschwister" teils Stand-, teils Strich-, teils Zugvögel sind, dafs die einen in Hamburg an der Alster überwintern, die andern in Portugal und

Spanien, die dritten in England. Genau ebenso wird es mit mancher andern Art sein. Auch die Schwarzdrossel gehört hierher.

Neben dieser „akuten", vom Menschen beeinflufsten modernen Entwicklung läuft eine grofse langsame, die über Jahrtausende reicht: unsre nordischen Vögel gewöhnen sich allmählich das Wandern ab, das bei ihnen früher einmal, wahrscheinlich durch die Eiszeit, üblich und erheblich wurde. Die verschiedenen Arten sind sehr verschieden weit gekommen in dieser Entwicklung, der Wanderinstinkt sitzt noch sehr verschieden fest. Die Helgoländer Zugskurven weisen eine ganze Stufenleiter auf. Viele wandern nur noch, wenn es nötig ist, und nicht weiter als es nötig ist. Zum Beispiel „verlernen" Waldschnepfen, Wacholder- und Schwarzdrossseln, Krähen, Stare, Buchfinken (auch Weibchen!), Rotkehlchen, Schwarzkehlchen und vor allem Lerchen das Wandern. Natürlich nicht überall, aber doch überall, wo es irgend möglich ist! In diesem Stadium weicht der Vogel nur mehr Frost und Schnee aus, aber auch dann wirkt der Heimatstrieb bereits mächtiger als der Wandertrieb: sobald es wieder irgend möglich ist, geht es ohne Zögern wieder zurück und wenn zehnmal der Winter noch lange nicht zu Ende ist und der Vogel in den schlimmsten Winter noch einmal hineinkommt. Wir auf Helgoland haben dieses Hin und Her in jedem Winter beobachtet, ohne dafs wir bestimmt hätten behaupten können: die Vögel sind wieder zurückgezogen. Der Gang des Wetters und die Regel, dafs der Vogel wenn irgend möglich mit dem Winde (cum grano salis: mit Rücken- oder Seitenwind) zieht, von allen Regeln die festeste, haben uns aber keine andre Deutung gelassen. Jeder Helgoländer weifs das, denn er rechnete immer stark mit der Lerchensuppe zu Kaisers Geburstag und bei jedem starken Wettersturz.

Aber endlich haben wir jetzt auch einen greifbaren Anhaltspunkt: einen Ring aus der „falschen Richtung". Am 13. Oktober 1919 zeichnete ich u. a. eine Schwarzdrossel, die ich in unserem Biologischen Versuchsgarten (der sog. „Sapskuhle") gefangen hatte, mit dem Ring 17489. Am 23. Dez. 1919 schrieb mir Jäger A. Hadenfeldt in Meldorf in Holstein, dafs man ihm vor einigen Wochen eine frisch erlegte Schwarzdrossel mit diesem Ring (den er dann einsandte) gebracht habe.

Wir haben zwar im letzten Herbst sehr viele Stürme gehabt, was vielleicht irgendwie mit diesem Verhalten der Drossel zusammenhängt. Aber allein als Erklärung genügt das m. E. nicht, denn warum war dann die Drossel nicht ein zweites Mal losgezogen, wenn sie wirklich hätte wandern wollen wie die grofse Masse der hier durchziehenden Artgenossen?

Zur Begattung des Haussperlings (*Passer domesticus* L.).

Von Dr. **Erich Hesse.**

In seinem Artikel, „Der balzende Haussperling" (Orn. Monatsber. 1912, 137—141), schreibt Gengler p. 140: „Was nun die schon vom alten Gefsner behauptete Unkeuschheit des Haussperlings anlangt, so konnte ich folgendes feststellen. Obwohl man nach dem ganzen Gebaren der Spatzen meinen sollte, dafs auch seine intimsten Betätigungen in der Öffentlichkeit geschehen würden, so ist dem doch nicht so. Stare, Buchfinken, Störche usw. begatten sich coram puplico. Der Haussperling tut das in der Regel nicht, weil er wahrscheinlich zu vorsichtig dazu ist. Ich konnte den Begattungsakt nur in der ersten Morgenfrühe, gleich nach Sonnenaufgang in den Strafsen beobachten; sowie diese belebter wurden, sah ich dies nie mehr. Fast stets wurde ein vorspringender Steinsims, ein Fensterbrett, ein Randstein als Liebesplatz auserkoren, nur sehr sehr selten der Rand der Dachrinne, nie sah ich die Sache auf einem Zweig vor sich gehen. Mir scheint, der Spatz liebt hierbei festen Boden unter sich zu fühlen." — Im Laufe namentlich der letztvergangenen Jahre habe ich die Begattung des Haussperlings sehr viele Male beobachten können und möchte dazu folgendes bemerken. Die Begattung erfolgt zu allen Tageszeiten, vom frühen Morgen bis gegen Abend. Sie wird nicht nur auf Häusersimsen u. s. w., die allerdings bevorzugt werden, ausgeführt, sondern auch auf Baumästen, und zwar auf starken Ästen wie auf dünnen Zweigen; ja selbst auf einem über eine Dorfstrafse führenden Telegraphendraht vollzog sich der Akt in üblicher Weise mehrmals nacheinander; es ist also nicht unbedingt nötig, dafs das Paar „hierbei festen Boden unter sich fühlen" will. Dafs der Haussperling sich durch Menschen oder überhaupt Verkehr in der Ausführung der Begattung irgendwie beirren liefse, habe ich nicht ein einziges Mal feststellen können, nur wählt er hierzu an und für sich schon Plätze, die natürlich vom Verkehr nicht ganz unmittelbar erreicht werden, läfst sich an solchen dann aber auch nicht im geringsten stören. Dies bewies mir ganz besonders der Vorgang auf dem Telegraphendraht: man konnte ungehindert unter ihm hin- und hergehen, ohne dafs das Paar sein Vorhaben aufgab und das ♂ sein oftes Befliegen einstellte oder abbrach. Auch der Haussperling begattet sich sehr wohl „coram publico"! Und zwar habe ich den Akt nicht nur in kleineren Städten oder entlegenen Dörfern, sondern fast noch öfter im rauschenden Verkehrsgetriebe der Grofsstädte, z. B. Leipzig und Berlin, beobachtet, und also, wie betont, zu allen Tagesstunden.

Über den Akt selbst vergleiche die weiteren Ausführungen Gengler's l. c. sowie Naumann, Neuausgabe Bd. III, 366.

Zur ornithologischen Bibliographie Pommerns.

Im 18. Bericht der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft zu Chemnitz, 1912, 198—223, ist, wie ich unlängst gelegentlich einer Literaturdurchsicht fand, eine Arbeit von Helm, betitelt: „Ornithologische Beobachtungen an der Nord- und Ostsee", enthalten, in der auch viele Beobachtungen aus Pommern (darunter zahlreiche aus Hiddensö) mitgeteilt werden. In der Bibliographie Pommerns von Koske, Journ. f. Orn. 1917, 1—42, 121—169 (Jahr 1912: 151—155), ist diese Arbeit nicht angeführt, was hiermit ergänzt sei.

Dr. **Erich Hesse.**

Zur Verbreitung von *Fulmarus glacialis* L.

Lindner nennt in seiner Arbeit über *Fulmarus glacialis* L. (Journ. f. Orn. 1919, 383—392) auf p. 384 von Gebieten der nordamerikanischen Arktis nur Grönland und Labrador; hierzu würde aber noch das von Häntzsch nachgewiesene Auftreten in Baffinland kommen: „2. Oktober 1910: Ein einzelnes Exemplar über dem vereisten Strande des Fox-Kanals." (vgl. Journ. f. Orn. 1915, 145.)

Dr. **Erich Hesse.**

Erster Nachweis von *Locustella luscinioides* (Savi) in Krain und von *Passer italiae* Vieill. in Kärnten.

Von Prof. Dr. **G. Schiebel.**

Am 19. April 1907 sammelte ich am Laibacher Moor unweit von Laibach ein Männchen des Nachtigall-Rohrsängers. Die Hoden sind nur hirsekorngrofs. Das Stück kann also auch erst auf dem Durchzuge gewesen sein. Bisher ist diese Art für Krain nicht nachgewiesen worden. Ich zeigte das Belegstück noch an demselben Tage meinem Freund Dr. J. Ponebšek. Damals suchte ich zeitlich morgens an einem mit kargem Gebüsch bewachsenen Wassergraben nach Blaukehlchen, als plötzlich etwas durchs (vorjährige) Gras huschte, das ich zuerst sogar für eine Maus hielt. Erst als ich die Beute aufhob, sah ich, was für einen wertvollen Fund ich gemacht hatte.

Im Mai und Juni 1911 beobachtete ich in Klagenfurt in der Nähe des Gymnasiums wiederholt einen Haussperling mit rostroter Kopfplatte, also einen *P. italiae*. Es war natürlich mein Bestreben, ihn zu erbeuten. Nach vielen Bemühungen gelang es mir, von der Polizei zwar nicht die direkte Erlaubnis, jedoch das Versprechen der Duldung zu erlangen, falls ich den Sperling auf dem grofsen Platz vor dem Gymnasium erlegen sollte. Oft stand ich früh auf, um den Vogel noch vor dem Erwachen der Einwohner zu schiefsen, lange ohne Erfolg. Endlich am 17. Juli 1911 gelang es mir bei Tagesanbruch den Vogel zu erlegen, als noch alle Leute schliefen.

Kaum aber war der Schufs gefallen, als überall die Fenster geöffnet wurden. Die Leute schüttelten die Köpfe, als sie sahen, dafs ich einen Sperling in der Hand hielt. Es ist ein Männchen mit sehr grofsen Hoden. Ich hatte im Mai und Juni gesehen, dafs er gepaart war und ein Nest hatte. Die Seiten der Oberbrust sind hell rostbraun, wie man es häufig bei älteren Haussperlingen findet, noch häufiger aber bei *italiae.* Der Scheitel ist rostrot ganz wie bei *P. italiae,* jedoch sind mitten unter den rostroten Federn 2 graue Federn, nicht beisammen. Und eben diese scheinen mir etwas sehr wichtiges zu sagen. Ich halte es nämlich für ganz gut denkbar, dafs keines der Eltern ein *italiae* war, sondern dafs dies einfach blofs ein „Fremdkleid" ist, das heifst eine individuelle Ausartung, wobei ein Kleid auftritt, das ein geographischer Vertreter besitzt, als welcher ja doch *italiae* gegenüber dem grauscheiteligen Haussperling ohne den geringsten Zweifel aufzufassen ist.

Da ich wufste, wie mifstrauisch — oft mit Recht — manchmal andere Ornithologen sind, wenn man einen aufsergewöhnlichen Fund ausweist, so ging ich eiligst früh zu zwei guten Bekannten, zeigte ihnen den frisch geschossenen noch blutenden Vogel und bat sie, auf dem Anhängezettel mit ihrer eigenhändigen Unterschrift zu bestätigen, dafs sie den Vogel gesehen hatten. Der Wortlaut dieser Bestätigung ist: Diesen Haussperling mit rotbraunem Scheitel und hellrostrot gefärbten Kropfseiten heute den 17. Juli 1911 in frischgeschossenem Zustande gesehen zu haben, bestätigen eigenhändig, Klagenfurt am 17. Juli 1911 Alois Erker, k. k. Land-Reg. Konzipist, J. Berger, Fachlehrer i. R.

Dieses erlegte Stück ist aber nicht das einzige, das ich dort nachzuweisen Gelegenheit hatte. Ein zweites Stück mit vollständig rostrotem Scheitel hielt sich noch viel später im Juli in der Nähe des Landesmuseums auf, wo es gern auf dem eisernen Gartengitter safs. Dieses hatte also das regelrechte Kleid des *P. italiae.* Ein drittes Stück beobachtete ich in der Schulgasse auf dem Pferdemist. Dieses letztere Stück hatte einen winzig kleinen grauen Fleck auf dem Scheitel. Ich hatte nicht den Mut, in einer so engen Gasse zu schiefsen, zumal dieser Vogel meist um die Mittagszeit sich dort aufhielt.

Solche Stücke des italienischen Haussperlings mit ganz kleinen grauen Fleckchen im roten Scheitelfleck sah ich 1910 öfter in Korsika in verschiedenen Übergängen und sammelte auch Belegstücke. Ich halte sie, wie schon erwähnt, nicht unbedingt für Mischlinge, sondern vielleicht für Fremdkleider.

Das oben genannte von mir in Klagenfurt erlegte Stück des rotköpfigen Haussperlings ist der erste Nachweis des Vorkommens dieser Form in Kärnten.

In Krain sah ich im August 1911 in Zirknitz ein Männchen des Haussperlings mit ungemein geringer Ausdehnung der grauen Scheitelmitte, konnte das Stück aber nicht erbeuten. Im Sommer 1895 erlegte ich bei Schlofs Breitenau, Bezirk Rudolfswert in

Krain ein Haussperlingsmännchen mit so starker Ausdehnung des Rostrot am Scheitel, dafs mir dies sehr auffiel, so dafs ich ihn zu einem Präparator senden wollte, was aber wegen der grofsen Hitze nicht möglich war.

Einige Bemerkungen zu den von J. Stengel gesammelten märkischen „*L. fluviatilis*" Gelegen.

Von **Rich. Schlegel.**

H. Schalow (B. z. V. d. M. B., p. 407) schreibt hinsichtlich der 5 vollen märkischen „*fluviatilis*" Gelege (Z. f. O. 1897, p. 19) und der diesbezüglichen Hockeschen Angaben: „Alles Schwindel". Ich will zu den erwähnten Funden im Interesse der zeitlichen Feststellung des Auftretens von *L. fluviatilis* in der Mark einige aufklärende Bemerkungen nicht unterlassen, zumal ich in der Angelegenheit sachlich beteiligt war.

Ich bin sicher, dafs der mit R. unterzeichnete Artikel der Feder Stengels entstammt. Die 3 hier erwähnten präparierten Gelege von „*L. fluviatilis*" kamen in meine Hände. Stengel stützte sich, wie auch im Artikel bemerkt, auf Hockes Bestimmung, die aber — 2 Gelege waren ganz sicher nur etwas kräftige, durchaus aber nicht abnorm grofse *L. naevia* — nur für das 3. Gelege (Clasdorf 2./7. 97) zutraf. Ich behielt dasselbe und sandte die beiden *L. naevia* Gelege an Stengel zurück, da er auf seiner Meinung beharrte und vom geforderten *L. fluviatilis* Preise nicht absehen wollte. Was Stengel oft gefühlsmäfsig für richtig hielt, verteidigte er in zäher Energie. Erst auf eine weitere Begutachtung durch Kr. Velthusen, welcher aber mein zurückbehaltenes Gelege nicht kennen konnte, äufsert sich Stengel im Briefe vom 7./1. 98: „— denn ich habe auch auf das falsche Gelege *L. fluviatilis*, welches Sie als solches genommen, aber jedenfalls auch nur *L. naevia* ist, an Sie noch Rückzahlung zu leisten. Ich bin, wie Sie wissen, durch Hocke in Irrtum geraten." Da die zurückgesandten Gelege also auch nach Kr. Velthusen falsch waren, neigte Stengel der Ansicht zu, dafs es auch mein zurückbehaltenes Gelege sein könne. Da mir daran lag, aufser der eigenen, auch eine fremde Meinung über das Gelege zu haben, sandte ich es mit den Gelegen zweier anderer Arten an Dr. Hesse mit der Bitte um Vergleich mit dem Material im Berliner Museum und um Begutachtung. Dr. Hesse teilte seine Meinung in ganz ausführlicher Weise mit, und lasse ich darum seine Worte, die mich einer nochmaligen Beschreibung entheben, laut Brief vom 30./10. 15 folgen: „Das *Locustella* Gelege gehört nach Färbung und Form entschieden zu *L. naevia*, nach den Mafsen allerdings zu *L. fluviatilis*. Alle im Berl. Mus. befindlichen Eier letzterer Art weisen durchweg eine weifse oder nur ganz schwach rötlich überhauchte Grundfarbe auf, während

die blassere Lachsfarbe gerade für die *L. naevia* Eier charakteristisch ist. Es sind zwar auch sehr helle, fast weifse Phasen unter letzteren vorhanden, aber nur selten, nicht dagegen umgekehrt rötliche Phasen unter den *L. fluviatilis* Eiern, am allerwenigsten von so intensiver Röte wie das Ihnen gehörige Gelege. Auch ist die Form der *fluviatilis* Eier meist mehr elliptisch und am stumpfen Pol weniger bauchig aufgetrieben als die andere Art. In den Mafsen allerdings erreicht kein einziges der hiesigen *naevia* Eier die der Ihrigen, und auch in der mafsgebenden Literatur werden die Mafse für *naevia* durchweg niedriger angegeben. Somit hätte es allerdings den Anschein, als ob es sich um ein aberrantes Gelege von *L. fluviatilis* handele; Geh.-R. Reichenow neigt allerdings mehr dazu, es als ein aufsergewöhnlich grofses *naevia* Gelege anzusprechen; dann müfsten es aber geradezu durchweg „Rieseneier“ sein. Jedenfalls ist es auffällig, dafs sämtliche Eier so grofs sind, und im allgemeinen sind dann doch die Gröfsenverhältnisse mafsgebender als die Färbung.“ Wenn Dr. Hesse an anderer Stelle schreibt: „Eine absolut sichere Diagnose läfst sich jedoch in keinem der 3 Fälle geben“, so schien er sich für *fluviatilis* eher zu entscheiden als für *naevia*. Für mich besteht nach wie vor kein Zweifel an der Echtheit der Eier. Ich möchte hinsichtlich der „intensiven Röte“ bemerken, dafs diese gewifs etwas auffällig, aber mit 2 authentischen ungarischen Eiern meiner Sammlung ziemlich übereinstimmt und vielleicht infolge der recht reichlichen rötlichen Fleckung etwas auffälliger in Erscheinung tritt. Dr. Rey (D. E. d. V. M., p. 165) spricht zwar nur von weifser Grundfarbe der Eier, hat aber, aus den Mafsangaben zu schliefsen, scheinbar nur 18 Stck. untersucht. Hartert (D. V. d. p. F., p. 548) dagegen sagt: „Meistens ist die Grundfarbe weifs — — Eier anderer Gelege sind hellrosa — die schönsten Gelege sind weifs mit schwachem rosigen Hauch.“ Die Grundfarbe der Eier von *naevia* bezeichnet er (a. a. O., p. 552) als „matt rosa“. Graf Wodzicki (Naumannia 1885, p. 405) schreibt: „Die Eier aber, rosa punktiert, kommen denen von *S. locustella* sehr nahe, und nur die Gröfse unterscheidet sie.“ Heckel (Naumannia 1883, p. 51) sagt: „Nach dem Ausblasen haben sämtliche Farben, besonders das zarte Rot des ungelegten Eies an Stärke verloren.“ Die Farbe meiner Eier stimmt mit der des Tafel III, Fig. 1 abgebildeten Eies überein, erscheint vielleicht einen Stich bräunlicher. Ich kann also in der Grundfarbe meiner Eier kein Moment erblicken, das gegen *fluviatilis* spräche. Auch die Form, die innerhalb eines Geleges, innerhalb der Gelege der Art, noch mehr innerhalb der des genus starker Abweichung unterworfen sein kann, möchte ich als ein von *naevia* unterscheidendes Moment nicht in das Gewicht werfen. Ein ostpreufsisches *fluviatilis* Ei meiner Sammlung hat gerade auffällig bauchigen Charakter (siehe oben Mafse). Ziehen wir nun noch Mafse und Gewichte in Betracht! Mafse und Gewichte von 8 Eiern meiner Sammlung:

1 Stück Ostpreufsen: 18,5 × 14,9 mm.
109 mg

2 Stck. Ungarn: 19,2 × 14,8 mm; 20,9 × 14,6 mm.
126 mg 131 mg

5 Stck. bei Wien: 19,6 × 14,3 mm; 21,0 × 14,8 mm;
128 mg 137 mg

19,0 × 14,8 mm; 20,9 × 14,9 mm; 20,4 × 14,7 mm.
135 mg 131 mg 131 mg

Märkisches Gelege: 19,9 × 15,5 mm; 19,9 × 14,8 mm;
124 mg 122 mg

19,8 × 14,3 mm; 19,6 × 14,6 mm; 19,6 × 14,6 mm.
118 mg 119 mg 124 mg

Durchschnitte desselben: L. 19,8 mm; Br. 14,7 mm; Gew. 121 mg.

Da mir so wenige Stücke der eigenen Sammlung für eine Beurteilung unzureichend erscheinen, seien Harterts Angaben herangezogen. Er notiert für 100 Eier: „Durchschnitt 20,01 × 15,12, Maximum 22,3 × 16 und 20,9 × 16,8, Minimum 18 × 14. Das Gewicht schwankt nach Rey zwischen 102 und 142 und beträgt im Durchschnitt 124 mg.“ Das märkische Gelege bleibt also hinter Hartertschen Durchnitten in L., B. und Gew. um 0,21; 0,42 mm und 3 mg zurück, übersteigt aber die Minima um 1,8; 1,7 mm und 19 mg. Ziehen wir ferner einen Vergleich mit *Locustella naevia.*“ Ich ermittele von 48 Eiern meiner Sammlung folgende Werte:

Durchschnitt: L. 17,7; Br. 13,6 mm; Gew. 102 mg.
Maximum: L. **13,9** × 14,3; Br. 17,9 × **14,6** mg; Gew. 121 mg.
Minimum: L. **15,4** × 13,5; Br. 16,6 × **12,9** mm; Gew. 78 mg.

Der Durchschnitt der märkischen *fluviatilis* Eier übersteigt also die Maxima von *L. naevia* in L. und Br. um 0,5 und 0,1 mm und stimmt im Gewichte mit dem Maximum überein.

Ziehe ich also alle Momente in Betracht, so bleibt für mich kein Zweifel bestehen, dafs im märkischen Gelege sichere Eier von *Locustella fluviatilis* vorliegen und der Nachweis seines Brütens dort bereits für 1897 erbracht ist.

Loxia pytyopsittacus Borkh., Brutvogel der Tuchler Heide.

Von **L. Dobbrick.**

Ich hatte 1912 (34. Ber. d. Wpr. Bot.-Zool. Ver. 1912,114) die Vermutung ausgesprochen, dafs der Kiefernkreuzschnabel Brutvogel der Tuchler Heide sei. Diese Vermutung gründete sich hauptsächlich auf die Beobachtung von einem Paar Kiefernkreuzschnäbel, das am 13. Juni 1907 bei Bülowsheide eine Gruppe hoher Kiefern aufgeregt lockend umflog, als fürchte es Gefahr für Nest

oder Junge. Weiter konnte ich in demselben Jahre, am 27. August, eine Familie Kiefernkreuzschnäbel mit vier noch sehr unselbständigen Jungen beobachten, die am Blümchenbruche bei Swatno, 8 km nördlich Osche, auf einer Samenkiefer die grünen Zapfen aufbrach. Beobachtungen späterer Jahre brachten nun die Gewifsheit des Brütens. 1917 traf ich Anfang Juni eine Familie von 5 Individuen am Schwarzwasser in der Nähe von Altfliefs. Die kleine Gesellschaft trieb sich Nahrung suchend den ganzen Sommer über in der Gegend umher. Höchstwahrscheinlich waren die Jungen ganz in der Nähe erbrütet; denn ich bemerkte Kreuzschnäbel dieser Art vom frühesten Früjahr an, bald einzelne, bald zu zweien den Ort überfliegend. Dabei kamen sie gewöhnlich immer aus derselben Gegend des diesseitigen Hochwaldes und kehrten auch dahin zurück.

Im Februar 1919 zeigte sich des öftern ein Paar auf den hohen Eichen meines Gartens am Schwarzwasser. Bald konnte ich die Wahrnehmung machen, dafs es zwei alten Kiefernüberhältern auf halber Höhe des Schwarzwasserhanges seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte. Ende Februar trug das ♀ zu Nest auf einen der Überhälter mit sehr krausem Wipfel, 25 m hoch. Anfang März brütete das ♀. Ende des Monats fütterte das Paar Junge. Am 6. April schofs ich das ♂: Schnabelhöhe 14,3 mm, Breite des Unterschnabels an der Basis 13,5 mm, Flügellänge 104,5 mm. Am 10. April sah ich zum erstenmal das ♀ mit den 3 ausgeflogenen Jungen, die von nun an fast täglich zur Beobachtung kamen. Das ♀ wurde am 23. August erlegt, als meiner Auffassung nach die Führung der herangewachsenen Jungen nicht mehr vonnöten war. Es befand sich stark in der Mauser: Schnabelhöhe 14,5 mm, Breite des Unterschnabels an der Basis 14,0 mm, Flügellänge (1. u. 2. Schwinge noch unvermausert, Spitzen ausgebrochen) 100,0 mm.

Aufser in den vorhin erwähnten Fällen konnte ich Kiefernkreuzschnäbel in der Tuchler Heide sehr oft beobachten, und ich bin zu der Überzeugung gekommen, dafs *Loxia pytyopsittacus* wenn auch spärlicher, so doch ziemlich regelmäfsiger Brutvogel dieses weiten Kiefernwaldgebietes ist.

Daneben kommt bedeutend unregelmäfsiger und spärlicher *Loxia curvirostra curvirostra* L. als Brutvogel vor. — —

Rückwanderung. Am 12./13. März 1920 fand auf den pommerellischen Höhen eine Massenrückwanderung von *Alauda arvensis*, *Lullula arborea*, *Fringilla coelebs*, *Acanthis cannabina* und *Emberiza citrinella* statt. Goldammern hatten von Mitte Februar, Bluthänflinge von Anfang März ab ihre Brutplätze besetzt; beide Arten trugen bereits zu Nest. Feldlerchen besiedelten die umliegenden Felder etwa vom 18. II. an. Heidelerchen waren vom 2. III. an eingerückt, Buchfinken vom 5. III. an. Der Durchzug der letzten Art befand sich anscheinend gerade auf der Höhe; am 11. III. wurden die ersten ♀♀ bemerkt. Die Ursache des

Rückzuges war Schneesturm aus SO. vom Mittag des 12. bis zum Morgen des 13. Der Schnee bedeckte die Fluren etwa 10 cm hoch. Die erwähnten Arten zogen genau so in der Richtung SW., wie sie vorher die Richtung NO. innegehalten hatten. Auffallend war das klägliche Locken von *L. arborea.* Am Mittag des 13. kam der Rückzug zum Stillstand, nachmittags wurden nur noch einzelne Paare von *A. arvensis* bemerkt. Am 14. III. waren sämtliche Felder und Wälder der Umgegend von Mariensee, Freistaat Danzig, von den erwähnten Arten, bis auf wenige Goldammern im Orte selbst, entblöfst. Der normale Zug setzte erst wieder, nach einigen Vorläufern vom 16., am 17. III. ein.

Nochmals: Vogelzug und Aeromechanik.

Von Dr. **Wilh. R. Eckardt**, Essen.

Als ich im Juniheft 1919 dieser Zeitschrift meine Ausführungen über die Ursachen der Keilform gewisser Zugvögel veröffentlichte, war mir ein im August 1914 erschienener Aufsatz „Beitrag zur Erklärung des Winkelfluges einiger Zugvögel“ von Dr. Ing. C. Wieselsberger in „Zeitschr. f. Flugtechnik und Motorluftschiff-fahrt“. Jg. V. Heft 15 unbekannt, auf den mich aufmerksam zu machen Herr Dr. E. Everling, Abteilungsleiter an der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt, die Güte hatte. Wieselsberger kommt darin zu dem Ergebnis, dafs bei der in Frage kommenden Anordnung ein jeder Vogel sich in einem aufwärtssteigenden Luftstrom befindet, der von seinen Nachbarn erzeugt wird. „Der aufwärts steigende Luftstrom, der sich der Fluggeschwindigkeit überlagert, hat ... eine Abnahme des Fortbewegungswiderstandes und somit eine Verminderung der Flugarbeit zur Folge.“ Den Beweis hierfür liefert Wieselsberger durch eingehende Analyse der Strömung um eine Tragfläche, wie sie durch die Prandtlsche Aeroplantheorie dargestellt ist. Nach Wieselsberger ergibt sich als Optimum kein bestimmter Winkel für die ziehende Vogelschar; vielmehr seien nach den gemachten Voraussetzungen alle Winkel, mit Ausnahme von sehr spitzen, als gleichberechtigt anzusehen. Dem scheint die Beobachtung denn auch im allgemeinen recht zu geben. Denn Kraniche z. B. ziehen in der Tat bald in stumpfem, bald in spitzem Winkel. Ja, nach Wieselsberger wäre der Gesamtvorteil sogar ebensogrofs, wenn die Vögel längs einer geraden Linie nebeneinander angeordnet wären. In der Tat kommt auch diese Flugweise vor, und zwar bei den Ibissen, die in einer langen Schlangenlinie der Breite nach die Luft zu durchschneiden pflegen. Bis zu einem gewissen Grade kann man ferner den gewonnenen Vorteil darin erblicken, dafs man die im Winkelflug angeordnete Zugschar als ein einziges tragendes System auffafst, das vermöge seiner nun vergröfserten Spann-

weite bei gleich gebliebener Flächentiefe aerodynamisch günstiger wirkt als jeder Vogel für sich. Auch die Ansicht Wieselsbergers, dafs die Anordnung auf einem bestimmten Winkel durch Einflüsse sekundärer Natur bedingt zu sein scheint, die vielleicht in besonderen Eigenschaften des durch die Schlagflügelbewegung ausgebildeten Strömungssystems zu erblicken sind, dürfte sich mit meiner Vermutung decken, dafs der stumpfe oder spitze Winkel in der Gestalt der Vögel, bzw. ihrer Flügelspannung und Flügelbewegung begründet zu sein scheint. So sah ich die ruhig fliegenden Kraniche z. B. in der Regel in einem spitzeren Winkel ziehen als die hastiger rudernden Schwäne oder Gänse.

Die Beobachtung des Fluges der Zugvögel zeigt, dafs die Anordnung in Winkelform nur von verhältnismäfsig wenig Vögeln benutzt wird, während der gröfsere Teil der Zugvögel nach aufsen zwar als geschlossenes Ganzes fliegt, sonst aber keine regelmäfsige Ordnung erkennen läfst. Hierüber sagt Wieselsberger: „Die Anordnung im Winkelflug ist nur dann vorteilhaft, wenn die Vertikalkomponente einen Betrag aufweist, der einen merklichen Vorteil bedeutet, d. h. wenn die Intensität der beiden Seitenwirbel, die hauptsächlich die Gröfse der Aufkomponente ausmachen, genügend grofs ist. Der erzeugte aufsteigende Luftstrom in der Umgebung einer Tragfläche ist als Arbeitsverlust anzusehen, denn die beabsichtigte Wirkung ist die Erzeugung eines abwärtssteigenden Luftstroms, dem nach dem Prinzip von Aktion und Reaktion der Auftrieb aequivalent ist. Für Flächen mit gutem ökonomischem Wirkungsgrade wird daher die Aufkomponente so gering sein, dafs sie kaum einen merklichen Vorteil zu bieten vermag, und daher machen auch die als gute Flieger bekannten Vögel von der Winkelanordnung keinen Gebrauch. Dagegen sind Vögel mit weniger guten aerodynamischen Eigenschaften, die einen starken Aufwärtsstrom erzeugen, also solche mit grofsem Gewicht bei kleiner Spannweite und Geschwindigkeit, darauf angewiesen, diesen Vorteil auszunutzen." Vielfach dürfte gewissen Vögeln die Keilform überdies auch deshalb gar nichts nützen, da sich ihr Flug zwar ebenfalls in der Regel durch ruhige Flügelschläge auszeichnet, die jedoch auch durch mehr oder weniger häufiges Schweben oft unterbrochen werden, wie es bei den Störchen der Fall ist, die denn auch keine bestimmte Ordnung einhalten.

Die häufig beobachtete ungleiche Länge der beiden Schenkel dürfte sich durch das Wechseln der Plätze erklären, welches von den Zugvögeln jeweilig an der Spitze vorgenommen wird, indem der Leitvogel häufig von rechts und links abgelöst wird. Im übrigen aber will es, wie mir dünkt, den Anschein haben, als sei in der Regel derjenige Schenkel der längere, welcher der Windrichtung zugekehrt ist, d. h. also auf dem der Wind steht.

Gerade in den Einzelfragen, die durchaus nicht immer Fragen zweiter oder dritter Ordnung des Problemes sind, kann Theorie

und Praxis, vor allem aber die Beobachtung an den Vogelwarten, noch vieles zur Lösung beitragen.

Zwei neue Weber aus Mittelafrika.

Von Dr. **M. Sassi.**

Ploceus (Melanopteryx) holomelās.

Nach dem Schlüssel und Text in Reichenows V. A. III. p. 52 und Shelleys Birds of Africa IV. p. 362 müfste eine Reihe von 7 Webern von Mawambi bis auf die etwas längeren Flügel und etwas kürzere Läufe als *P. maxwelli* Alex. bestimmt werden, doch kommt diese Species nur in Fernando Po vor und wurde auch noch nicht im Kongostaat nachgewiesen; ich mufs daher obige neue Art aufstellen, die sich von *P. maxwelli* nur durch etwas gröfsere Flügel (und die nach Reichenow etwas kürzeren Läufe) unterscheidet; ein unmittelbarer Vergleich mit *P. maxwelli* war mir leider noch nicht möglich.

Zwei als jünger angenommene ♀ sind unterseits mehr braunschwarz, die Kehle ist dunkelgrau.

Fl. 78—82, Schw. 46—52, Schn. 18 (1 mal 17), L. 18 mm.

Ploceus (Melanopteryx) aureonucha.

Diese Art scheint dem *P. fuscocastaneus* Boc. nahezustehen und hat besonders viel Ähnlichkeit mit dessen Jugendform.

1. ♂ ? (laut Etikette ♀): Stirn und Vorderkopf, Augenbrauen, Kopfseiten, Kehle, Bürzel, Oberschwanzdecken, Flügel und Schwanz schwarz, Scheitel und Hinterkopf kräftig rotbraun, die einzelnen Federn mit schwarzen Spitzen, Nackenband goldig-orangebraun, dahinter ein gelber Fleck (die einzelnen Federn mit schwarzen Endsäumen); Rücken schwarz, in der Mitte desselben ein unregelmäfsiger, gelber Fleck; breites, tief kastanienbraunes Kropfschild, der übrige Unterkörper und die Schenkel grau, olivengrün verwaschen, Unterflügeldecken grau; Schwingen schwarz mit olivengrünem Aufsen- und grauem Innensaum, Flügeldecken schwarz, teilweise mit olivenbraunen Säumen; Schnabel schwarz, Füfse grau.

2. und 3. (♂ juv. und ♀): Stirn und Oberkopf lichtbraun, rotbräunlich überflogen, Augenbrauen und Hinterkopf, Flügel und Schwanz schwarz; Kopfseiten dunkel graubraun, ein bräunlich goldgelbes Nackenband, dahinter ein kleinerer gelber Fleck als beim ♂; Rücken schwarz, Bürzel schwarzgrau, oliven verwaschen; Flügel wie oben, nur haben die Handschwingen ganz schmale weifsliche Aufsensäume; Unterseite grau, Kehle beim ♀ mehr schwärzlich, Brust und Kropf olivengrün verwaschen; Mitte des Unterkörpers und die Unterschwanzdecken grauweifs, Unterflügeldecken grau.

Fl. 81—83, Schw. 47—50, Schn. 17, L. 17—20 mm.

4 Stücke von Beni-Mawambi und Ukaika.

Schriftenschau.

Um eine möglichst schnelle Berichterstattung in den „Ornithologischen Monatsberichten" zu erzielen, werden die Herren Verfasser und Verleger gebeten, über neu erscheinende Werke dem Unterzeichneten frühzeitig Mitteilung zu machen, insbesondere von Aufsätzen in weniger verbreiteten Zeitschriften Sonderabzüge zu schicken. Bei selbstständig erscheinenden Arbeiten ist Preisangabe erwünscht. Reichenow.

Ant. Reichenow, Die Kennzeichen der Vögel Deutschlands. Zweite, zeitgemäfs umgearbeitete Auflage. Neudamm 1920. — Brosch. 10 M., geb. 13 M., dazu 30 % Teuerungszuschlag. — Unter Beibehalten der Anlage im allgemeinen, die sich als zweckmäfsig erwiesen hat, ist das Buch in Einzelheiten gänzlich umgearbeitet. 18 Arten sind gegenüber der ersten Ausgabe neu hinzugekommen, so dafs die Anzahl der für Deutschland nachgewiesenen Arten und Abarten sich nunmehr auf 426 beläuft. Eine gröfsere Anzahl wissenschaftlicher Namen ist geändert, das Einklammern der Autornamen unterblieben (s. Journ. f. Orn. 1916 S. 325). Die Verbreitungsangaben sind wesentlich erweitert und die Angaben über Brut- und Zugzeiten in vielen Fällen berichtigt.

H. K. Swann, A Synoptical List of the Accipitres (Diurnal Birds of Prey). London (J. Wheldon & Co.) 1920. Pt. 3 u. 4. — Mit dem 3. und 4. Teil ist die Liste (s. O. M. 1919 S. 116) nunmehr abgeschlossen. Sie umfafst 316 Arten und eine grofse Anzahl Nebenarten. Neu beschrieben oder benannt sind: *Spilornis cheela burmanicus*, *floweri* und *malayensis*, *Gampsonyx swainsoni meridensis*, *Baza cuculoides batesi*, *Microhierax caerulescens burmanicus*, *Cerchneis tinnunculus dörriesi*, *C. sparveria guatemalensis.*

F. Groebbels, Experimentelle Untersuchungen über den Gasstoffwechsel der Vögel; Zeitschr. f. Biologie Bd. 70, 1920, 477—504. — Die Ergebnisse gipfeln in der Feststellung, dafs der Vogelkörper während des Lebens aktiv durch Muskeltätigkeit, Körperbewegungen aller Art, Flug und Stimme verbrennt. Der Gasstoffwechsel wächst mit dem Absinken der Aufsentemperatur und ist entsprechend dem biologischen Unterschied der Arten verschieden. Die Rabenkrähe ist für einen Temperatursturz weit weniger stoffwechselempfindlich als Kanarienvogel, Star und Rotkehlchen, Tatsachen, die sich mit dem biologischen Charakter des Vogels als Fleisch-, Körner- oder Weichfresser und mit der Eigentümlichkeit seiner Verdauung in Einklang bringen lassen. Im Gesang der Männchen glaubt Verf. auch eine physiologische Bewegung sehen zu können, die der Wärmebildung dient.

H. Rendahl, Notes on a collection of birds from Panama, Costa Rica and Nicaragua; Arkiv f. Zoologi 1919 No. 8. — Neu: *Rhynchops melanura intermedia.*

E. Lönnberg, *Loxia hordeacea* L. 1758 is identical with *Euplectes flammiceps* Sw. 1837; Arkiv f. Zoologi 1919 No. 3.

E. Lönnberg, Hybrid Gulls; Arkiv f. Zoologie 1919 No. 7. — *Larus fuscus* × *leucopterus*, *L. marinus* × *glaucus.* Mit 3 Tafeln und 6 Textfig.

A. Roberts, New Species and Subspecies; Ann. Transv. Mus. Vol. 6 1917, 257—259. — Neu: *Spinus symonsi* von Basutoland, *Mirafra africanoides harei* von Damaraland, *Phyllastrephus terrestris rhodesiae, Andropadus importunus noomei* von NO.-Transvaal.

M. Brinkmann, Die abweichende Zusammensetzung der Vogelwelt im östlichen und westlichen Süden der Provinz Hannover; 5.—10. Jahresber. Niedersächs. zool. Ver. Hannover 1919 S. 48—82.

F. Braun, Die biologischen Aufgaben des Vogelsanges; Die Naturwissenschaften. Heft 47 1919 S. 889—895.

F. M. Chapman, Descriptions of proposed new birds from Peru, Bolivia, Brazil and Colombia; Proc. Biol. Soc. Washington Vol. 32. Dez. 31, 1919. — *Micropus peruvianus, Grallaria watkinsi* von Peru, *Grallaricula boliviana, Synallaxis stictithorax piurae* von Peru, *Phacellodomus striaticeps griseipectus* von Peru, *Hylocryptus* (n. g.) *erythrocephalus* von Peru, *Xenops rutilus connectens* von Bolivien, *Xiphorhynchus triangularis bangsi* von Bolivien, *Thripobrotus layardi madeirae* vom Rio Madeira, Brasilien, *Thr. warscewiczi bolivianus, Mecocerculus subtropicalis* von Peru, *Anaeretes agraphia* von Peru, *Mionectes striaticollis columbianus, Myioborus melanocephalus bolivianus, Basileuterus luteoviridis superciliaris* von Peru, *Pheucticus uropygialis terminalis* von Peru und *Catamenia analoides griseiventris* von Peru.

W. Rothschild and E. Hartert, The birds of Dampier Islands; Nov. Zool. 1915, 26—37. — Neu: *Macropygia rufa krakari, Hypocharmosyna rubrigularis krakari.*

W. Rothschild and E. Hartert, The birds of Vulcan Islands; Nov. Zool. 1915, 38—45. — Neu: *Macropygia amboinensis meeki, Tanysiptera hydrocharis vulcani, Monarcha chalybeocephala manumudari.*

H. Stadler, Daines Barrington, ein anscheinend vergessener Vogelstimmenforscher; Orn. Beobachter Heft 11 1919.

C. Schmitt und H. Stadler, Der Amselgesang und seine Beziehung zu unsrer Musik; 49. Ber. Senckenberg. Naturf. Ges. Frankfurt a. M. 1919 Heft 1/2.

E. Stresemann, Beiträge zur Kenntnis der Avifauna von Buru; Nov. Zool. 1914, 358—400. — Neu: *Accipiter torquatus buruensis, Taxorhamphus* n. g. Typ.: *Cinnyris novaeguineae.*

O. Wettstein, Das Vogelleben der Donauauen bei Wien einst und jetzt; Blätt. f. Naturk. u. Naturschutz Niederösterreichs, Juli 1919.

Rchw.

Mayhoff, H. †, Von den Brutvögeln des Moritzburger Teichgebiets. (Verhandl. Ornith. Gesellsch. Bayern, Sonderheft, 1920, 3—63.)

E. Stresemann und R. Heyder, Zugbeobachtungen an Wasservögeln Mittelsachsens. Aus H. Mayhoff's nachgelassenen Tage-

buchaufzeichnungen. (Verhandl. Ornith. Gesellsch. Bayern, Sonderheft, 1920, 64—86.) — Zu den Ausführungen p. 84/85 wäre zu bemerken, dafs genaue zahlenmäfsige Feststellung der Durchzügler, Angabe des Zahlenverhältnisses der ♂ und ♀ zu einander, wo dies nach der Färbung möglich, ferner Nachweis der etwaigen Aufenthaltsdauer derartig festgelegter Trupps, was „allen Feldornithologen nicht warm genug zur Nachahmung empfohlen werden kann", nicht neu ist. Vor mehr als 10 Jahren hat z. B. bereits Hesse alle diese genauen Feststellungen an den verschiedensten Arten im Leipziger Gebiet jahrelang durchgeführt; vgl. seine Berichte in den Orn. Monatsber. und im Journ. f. Orn.

W. Sunkel, Vogelberingung. (Abdruck aus: Gefied. Welt, Jg. XLIX, Heft 5, 1920.) — Anleitung zu Beringungen. Dr. Erich Hesse.

Am 24. Mai d. J. starb in Berlin nach langem schweren Leiden

Herr **Oscar Haase**

im 50. Lebensjahre. Ein langjähriges Mitglied der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft, hat der Verstorbene an den Sitzungen stets lebhaften Anteil genommen, insbesondere in den letzten Jahren als Kassenführer um die Gesellschaft sich verdient gemacht. Auch schriftstellerisch durch Mitteilung eigener Beobachtungen wie durch Literaturberichte, namentlich über Schriften des Auslandes, wozu seine Sprachenkenntnisse ihn befähigten, ist er tätig und den gemeinsamen Bestrebungen förderlich gewesen. Die Gesellschaft wird ihrem hochgeschätzten Mitgliede ein dankbares Andenken bewahren.

Friderich, 5. Auflage (bearb. v. Al. Bau) zu kaufen gesucht. Nur gebunden. Angebote an den Herausgeber.

Druck von Otto Dornblüth Nachf. in Bernburg.

Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Ant. Reichenow.

28. Jahrgang. September/Oktober 1920. No. 9/10.

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern (während der Übergangszeit in Doppelnummern) und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 8 Mark. — Zusendungen jeder Art für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N. 4. Invalidenstr. 43, den Buchhandel betreffende Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW. 6 Karlstr. 11 zu richten.

Verstellungskünste von Wildtauben (*Columba palumbus* L.) zum Schutze ihrer Brut.

Von Dr. **Fr. Sehlbach**, Rinteln a. Weser.

Bekanntlich greifen manche Vögel — unter ihnen z. B. Grasmücken, Rebhühner, Kiebitze — um Feinde oder vermutliche Störer von ihren Jungen oder dem Neste wegzulocken, zu eigenartigen Verstellungsmanövern. Dafs auch unsere Ringeltaube unter Umständen solche Künste anwendet, hatte ich im Juni des Jahres 1906 in unsern Weserwaldungen zu beobachten Gelegenheit.

Damals berichtete ich darüber in der Ornithologischen Monatsschrift des Jahrganges 1908. Auf einer Bank sitzend, vernahmen wir über uns in den hohen Buchen in nicht weiter Entfernung das Girren von Tauben. Zwei Vögel flatterten plötzlich vom Baume herunter und purzelten zu Boden. Die eine der Beiden, eine ausgewachsene Ringeltaube, strich sogleich ab, als ich mich ihnen näherte, die andere flatterte unbeholfen in die Nähe der Bank, auf der ich gesessen. Es war eine junge, kaum flügge Ringeltaube. „Ich näherte mich dem erschreckten und ermatteten Tierchen und hätte es unschwer fangen können. Da erblickten wir in einiger Entfernung wieder die alte Ringeltaube, wie sie auf oder dicht über dem Boden umhertaumelte, mit den Flügeln schlug und zuckte, als ob sie sich in Krämpfen winde. Der Vogel tat dies offenbar, um unsere Aufmerksamkeit von dem jungen Tiere abzulenken. Ich versuchte nun, die junge Taube aufzuscheuchen und zum Fluge zu bewegen, was mir endlich auch gelang. Sie flog ungeschickt eine Strecke weit und setzte sich dann auf den Boden. Sogleich kam die alte zu ihr. Als ich die Tiere nochmals aufjagte, um sie zu veranlassen, womöglich auf einen Baum zu flattern, flogen sie auf eine niedrige Fichte."

Soweit der von mir beobachtete Fall. Beim Durchblättern alter Jahrgänge der ornithologischen Monatsschrift kam mir kürzlich im Jahrgange 1899, Seite 152, ein Artikel des verstorbenen Schacht zu Gesicht, der mich lebhaft an obiges Erlebnis erinnerte. Die Mitteilung von Schacht, betitelt mit „Sonderbares Verhalten der Wildtaube (*Columba palumbus*) am Neste“ lautet folgendermafsen: „Etwa fünfzig Schritte von meiner Wohnung entfernt, hatte ein Wildtaubenpaar auf einer Fichte sein Nest gebaut. Nachdem ich mehrere Wochen das Nest, welches etwa 6 m hoch stand, fast täglich besichtigt, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen, bez. die alte Taube vom Neste zu verscheuchen, trat ich eines Tages an den Baum und schlug mit flacher Hand gegen den Stamm. Plötzlich stürzte die alte Taube vom Neste und lag etwa 5 Schritte vor mir im Gebüsch. Da ich sie für eine junge Taube ansah, sprang ich eilig hinzu, um sie zu erhaschen. Sofort flatterte sie etwa zehn Schritte weiter. Als ich ihr nachrückte, erhob sie sich und legte flatternd eine Strecke von dreifsig Schritt zurück. Hier verweilte sie einige Augenblicke, erhob sich, als ich näher kam, leichten Fluges und verschwand in den Baumwipfeln. Was war es nun, möchte ich fragen, was die Taube veranlafste, sich auf diese eigentümliche Weise vom Neste zu entfernen? War es der Schreck, der ihr so in die Glieder gefahren war, dafs sie anfangs unfähig zum Fliegen war? Oder wollte sie nach Art der Grasmücken und Rebhühner die Aufmerksamkeit des Störenfriedes auf sich lenken und von ihrer Brut abziehn? Bei allen Taubennestern, die mir zu Gesicht gekommen sind, — und es sind ihrer nicht wenige — flogen bei der geringsten Störung Taube oder Tauber jedesmalig eiligen Fluges davon.“

Wie mir scheint, spricht bei der Beobachtung Schachts der Schreck, den die Taube erlitten haben könnte, wohl sicherlich keine Rolle, vielmehr hat es sich wahrscheinlich ähnlich, wie bei dem von mir beobachteten Falle, um einen Versuch der alten Taube gehandelt, den Störenfried vom Neste beziehungsweise von den Jungen wegzulocken, wenngleich der alte Vogel bei der Schachtschen Beobachtung nicht zu solchen verzweifelten Manövern griff, wie in dem von mir angeführten Beispiele. Auch stehen die angegebenen Beobachtungen nicht vereinzelt da. Ist doch im „Neuen Naumann“ von F. Helm einer Ringeltaube Erwähnung getan, die beim Besteigen des Baumes, der ihr Nest barg, j e d e s m a l auf dem Boden eine Strecke weit hinflatterte und sich krank stellte. (Band VI. Seite 24.)

Jedenfalls scheinen derartige Verstellungskünste bei unserer Wildtaube nicht allzu häufig zu sein. Und gerade solche Handlungen, die bei manchen Vogelarten regelmäfsig, als fest eingewurzelte Instinkte aufzutreten pflegen, sind, wenn sie vereinzelt, gleichsam ausnahmsweise auftauchen, nicht nur für den Ornithologen, sondern meines Erachtens auch für den Biologen überhaupt

und den Tierpsychologen, von hohem Interesse, mag man nun, wie Lamarck an die Vererbung erworbener Eigenschaften glaubend, viele Instinkte, wie dies z. B. Haeckel und ähnlich Preyer tun, als ererbte Gewohnheiten ansehn, die wenigstens bei höheren Tieren ursprünglich in vielen Füllen durch Handlungen der Intelligenz, durch im Leben erworbene Erfahrungen und zweckmäfsiges Handeln, entstanden sind, oder mag man, der Ansicht Weismanns huldigend, wie Ziegler, Morgan und Andere die Instinkte durch Keimesvariation und Selektion sich entwickeln lassen.

Trippelnde Beinbewegungen, insbesondere bei Stelzvögeln.

Von Dr. **Erich Hesse.**

Bei einer Reihe von Stelzvögeln sind eigenartige, mit dem Nahrungserwerb in Zusammenhang stehende Beinbewegungen beobachtet worden. Ich selbst konnte dies öfters an einem im Berliner Zoolog. Garten gehaltenen Nimmersatt (*Tantalus loculator* L.) sehen. In einer kleinen Pfütze, die sich neben dem am oberen Rande etwas undicht gewordenen zementierten Wassergraben des Aufsengeheges gebildet hatte, auf dem einen Bein ruhig stehend, führte der Vogel mit dem andern leicht gebeugten fortgesetzt schnelle zitternd-trippelnde Bewegungen gegen das Erdreich aus, dadurch die obere Schlammschicht aufwirbelnd; Körper und Kopf schwach vornüber geneigt und gesenkt, den Blick unverwandt auf die Pfütze gerichtet; er fahndete also augenscheinlich auf etwaiges durch diese Bewegungen aufgestöbertes kleineres Getier. Über gleiche oder ähnliche Fälle ist in der Literatur verschiedentlich berichtet worden, wofür folgende Beispiele angeführt seien.

Charadrius dominicus St. Müll. — Naumann, Neuausgabe, Bd. 8, 1902, 34, Zusatz von v. Wangelin: „Wenn sie den im Schlamme lebenden kleineren Tieren nachgehen, pflegen sie mit einem Fufse schnell wiederholte Tritte auf den Schlamm zu machen, wodurch die Tierchen aufgescheucht aus demselben hervorkommen, um verschlungen zu werden."

Charadrius dubius Scop. und *Vanellus vanellus* L. — Heinroth, Journ. f. Orn. 1916, 160: „Bei grofser Erregung steht er auf einem Beine und bewegt den andern Fufs zitternd, sodafs eine kleine Sandwolke an dieser Stelle entsteht. Vielleicht geschieht dies, um im Boden versteckte Kerbtiere zur Bewegung anzuregen. Kiebitze verhalten sich in genau derselben Weise." — Ich habe es an diesem von Heinroth aufgezogenen Regenpfeifer seinerzeit mitbeobachten können. — Journ. f. Orn. 1918, 113/114, kommt Heinroth nochmals auf dies Gebaren zurück: „Besondere Fufsbewegungen werden von den kleineren Regenpfeifern und dem Kiebitz in Gestalt einer zitternden Bewegung ausgeführt, die

wohl den Zweck hat, Würmer und Insektenlarven in Bewegung zu bringen, damit sie von dem auf dem Boden Umschau haltenden Vogel durch das Auge bemerkt werden können."

Totanus ochropus L. — Stolz, Abhandl. Naturforsch. Gesellsch. Görlitz, 28. Bd., 1917, 188: „Beim ruhigen Stehen im Wasser und Lauern auf Beute erzeugt das Tier mit einem Beine, offenbar durch leises Stampfen, eine feine Erschütterung, die sich auf dem Wasserspiegel in ganz zarten Ringwellen kundgibt. Zwischenein sticht es mit dem Schnabel nach Beute."

Scolopax rusticola L. — Naumann, Neuausgabe, Bd. 9, 1902, 215, Zusatz von Rohweder: „Eine eigenartige, das Wurmen begleitende Bewegung beobachtete Liebe an Waldschnepfen, die, durch den Telegraphendraht beschädigt oder durch einen Schufs flugunfähig geworden, von ihm gepflegt und lange in Gefangenschaft gehalten wurden, und zwar anfänglich im Zimmer in einem gröfseren Käfig. „Hier beginnen diese Tiere, die sonst die meiste Zeit sehr apathisch in einer dunklen Ecke stehen, von Zeit zu Zeit mit den Füfsen zu trampeln, als wenn sie irgend etwas festtreten wollten. Die Bewegung hat unter solchen Umständen keinen Zweck. Bringt man die Tiere in den Garten, dann wird der ursprüngliche Zweck klar: sie stecken den langen, feinfühligen Schnabel in die Erde in Wurmlöcher und trampeln dazu in oben angegebener Weise, offenbar um zu veranlassen, dafs das Gewürm unter der Erdoberfläche weiter nach oben kriecht, was es ja bei jeder kleineren Erschütterung thut, wie jeder Gärtner weifs." (Ornith. Monatsschr. 1882, S. 117.)"

Fulica atra L. — Naumann, Neuausgabe, Bd. 7, 1899, 132, Zusatz von Helm: „Dafs Blässen aber auch noch auf andere Weise ihre Nahrung aufnehmen, hatte ich wiederholt zu beobachten Gelegenheit. Man trifft nämlich — wiewohl verhältnismäfsig sehr selten — Blässen an, welche, auf zusammengeschwemmten Genist stehend, mit einem Fufse eine Zeitlang auf dasselbe schlagen und dann mit dem Schnabel etwas aufpicken. Ob dieses Wasserschlagen, bei dem ein klatschendes Geräusch entsteht, von allen Individuen ausgeführt wird, ob dasselbe nur im Frühjahr, zu welcher Jahreszeit ich es an den Frohburger und Hasselbacher Teichen wahrnahm, stattfindet, ferner welchen Zweck es haben soll: alles das bedarf noch näherer Untersuchungen." — Genau den gleichen Vorgang habe ich ebenfalls öfters beobachten können, aber auch noch in vorgerückter Jahreszeit. Das Ganze ist doch wohl sicher ein Analogon zu den vorerwähnten Verhalten, nur dafs für *Fulica* mit ihren unverhältnismäfsig grofsen „Latschen" dies Schlagen weit bequemer und zweckdienlicher sein, die schnellen trippelnden Bewegungen ihr indessen ungleich schwerer fallen dürften.

In diesem Zusammenhang wäre auch das Schlammtreten der Flamingos (*Phœnicopterus*) in seichtem Wasser anzuführen, wenn sie in bekannter Weise das Wasser durch den Schnabel

seihen und sich dabei unter andauerndem Treten in kleinen mehr oder weniger kreisförmigen Bogen herumdrehen, wie man es in jedem Zoologischen Garten beobachten kann. Vielfach habe ich dann auch gesehen, dafs die Vögel jene Beinbewegungen instinktiv auch am unrechten Ort ausführten, wenn sie sich z. B. auf dem Zementboden (!) ihrer Wintergehege unter entsprechendem „Treten" um ihre Futtertröge herumbewegten; also ganz ähnlich zweckloses Handeln wie bei den oben zitierten, an seinen Waldschnepfen gemachten Befunden Liebes. (In seinem Handbuch der systemat. Ornithologie, Bd. I (1913), 234, hat übrigens Reichenow bezeichnenderweise die Flamingos als besondere Ordnung „Pelopatides. Schlammtreter" in seiner „3. Reihe: Grallatores. Stelzvögel" abgetrennt.) — Hier ist ferner eine Mitteilung Heinroths zu erwähnen, veröffentlicht in Verhandl. V. Internat. Ornith. Kongresses 1910 (Berlin 1911), 659: „Ein schönes Beispiel dafür, wie sich eine an sich sehr zweckmäfsige Handlung in eine Verkehrsform umwandeln kann, erlebte ich zu meinem Erstaunen: ich liefs eine etwas ängstliche Gans" [die Spezies ist leider nicht genannt] „mit ihren Dunenjungen in einen Stall setzen und als ich mich bald darauf den Tieren näherte, begann die Mutter, auf der Stelle stehen bleibend, genau in der Weise zu trampeln, wie es Gänse tun, wenn sie im flachen Wasser mit den Füfsen den Schlamm aufwirbeln wollen. Sie führen diese Bewegung namentlich dann aus, wenn sie Junge führen, und diese versammeln sich daraufhin alsbald um die Eltern und suchen nach aufgewirbelten Nahrungsteilchen. Bei der Gans im Stalle konnte nun gar keine Rede davon sein, dafs sie den Jungen durch Trampeln Futter verschaffen wollte, hier diente es als reines Lockmittel, denn in dem kleinen Raume hatte es keinen Zweck, die ohnehin nicht weit entfernten Kinder durch die laute Lockstimme noch näher an sich heranzurufen. Ich habe dieses Locktrampeln, nachdem ich es einmal kannte, späterhin noch öfters auch bei anderen Gänsen beobachtet; es dient namentlich dazu, die Kinder ganz dicht und eng versammelt an die Eltern heranzubringen." Hier dürfte vielleicht aber doch teilweise die ursprünliche, indessen wie bei den erwähnten Waldschnepfen und Flamingos nur am unrechten Ort ausgeführte Handlung vorliegen, also das auf Beschaffung von Nahrung gerichtete Bestreben, das die hierzu gebräuchlichen Tretbewegungen instinktiv aber eben zwecklos auslöst. Ganz ähnlich sehen wir ja z. B., wie beim Hund, der soeben seinen Kot entleert hat, die bekannten Scharrbewegungen der Hinterbeine selbst auf dem granitenen Trottoir ausgelöst werden, wo es ihm doch niemals gelingen kann, seine Exkremente mit Erde zu verscharren.

(Auf das in entsprechender Weise bei Tauch- und Schwimmvögeln beobachtete Wassertreten, auf das ich schon früher einmal bei der Biologie des Zwergtauchers, Journ. f. Orn. 1907, 96, gelegentlich zu sprechen kam, gehe ich hier nicht ein.)

In allen Fällen würden mithin diese Bewegungen mehr oder minder eine Erschütterung des Untergrundes bezwecken, um Nahrungstiere aus ihren Schlupfwinkeln hervorzutreiben. Ich möchte dazu noch zwei bezeichnende Beispiele aus der menschlichen Praxis anführen. Auf eines, die Gärtnerei, hat bereits Liebe (s. ob.) hingewiesen. Jeder Gartenpfleger weifs, dafs man mit einem in die Erde gestochenen Spaten, den man kräftig und schnell hin- und her bewegt, Regenwürmer und andere leichter bewegliche niedere Tiere auf die Oberfläche treiben kann; namentlich die in nächster Nähe des Spatens in der Erde befindlich gewesenen Regenwürmer sieht man dann häufig in jäher Flucht hervorschiefsen, und man hat dies dahin gedeutet, dafs sie vor vermeintlich herannahenden, in der Erde wühlenden und jagenden räuberischen Tieren, namentlich dem Maulwurf, schleunigst reisaus nehmen und sich auf die Oberfläche retten, die Erderschütterungen des grabenden Tieres, die durch die Bewegungen des Spatens vorgetäuscht werden, also schon aus einiger Entfernung wahrnehmen. Weiter bedient sich bekanntlich der auf morastigem Boden sammelnde Entomologe ebenfalls des „Trampelns“, des schnellen Tretens auf derselben Stelle, mit Hülfe dessen er eine ganze Reihe hier in Frage kommender Insekten auf die Oberfläche treiben und erbeuten kann. Also auch hier immer wieder die gleiche Anwendung und Wirkung der Erschütterung.

Es ist wohl anzunehmen, dafs noch eine grofse Zahl, wenn nicht vielleicht sogar alle Arten namentlich der Gressores, also der Stelzvögel im weiteren Sinne, diese trippelnden Beinbewegungen gelegentlich ausführen werden, für die es jedoch in Zukunft erst noch nachzuweisen sein würde.

Vom Seidenschwanz.

Von **F. Tischler.**

Seit Erscheinen meines Aufsatzes über „die Geschlechtsunterschiede beim Seidenschwanz“ (Ornith. Monatsber. 1918 p. 85—89) habe ich noch weiteres Material erhalten, das meine früheren Angaben durchaus bestätigt. Am 17. und 22. März 1919 schofs ich in Losgehnen 3 junge ♀♀, am 18. Januar 1920 ein altes ♀ und 5 junge ♂♂. Das alte ♀ zeigt weifse Spitzensäume an den Handschwingen und matte, nicht scharf abgesetzte schwarze Kehle; das letztgenannte Kennzeichen, das einzige sichere Unterscheidungsmerkmal zwischen ♂♂ und ♀♀, weisen auch die 3 jungen ♀♀ auf.

Was die roten Plättchen an den Armschwingen anlangt, so besitzt das alte ♀ 6, die 3 jungen ♀♀ 4, 3, 3, die 5 jungen ♂♂ 7, 6, 5, 5, 4 Fortsätze. Bemerkenswert ist, dafs das junge ♂ mit 7 Plättchen an den Armschwingen — darunter eins an der ersten ganz grauen — auch am Schwanz 4 schmale Fortsätze aufweist,

während bei den übrigen Schwanzfedern der Schaft wenigstens an der Spitze rötlich gefärbt ist. Es beweist dies wieder, dafs die roten Fortsätze am Schwanz nicht ein Zeichen hohen Alters sind, sondern gelegentlich auch bei Vögeln im ersten Jahreskleide vorkommen. Es handelt sich zweifellos lediglich um eine seltene individuelle Eigentümlichkeit. In der Sammlung der Vogelwarte Rossitten befindet sich ein ♀ ad. vom 17. November 1905 mit schmalen weifsen Spitzensäumen an den Handschwingen, 6 roten Fortsätzen an den Armschwingen und einem am Schwanz. 2 ♂♂ iuv. derselben Sammlung haben 8 und 7, ein ♀ iuv. 4 Fortsätze an den Armschwingen.

Im allgemeinen sehr zutreffende Ansichten über die Kleider des Seidenschwanzes hatte übrigens schon, im Gegensatz zu Naumann, Chr. L. Brehm, der seiner Zeit in vielem so weit voraus war, und dessen sorgfältige Gefiederuntersuchungen auch heute noch von grofsem Wert sind. In den „Beiträgen zur Vogelkunde" (Bd. I. 1820) sagt er, dafs die meisten alten ♂♂ keine roten Plättchen am Schwanz hätten; auch erhielt er ein altes ♀ mit roten Fortsätzen an den 2 mittelsten Schwanzfedern (Bd. II. p. 731). Er besafs 2 alte ♀♀ mit 6 und ein einjähriges ♀ mit 7 Fortsätzen an den Armschwingen uud betont, dafs die alten ♀♀ weifse Spitzenkanten hätten, jedoch erst nach der dritten Mauser. In seinem „Lehrbuch der Naturgeschichte" sagt er, das sehr alte ♀ habe einen etwas kürzeren Federbusch als das ♂, kaum mattere Farben, weniger Schwarz an der Kehle und kleinere rote Fortsätze am Schwanz, während die einmal vermauserten Vögel an den vorderen Schwungfedern einen blafsgelben oder gelblichweifsen, die weiblichen oft weifsen Fleck, aber keine weifsen Spitzenränder hätten. Auch R. Schlegel (Schwalbe 1893 p. 97—99) kommt bezüglich der äufseren Geschlechtsunterschiede zu ähnlichen Ergebnissen wie ich. Er hebt hervor, dafs alte ♀♀ den ♂♂ sehr ähnlich seien. Unter mehreren hundert Seidenschwänzen fand er nur ein einziges ♂ mit starker Plättchenbildung am Schwanz; es war sicher nicht alt, da es keine weifsen Spitzensäume besafs. Später sagt er (l. c. 1894 p. 62, 63), dafs er unter einer Sendung von 150 Seidenschwänzen nur einen mit kleinen Plättchen am Schwanz gefunden habe.

Wichtig scheint mir nun noch die Frage, ob die Seidenschwänze schon bei der zweiten Mauser das endgültige Alterskleid mit weifsen Spitzenkanten an den Handschwingen anlegen oder aber, wie Brehm wenigsten für die ♀♀ annimmt, erst bei der dritten. Ich glaube das erstere. Unter 25 Weibchen in meiner und der Sammlung der Vogelwarte befinden sich 9 mit weifsen Spitzensäumen. Dafs das alles Vögel nach der dritten Mauser sein sollten, ist äufserst unwahrscheinlich; es müfsten sich dann doch unter den übrigen auch zweijährige befinden, so dafs verhältnismäfsig wenige das erste Jahreskleid tragen würden. Letzteres widerspräche aber allen Erfahrungen, da ja an derartigen Zügen

stets fast ausschliefslich junge Vögel beteiligt sind. Man denke an die Züge der Steppenweihen, Tannenheher, Fichtenkreuzschnäbel, Buntspechte etc. Gerade von *Dryobates major* fand ja im Herbst 1919 von Anfang August bis November wieder einmal ein riesiger Durchzug statt, an dem aber nur junge Vögel teilnahmen. Aufserdem befinden sich unter 30 männlichen Seidenschwänzen nur 5 mit Spitzensäumen, und dafs die Männchen schon bei der zweiten Mauser das Alterskleid anlegen, ergibt eine Beobachtung Natorps (Ornith. Monatsschrift 1904 p. 259). Dieser erhielt ein ♂ im ersten Jahreskleide, das dann von August bis Anfang November, also bei der zweiten Mauser, das Alterskleid mit sehr breiten weifsen Spitzenkanten an den Innenfahnen der Handschwingen anlegte. Im November 1903 gingen ihm viele alte Vögel zu, die die Mauser noch nicht beendet hatten, während ich nur ein einziges derartiges ♀ vom 19. November 1913 besitze. Alle meine andern 23 Oktober- und Novembervögel sind schon fertig vermausert. Bezüglich der roten Plättchen an den Schwanzfedern sagt Natorp (l. c. p. 260): „Die roten Hornplättchen an den Schwanzfedern sind ziemlich selten und nicht immer ein Zeichen hohen Alters, sondern vielfach individuelle Anlage. Bei einigen Exemplaren, deren Schwungfedern nicht nur der Färbung, sondern auch der ganzen Beschaffenheit nach entschieden vom Nestkleide stammten, die also junge Vögel waren, fand ich sehr gut entwickelte hellrote Plättchen an den Schwanzfedern."

Seidenschwänze waren im Winter 1919/20, der — abgesehen von den auffallend zahlreich überwinternden Hänflingen — überhaupt wenig Vogelleben aufwies, in Ostpreufsen lange nicht so häufig wie 1918/19. Doch wurden im Dezember und Januar Flüge bei Königsberg, Bartenstein und an anderen Orten öfters gesehen.

Balzbewegungen von *Mergus serrator* L.

Von L. Dobbrick.

Beobachtungen bei Balzbewegungen des Mittelsägers konnte ich am 5. April 1914 in der Putziger Wiek, nördlich Putzig, machen. An jenem Tage lag die von der Halbinsel Hela flankierte Meeresbucht ziemlich wellenlos da, so dafs die Trupps Mittelsäger, die sich in der Nähe des Strandes aufhielten, gut beobachtet werden konnten. Die ♂♂ waren in der Überzahl und vollführten bei der hitzigen Balz Bewegungen, die wohl mit zu dem Eigenartigsten gehören, was die einheimische Vogelwelt an Balzbewegungen bietet.

Bei Beginn der Balz legte das ♂ Hals und Kopf auf das Rückengefieder zurück und richtete den Schnabel steif schrägaufwärts. In dieser steifen Haltung schofs es plötzlich unter heftigem Rudern eine Strecke vorwärts. Am Schlusse dieser Vorwärtsbewegung

machte es eine regelrechte Verbeugung, wobei es den Hals ziemlich ausreckte und anscheinend die Brust etwas hob. Die Verbeugung wurde soweit durchgeführt, dafs der Schnabel einen Augenblick schräg zur Brust gerichtet stand, der Vogel also ungefähr die Haltung annahm, die er beim Einfetten des Brustgefieders zeigt. Im nächsten Augenblick warf das ♂ den Kopf vor und streckte den Hals steif durch, so dafs Hals, Kopf und der in diesem Augenblick weit aufgesperrte Schnabel in einer geraden Linie lagen, die gewöhnlich zur Wasseroberfläche einen Winkel von 45° bildete. Das Durchstrecken des Halses wurde mitunter so heftig ausgeführt, dafs das Wasser aufspritzte. Bei diesem Teil der Balzbewegungen drückte das ♂ den Vorderkörper tief ins Wasser und hob den Hinterkörper aus demselben, so dafs die Beine oft über der Wasseroberfläche sichtbar wurden. Hiermit hatte die Balzbewegung ihr Ende erreicht, und die Geschichte begann von vorne.

Je nach der Anzahl der ♂♂, die ein ♀ umwarben, wurden diese Balzbewegungen von zwei, drei und mehr ♂♂ gleichzeitig, exerziermäfsig ausgeführt. Kleine Abweichungen in der Folge der Bewegungsphasen oder Einschaltungen von Bewegungen, die nicht programmäfsig waren, kamen hin und wieder vor. So unterbrachen manche ♂♂ die erste steife Haltung dadurch, dafs sie den Kopf emporreckten und heftig schüttelten. Ein andermal stiefs ein ♂ blitzschnell nach einem Nebenbuhler, der ihm zu nahe gekommen war, worauf dieser dann hastig mehrere Male mit dem Schnabel ins Wasser stiefs, als müsse er hierdurch seiner ohnmächtigen Wut Ausdruck geben. Mitunter machte ein ♂ im Anschlufs an die Verbeugung plötzlich Kehrt und vollführte dann das Durchstrecken des Halses. Das Vorwärtsschiefsen geschah durchaus nicht immer in der Richtung des sich fortbewegenden ♀, sondern oft gerade entgegengesetzt. Bei allen Bewegungen, mit Ausnahme der ersten, waren die langen Nackenfedern strahlig ausgebreitet. Irgend einen Laut habe ich bei der Balz nicht vernommen.

Einige bayerische Beobachtungen.

Von Dr. **J. Gengler.**

Am 24. Juni 1919 wurde mir von einem hiesigen Präparator ein am Morgen des genannten Tages erlegtes ♀ ad. *Nucifraga* im Fleische gezeigt. Der Vogel war auffallend kleinwüchsig, hatte einen grofsen Brutfleck und glich vollkommen der von Reichenow im J. f. O. 1889 S. 287 und 288 gegebenen Beschreibung von der Form *relicta*. Der Schnabelbildung nach war es ein unzweifelhafter *Nucifraga caryocatactes*.

Der Vogel wurde in einem Wald bei der Ortschaft Lauf im Bezirksamt Höchstadt am Aisch in Oberfranken, nur wenige

Kilometer von Erlangen entfernt geschossen. Bei näherem Nachsuchen wurden noch mehrere Tannenhäher in diesem Wald gesehen, die aber sehr scheu waren und deshalb nicht zu erlegen waren. Zweifellos haben die Tannenhäher dort gebrütet. Von einem Gebirge ist dort aber keine Spur, die ziemlich weit entfernten Hügel sind der Steigerwald im Westen und die Ausläufer des Frankenjura im Osten.

Leider konnte ich den Balg nicht erwerben, der Schütze brauchte ihn unbedingt als Zimmerschmuck.

Eine weitere bemerkenswerte Tatsache ist, dafs ich am 25. Mai 1918 bei Wiesthal im Spessart einen sehr grofsen schönen *Corvus corax corax* L. auf einer Wiese nahe dem Waldrand längere Zeit beobachten konnte. Der stattliche Vogel war schwarz, blau glänzend ohne jeglichen braunen Schimmer.

Es scheint also der Kolkrabe noch immer nicht ganz aus dem Spessart verschwunden zu sein.

Und nun die 3. Merkwürdigkeit. Seit zwei Jahren brüten bei Erlangen zwischen Lubenreuth und Bräuningshof grofse Raben, die wegen ihrer Gröfse auch den Bauern aufgefallen waren. Als ich aus dem Felde zurückgekommen war, wurde mir die Sache gemeldet. Es handelte sich um ein Paar, das 1917 und 1918 je drei Junge aufgezogen hatte. Die Jungen waren im Laufe des Winters jedesmal aus der Gegend verschwunden, das alte Paar geblieben.

Am 6. April 1919 gelang es mir, das ♂ ad. des Paares zu bekommen. Der Vogel ist am Kopf und auf der Unterseite schwarz mit ganz wenig blauem Schimmer, der Rücken ist schön blauglänzend, jede Feder mit dunklerem Endsaume, Flügel und Schwanz mit grünem Schimmer, am Hals kurze Lanzettfedern. Der Schnabel ist ein kleiner Kolkrabenschnabel; er mifst von der Stirne zur Spitze 60 mm, Flügel 340 mm, Schwanz 195 mm, Lauf 60 mm.

Der ersehnte Kolkrabe ist es also nicht. Wahrscheinlich ist es nur ein auffallend grofses Stück der Rabenkrähe mit stärkerem Schnabel, vielleicht ein Bastard.

Die anderen Vögel sind seitdem aus der Gegend verschwunden.

Über das Nisten von Buchfinken an Gebäuden.

Von Dr. **A. Laubmann**, München.

Die erste Nummer der Ornith. Monatsberichte aus dem Jahre 1918 bringt aus der Hand Wilhelm Rüdiger's[1]) eine interessante Abhandlung über „das Nisten von Hänflingen und Grünlingen in Gebäuden“. Der Verfasser schildert in dieser Arbeit in anschaulicher Weise seine im Frühling des Jahres 1917 im

[1]) Orn. Monatsber. 1918, p. 5—6.

Pripjet-Sumpfgebiet in Westrufsland angestellten Beobachtungen über die absonderliche, von der bei uns gewohnten, abweichende Nistweise der Hänflinge und Grünfinken genannten Gebietes. Rüdiger konnte nämlich feststellen, dafs die beiden genannten Finkenarten seines Beobachtungsgebietes, bei der ersten Brut wenigstens, ihre Nester in den Stallungen, oder unter den luftig gebauten Dächern oder auch auf dem Balkenwerk an den Häusern der Ansiedlungen anbrachten. Dagegen wurde bei der zweiten Brut der alte Standort wieder verlassen, und nun bauten die Vögel in das inzwischen dichtbelaubte Buschwerk der Umgebung. Rüdiger sieht als Hauptbewegsgrund für dies sonderbare Verhalten vor allem das völlige Fehlen von Coniferen-Pflanzungen und damit, bei der erst spät im Frühjahr erfolgenden Belaubung des übrigen Baumbestandes, den Mangel an genügend Schutz bietenden Nistgelegenheiten an.

Es sei mir gestattet in den nachfolgenden Zeilen kurz ein von mir im Frühjahr 1919 in Kaufbeuren im Bayrischen Allgäu gemachte Beobachtung mitzuteilen, welche geeignet erscheint, Rüdiger's oben angeführte Schlufsfolgerung in gewissem Grade zu bestätigen. Bekanntlich war der Frühling 1919, abgesehen von einigen wenigen sommerlich warmen Tagen am Ende Februar und zu Beginn des März, äufserst kalt, nafs, rauh und sehr schneereich, so dafs die Belaubung der Bäume sehr weit ins Jahr hinausgeschoben worden ist. So finde ich in meinem Tagebuch am 17. April 1919 noch einen sehr starken Schneesturm verzeichnet, am 1. Mai lag im Garten der Schnee noch 5—10 cm hoch, und erst sehr spät in diesem Monat begann an den Bäumen das Laub hervorzusprofsen.

Nun war mir schon während der letzten Tage des April das sonderbare Benehmen eines Buchfinken-Weibchens aufgefallen. Dasselbe flog in gewissen Abständen immer wieder auf das unter dem Dache des Wohngebäudes etwas vorragende Kapitäl eines am Hause hochstrebenden Pilasters, setzte sich hier hin und drehte sich dann hier hin und her in der charakteristischen Art und Weise, wie dies ja von manchen brütelustigen Weibchen, z. B. Amseln, beim Aussuchen des Nistplatzes bekannt ist. Dies Benehmen konnte ich einige Tage lang beobachten, bis ich eines Tages, es war Ende April, den Vogel mit Nistmaterial an die oben beschriebene Stelle fliegen sah. Nun konnte ich mich davon überzeugen, dafs die Vögel — eigentlich nur das Weibchen, denn das Männchen hatte sich beim Suchen des Nistplatzes ziemlich indifferent verhalten — die Plattform des Kapitäls als Nistplatz ausgewählt hatten. Ein ganz nahe dieser Stelle in die Mauer eingetriebener grofser Haken, der früher als Haltpunkt für ein Sonnendach gedient hatte, vertrat dabei die Stelle des Astwerkes und mufste nunmehr als einziger Stützpunkt für den künstlichen Nestbau dienen. Der Napf des Nestes ruhte also lediglich auf dem Kapitäl und zwar so leicht, dafs ein während der Zeit des Bauens in der

Nacht einsetzender heftiger Wind das ganze leichte Gefüge um den Haken drehte, an welchem es am nächsten Morgen herabhängend gefunden worden ist. Da die Vögel nach diesem Mifsgeschick sich noch immer am Neste zu schaffen machten, brachte ich dasselbe mittels einer Leiter wieder in seine alte normale Lage zurück und siehe da, das Weibchen baute bald darauf eifrigst weiter. Nun ging alles Weitere gut von statten, bald safs das Weibchen fest auf den Eiern, ohne sich durch das Betreten eines Balkons, der kaum $2 \frac{1}{2}$ m von dem Nest entfernt war, im mindesten stören zu lassen. Am 6. Juni verliefsen die Jungen, 4 an der Zahl, das Nest und trieben sich nun längere Zeit im Garten umher, sich noch lange Zeit von den beiden alten Vögeln füttern lassend.

Da ich sehen wollte, ob eine zweite Brut in dem gleichen Neste gemacht wurde, liefs ich am Nistplatz alles unberührt, obwohl durch Wind und Wetter das Nest arg mitgenommen wurde. (Bekanntlich sind die Vögel während des Brütens fortwährend mit dem Ausbessern etwaiger am Nest entstandener Schäden beschäftigt.) Wirklich kamen die Vögel nach einiger Zeit auch wieder an das alte Nest zurück, es mochte aber wohl der desolate Zustand desselben, wie auch die inzwischen vollendete Belaubung der Bäume im Garten — es handelt sich hier um einen alten, hohen Parkbestand, in welchem nebenbei bemerkt auch Zaunkönig, grauer Fliegenschnäpper, Gartenbaumläufer, Gebirgsbachstelze und ganz in der Nähe Wachholderdrosseln zur Brut schritten — die beiden Vögel veranlafst haben, das Nest zu transferieren. Die Vögel zerzupften das alte Nest und bauten sich aus dem dabei gewonnenen Nistmaterial eine neue Wiege für die zweite Brut im dichten Geäst einer alten, hohen Eiche.

Auch in diesem Falle glaube ich als Grund für die Annahme eines so absonderlichen Nistplatzes die abnorm späte Belaubung des Baumbestandes in dem vergangenen Frühjahr ansehen zu müssen, wie diesem Umstand ja auch Rüdiger in der oben angeführten Arbeit das Hauptgewicht beilegt.

Ich habe die mir zur Verfügung stehende Literatur auf solche oder ähnliche Fälle hin durchgesehen, fand aber nur eine einzige hierher passende Bemerkung bei Naumann. Derselbe schreibt (Bd. V. 1826, p. 35): „Höchst selten bauen sie auch wol einmal nicht auf einen Baum, und als seltenste Abweichung hiervon ist mir ein Fall bekannt, wo ein in einem Garten wohnendes Finkenpärchen, wo es alle Jahr auf den Obstbäumen die beste Gelegenheit gefunden hatte und nicht gestört worden war, in ein an den Garten stofsendes Strohdach zwischen das Stroh bauete.“

Sonst fand ich hierüber nichts aufgezeichnet. Vielleicht aber regt diese Darstellung Fachgenossen an, etwaige Beobachtungen hierüber ebenfalls der Allgemeinheit mitzuteilen als einen Beitrag zur Biologie unserer einheimischen Vogelwelt.

Die Schnee-Eule für die Schweiz nicht nachgewiesen.

Von **Albert Hess**, Bern.

In einem Artikel „Die Schnee-Eule als Charaktervogel des Nordens“ in „Natur“ Nr. 11/12, XI. Jahrg., 1920, erwähnt A. Sokolowsky über das Vorkommen der *Nyctea nyctea* u. a.: „Auch in der Schweiz ist sie vereinzelt gesehen worden.“ Diese Angabe mufste mir auffallen, weil ich wufste, dafs der fragliche Vogel für unser Land schon erwähnt worden ist, Belegstücke aber nicht beigebracht werden konnten.

Obschon neuere Werke, wie diejenigen von Reichenow, Hartert, Naumann (Neuausgabe) diese Eule für die Schweiz als Wintergast nicht aufführen, ist es doch m. E. keine müfsige Sache, wenn die eingangs angeführte Angabe richtig gestellt wird.

Die erste Erwähnung der Schnee-Eule im Schrifttum finden wir bei Meisner und Schinz (Die Vögel der Schweiz, Zürich 1815.) Dort heifst es auf Seite 34: „Wurde ein einziges Mahl im Spätherbst bey Winterthur von Herrn Ziegler von da, einem trefflichen Ornithologen, gesehen, konnte aber nicht erlegt werden. Da sie schon in Schwaben vorgekommen, so läfst es sich denken, dafs sie sich zuweilen zu uns verlieren könne. Doch verdient ihre Erscheinung noch ein Fragezeichen.“

Diese Angabe wird bis auf den heutigen Tag immer wieder angeführt, ohne aber die zuletzt erwähnten Bedenken ebenfalls zu bringen. Eine weitere Meldung stammt von Kreisförster Oschwand in Mels (St. Gallen), der die Schnee-Eule als einen sehr seltenen Wintergast und eine Ausnahmeerscheinung für das Gebiet der Thur bezeichnet. Eine bestimmte Angabe macht er aber auch nicht. Endlich hat V. Fatio seiner Zeit gemeldet, dafs ein Stück dieser Eule im Winter 1882 oder 1883 im Kanton Unterwalden erlegt worden sei. Dieses Stück kann aber nirgends aufgefunden werden. Andere Angaben sind vollständig unbestimmt gehalten und verdienen nicht berücksichtigt zu werden.

Tatsache ist, dafs zahlreiche Exemplare der Schnee-Eule sich in öffentlichen und privaten Sammlungen der Schweiz befinden. Bei den Stücken der ersteren ist man sicher, dafs es sich um fremde, aus dem Norden bezogene handelt. Sie sind entsprechend angeschrieben. Auch für die im Privatbesitz befindlichen Stücke wird dieser Ankauf zumeist ohne weiteres zugegeben. Doch bilden dieselben immer einen „Gefahrpunkt“, da bisweilen später falsche Angaben über ihre Herkunft gemacht werden.

Jedenfalls darf aber gesagt werden, dafs gegenwärtig keine einzige nachweislich in der Schweiz erbeutete Schnee-Eule vorhanden ist und dafs auch der Beweis ihrer sicheren Beobachtung fehlt.

Die Schnee-Eule darf demnach der schweizerischen Avifauna noch nicht zugezählt werden.

Eine neue Haubenlerche von Französisch-Guinea: *Heliocorys modesta nigrita* nov. subsp.

Von **Hermann Grote.**

Kennzeichen: Oberseite sehr dunkel, besonders auch Bürzel dunkel graubraun (statt hellbraun), ferner dunkle, schwarzbraun gestrichelte Körperseiten (die bei typischen *modesta* weifslich und ungestrichelt sind).

Beschreibung: Oberkopf und Rücken braunschwarz-jede Feder mit mattbrauner Umrandung, die Federn des Unterrückens mit mehr graubrauner Umsäumung, so dafs der Unter. rücken graulich erscheint. Wangen viel dunkler als bei *modesta*, Unterseits im allgemeinen wie *modesta*, jedoch die Körperseiten braun mit scharf ausgeprägter schwarzbrauner Strichelung.

In den Gröfsenverhältnissen augenscheinlich nicht abweichend.

Typ.: Expl. von Mamou, Prov. Fouta-Djallon, Französisch-Guinea, 17. IX. 1911, Flügellänge 79 mm., Klaptocz leg. Ein weiteres, von demselben Sammler gesammeltes Stück (♂, Flügellänge 86 mm.) von Kampement[1]), Franz-Guinea. Beide Exemplare im Berliner Zoolog. Museum.

Die typische *Heliocorys modesta* wurde von Heuglin im J. f. O. 1864 p. 274 von Bongo (Bahr-el-Ghazal-Provinz) beschrieben. Die von Hartlaub (Zoolog. Jahrbücher 1887 p. 327) aufgestellte Form „*Miraffra bucolica*" aus der Aequatorialprovinz scheint Synonym dazu zu sein. Ferner hat Hartert (Bull. Brit. Orn. Cl. LXV, Okt. 1899; The Ibis 1900 p. 182) eine blassere Form *H. m. giffardi* von Gambaga (Goldküste) beschrieben. Diese Form ist von Alexander (The Ibis 1902 p. 294 und 295) und später auch von Reichenow (Vög. Afr. III, p. 363) wieder eingezogen worden. Zwei mir vorliegende Vögel, von Thierry in Jendi (West-Togo), also unweit von Gambaga, gesammelt (Berl. Mus.), sind in der Tat sehr blafs und hell und scheinen mir für die Berechtigung der Form *giffardi* zu sprechen.

Mit diesen Formen kann die von mir in vorliegendem Aufsatze beschriebene Haubenlerche nicht verwechselt werden, da sie, wie bereits angegeben, im Gegensatz zu den anderen gestrichelte Körperseiten hat und zudem ein sehr dunkel gefärbter Vogel ist. Es ist vielleicht nicht von der Hand zu weisen, dafs sie auf

[1]) Nach Angabe des Sammlers (cfr. J. f. O. 1913 p. 444) liegt Mamou in dem Mittelgebirgslande Fouta-Djallon, mehr als 700 m über dem Meere. Es liegt etwa 300 km von der Küste im Halbierungspunkte der Eisenbahn Konakry-Niger, deren höchstgelegene Station es ist. Die Gegend ist hügelig (höchste Erhebung 950 m). Der Boden besteht aus Laterit uud ist mit zerstreut stehenden Bäumen und in der Regenzeit (Mai bis Oktober) mit üppigem Graswuchs bedeckt. — Kampement liegt eine Stunde oberhalb der Mündung des Koba in den Niger.

Grund des erstgenannten Merkmals überhaupt spezifisch — nicht nur subspezifisch — abzusondern ist.

Über die Gewohnheit mancher Vogelarten, lebende Pflanzen in das Nest zu tragen.

Es ist bekannt, dafs manche Vögel lebende Pflanzen in das Nest tragen. Diese Gewohnheit hat man damit zu erklären versucht, dafs es sich durch das Eintragen dieser um die Vertreibung von Schmarotzertieren handele, da bisweilen stark riechende Pflanzen in Frage kommen, z. T. aber auch damit, dafs es eine „blofse Spielerei" sei, oder dafs hier gar die Anfänge einer Aesthetik zu suchen seien. Ich möchte hier meine diesbezüglichen Beobachtungen kurz mitteilen, die ich bei einigen Starenpaaren gemacht habe. Bei diesen gab sich nur das Männchen damit ab, und zwar nur zu der Zeit, wo das noch nicht bauende oder erst im Anfange des Bauens begriffene Weibchen zugegen war. Dann verliefs das Männchen sofort seinen Platz in der Nähe der Höhle, wo es andauernd gesungen, flog hinunter in den Garten, um eiligst junge Salatpflanzen oder kleine Rotdornzweige abzuknicken und diese ins Nest zu schaffen. In der Regel wurden diese aber bald nach dem Eintragen zumeist vom Weibchen, z. T. aber auch vom Männchen selbst wieder aus der Höhle herausgeworfen. Man wird wohl nicht annehmen dürfen, dafs der Herr Gemahl das Herz seiner jungen Gattin mit einem lebenden Blumenstraufs habe erfreuen wollen. Vielmehr wäre es vielleicht denkbar, dafs in Gegenwart des Weibchens lediglich der rudimentäre Nestbautrieb des Starenmännchens erwachte, sodafs dieses nun das am bequemsten zu erlangende Nistmaterial, das allerdings zumeist recht ungeeignet war, aber doch nicht erst in Gestalt von Halmen und Federn zusammengesucht zu werden brauchte, herbeischleppte indem es auf diese Weise seiner Gemahlin etwa soviel kund tat, sieh', ich will auch mithelfen! Um eine „blofse Spielerei" ohne allen Grund wird es sich auch hier wohl kaum handeln.

Dr. W. R. **Eckardt** in Essen.

Aufzeichnungen.

Eine ähnlich gefärbte Saatkrähe, wie sie v. Boetticher (O. M. B. 1920, 61) erwähnt, schofs ich in Losgehnen bei Bartenstein am 28. Dezember 1919. Es ist ein junges ♀, bei dem die mittleren und grofsen Flügeldecken sowie die Schwungfedern helle, graubräunliche Spitzenflecke aufweisen, die teilweise schon etwas abgerieben sind. — F. Tischler.

Der Haurotschwanz als Nestusurpator bei der Rauchschwalbe. In den achtziger und neunziger Jahren, wo in Thüringen die Rauchschwalbe noch ziemlich häufig war, habe ich

daselbst öfter beobachtet, dafs Hausrotschwänze im Frühjahr, wenn die Schwalben zurückgekehrt waren, deren Nester besetzt hatten und bisweilen bereits Junge fütterten. Nachdem die letzteren das Nest verlassen, wurde es in der Regel wieder von den Schwalben bezogen, denn nur in wenigen Fällen hatten die Rotschwänze das weiche Nistmaterial durch Eintragen neuer Stoffe sehr wesentlich vermehrt. M. E. bezogen die Hausrotschwänze die im Innern der Gebäude befindlichen Rauchschwalbennester in der Hauptsache deswegen, um vor den lästigen Spatzen sicher zu sein. Denn in einem Falle konnte ich selbst beobachten, dafs ein unter einem Balkon unter einem Balken nistendes Rotschwänzchenpaar seiner etwa zweitägigen Jungen dadurch verlustig ging, dafs von diesen eines nach dem andern von den Sperlingen herausgeworfen wurde. — Dr. W. R. Eckardt, Essen.

Zum Überwintern der Stare. Bekanntlich pflegt in den milderen Gebietsteilen Deutschlands ein grofser Teil der Stare zu überwintern. Man hat nun die Frage aufgeworfen, ob die bei uns überwinternden Stare die Brutvögel der betreffenden Gegend seien, ober ob die überwinternden Stare nordische Gäste seien, während die bei uns einheimischen nach Süden zögen. Nach meinen mehr als zehnjährigen in Rheinland und im Lahntal angestellten Beobachtungen möchte ich mit Sicherheit annehmen, dafs die bei uns überwinternden Stare auch unsere einheimischen Brutvögel sind. Denn an milden Wintertagen suchen sie, bevor das Gros zurückgekehrt ist, ihre altgewohnten Niststätten auf, seien diese nun Astlöcher oder Starenkästen, bzw. Brutstellen unter den Dächern u. dgl., an denen doch fremde Stare gar kein Interesse haben könnten, da sie ja nicht in Höhlen nächtigen. Aus dem Benehmen der Vögel kann man jedenfalls schon mit Sicherheit annehmen, dafs es keine fremden Gäste sind. Ich halte in diesem Falle das Ringexperiment gar nicht für unbedingt notwendig. Es sei aber empfohlen, um dies und vor allem anderes noch genauer festzustellen. — Dr. W. R. Eckardt, Essen.

Schriftenschau.

Um eine möglichst schnelle Berichterstattung in den „Ornithologischen Monatsberichten" zu erzielen, werden die Herren Verfasser und Verleger gebeten, über neu erscheinende Werke dem Unterzeichneten frühzeitig Mitteilung zu machen, insbesondere von Aufsätzen in weniger verbreiteten Zeitschriften Sonderabzüge zu schicken. Bei selbstständig erscheinenden Arbeiten ist Preisangabe erwünscht. Reichenow.

A. Laubmann, Beiträge zur Kenntnis des Formenkreises *Alcedo atthis;* Archiv f. Naturgesch. 84. 1918, 43—82. — Mit erschöpfender Ausführlichkeit hat der Verf. die Abarten unseres Eisvogels behandelt. Die Formen sind im wesentlichen durch Gröfsenunterschiede gekennzeichnet, die sich aber erst beim Vergleich gröfserer Reihen bemerkbar machen. Die Ursache der zoogeographischen Abänderung wird

in Gröfsenabnahme bei Wärmezunahme gesucht, was indessen auch nur bedingten Wert hat. Verf. bricht sodann eine Lanze für die quaternäre Nomenklatur, um die Verwandtschaftsbeziehungen der Formen hinreichend zum Ausdruck zu bringen. Die Form von Korsika wird als *Alcedo atthis atthis corsicana*, die von Formosa als *Alcedo atthis atthis formosana* neu unterschieden. — [Hoffentlich sind bis zur Einführung der quaternären Nomenklatur Druck- und Papierpreise wieder gefallen.]

E. Rössler, Hrvatska Ornitoloska Centrala. 17. u. 18. Godisnji Izvjestaj. Zagreb 1918, 1919. — Nach kurzer Übersicht über die Tätigkeit der Anstalt schildert jeder der beiden Berichte den Verlauf des Vogelzuges in Kroatien und Slavonien während des betreffenden Jahres unter Vergleichung mit den entsprechenden Feststellungen der früheren Jahre. Es haben sich im Laufe der Zeit drei bestimmte Zugtypen für die häufiger beobachteten Arten ergeben, die als *Hirundo*-Typ, *Ciconia*-Typ und *Cuculus*-Typ gekennzeichnet sind. Einzelne Arten scheinen ständig am gleichen Typ festzuhalten, während andere Schwankungen unterliegen.

O. Helms, Fuglene ved Nakkebollefjord. Saerstryk af Dansk Ornithologisk Forenings Tidsskrift. Kjöbenhavn 1919. — Lebensschilderungen der im Gebiet beobachteten Arten mit zahlreichen Naturaufnahmen.

H. Sachtleben, Die geographischen Formen des schwarzköpfigen Distelfinken; Archiv f. Naturg. 1918, 88—153. — Verfasser unterscheidet 10 Formen: *C. c. carduelis*, *britannica*, *parva*, *africana*, *tschusii*, *weigoldi*, *balcanica*, *volgensis*, *rumaeniae*, *major* und *brevirostris*. Für letztgenannte Form nimmt Verf. eine sehr bedeutende Variationsweite an, was wohl noch weitere Erörterungen veranlassen wird.

E. Stresemann und H. Sachtleben, Üer die europäischen Mattkopfmeisen (Gruppe *Parus atricapillus*); Verhandl. Orn. Ges. Bayern 1920, 228—269. — 7 europäische Formen werden unterschieden: *P. a. borealis*, *tischleri*, *salicarius*, *rhenanus*, *kleinschmidti*, *assimilis* und *montanus*. *P. a. submontanus* wird als besondere Form eingezogen. Am Schlufs Spekulationen über Ursprung und Entwicklung der Formen in geologischen Zeiten.

N. Gyldenstolpe, A Nominal List of the Birds at present known to inhabit Siam; The Ibis 1920, 446—496. — Eine Zusammenstellung auf Grund der eigenen Sammlungen des Verfassers und unter Benutzung des Schrifttums, wonach gegenwärtig 730 Arten aus Siam bekannt sind. Der vorliegende erste Teil behandelt Raben, Stare und verwandte Gruppen, Weber, Finken und Verwandte, Meisen und ähnliche, Nectarinien, Timalien und Bülb üls.

P. Robien, Die Vogelwelt des Bezirks Stettin. (Stettin, L. Sauniers) 1920. — Der Bezirk Stettin ist in dieser Schrift im weiteren Sinne gefafst, begreift auch die Kreise Randons, Greifenhagen, Regenwalde, Kammin, Ükermünde u. a., im Norden die Gegend bis zur Seeküste. Es werden für dieses Gebiet rund 170 Arten nachgewiesen. Aufser örtlichem Vorkommen

sind für jede Art biologische Beobachtungen mitgeteilt, wie Ankunftszeit, Nistweise, Schilderung des Gesanges und aufserordentliche Erscheinungen. Für weitere Kreise zur Anregung und Unterweisung bestimmt, geht die Arbeit nicht auf genauere wissenschaftliche Sonderung der Formen ein; doch sind die Angaben unschwer auf die örtlich unterschiedenen Abarten zu deuten, und so wird auch der Fachmann die einzelnen für das Gebiet wichtigen Aufzeichnungen wissenschaftlich verwerten können. Das Dickschnäblige Tannenhäher bei Stettin gefunden wären, beruht wohl auf Irrtum.

W. Rothschild and E. Hartert, The birds of Dampier Islands; Nov. Zool. 1915, 26—37. — Neu: *Macropygia rufa* Krakari, *Hypocharmosyna rubrigularis* Krakari.

W. Rothschild and E. Hartert, The birds of Vulcan Islands Nov. Zool. 1915, 38—45. — Neu: *Macropygia amboinensis meeki Tanysiptera hydrocharis vulcani*, *Monarcha chalybeocephala manumudari.* Rchw.

Aquila. Tom. XXV. 1918. — Enthält: St. Chernel v. Chernelháza, Die sibirische Drossel (*Turdus sibiricus* Pall.) eine neue Erscheinung in der Vogelfauna Ungarns. [Am Köszeger Gebirge.] — A. Freih. v. Mannsberg, Daten über den Vogelzug und über das Vorkommen einiger Vogelarten in Siebenbürgen, aus den Jahren 1915—1917. — J. Schenk, Übersicht der Geschichte der Ornithologie in Ungarn. [Mit einem „Verzeichnis der Vögel Ungarns, nach deren geographischer Zugehörigkeit gruppiert".] — Graf G. Béldi, Ornithologische Notizen aus West-Persien und Mesopotamien. — E. Hesse, Über Horstbaum und Stimme des Wespenbussards (*Pernis apivorus* L.). [Ergänzung zu dem Artikel von v. Chernel, Aquila Tom. XXIII, 1916.] — K. Lambrecht, Die komparativ-osteologische Sammlung der ungarischen Ornithologischen Zentrale. [Zu den Angaben über Vogelskelettsammlungen in Museen sei bemerkt, dafs das Zoolog. Museum Berlin aufser Schädeln und Brustbeinen 1600 vollständige Skelette von 960 Arten besitzt.] — St. Chernel v. Chernelháza, Herbstbeobachtungen aus der Gegend vom Balatonsee im Jahre 1918. — E. Greschik, Der Verdauungskanal und der obere Kehlkopf des gelbköpfigen Goldhähnchens (*Regulus cristatus* Koch). — T. Csörgey, Über die Saatkrähen in Törökkanizsa. [Nahrung, Schutzmafsregeln gegen Feldschaden.] — E. Greschik, Zur Morphologie des Zungengerüstes des Haus- und Feldsperlings. — H. Baron Loudon und St. v. Chernel, Nekrolog: Ernst von Middendorff. 1851—1916. — St. Chernel von Chernelháza, Nomenclator avium regni hungariae. [Schliefst sich eng an die „Neue Namenliste der Vögel Deutschlands" von Reichenow und Hesse (Journ. f. Orn. 1916, 325—371) an. Weicht im wesentlichen nur in drei Fällen ab (vgl. p. 22/23): „1. Gattungsnamen dürfen in Verbindung mit Art- und beide mit Nebenartnamen nicht gleichlautend sein. In Fällen, wo

dies durch das Befolgen des Prioritätsgesetzes eintrifft, mufs der nächstälteste Art- und Nebenartname verwendet werden." „3. Art-(Nebenart-) namen, deren Bedeutung verwirrend oder falsch ist, sind zu verwerfen, z. B.: *africanus* für eine nur in Europa vorkommende; *rufus* für eine grün gefärbte Art usw." „8. Widmungsnamen in den Benennungen sollen mit grofsen Anfangsbuchstaben geschrieben werden." — Nach einer ausführlichen allgemeinen Einleitung werden 410 für Ungarn sicher nachgewiesene Arten und Nebenarten aufgezählt, im Anschlufs daran weitere 41, jedoch nicht einwandfrei sichergestellte. Den Schlufs bilden zahlreiche erläuternde Anmerkungen. — Unter den *Piciden* ist der noch weiter zu bestätigende mitteleuropäische Grünspecht, *Picus viridis pinetorum* Brehm, unterschieden, der besser kenntliche mitteleuropäische Grauspecht, *Picus canus viridicanus* Meyer u. Wolf, dagegen nicht. (Vgl. Hesse, Mitteil. Zool. Mus. Berlin, 1912, VI (2), 208, 209; 215, 216.) Unter den *Corviden* ist der durch Angabe des Typus „Dohle" fixierte Gattungsname *Lycos* Boie 1828 (Isis XXI, 1828, 360 Anm. 1) wohl nur übersehen (vgl. Journ. f. Orn. 1916, 355). Unter Nr. 19 und 185 ist das Erscheinungsjahr von Pallas' Zoographia Rosso-Asiatica, 1811, anstelle von 1826 und 1827 zu berichtigen. Unter Nr. 164 lies *Gyps* statt *Gypus*.] — J. Schenk, Die einstigen und gegenwärtigen Brutkolonien der Edelreiher in Ungarn. Mit zwei Kartenbeilagen und 24 Karten. [Am Schlufs auch Vorschläge zu „Schutz und Rettung" der Bestände.]

M. Timpel, Die Vögel von Erfurt und Umgegend. (Abdruck aus: Jahrbüch. Königl. Akadem. gemeinnütz. Wissenschaft. Erfurt, N. F. Heft XXXVIII, 1912.) — Enthält auch je ein Kapitel über „Bestands-Fluktuation" und „Die wirtschaftliche Bedeutung unserer Vogelwelt". Zu der Angabe p. 49: „Am 9. Dezember 1908 wurde bei Neudietendorf *Gavia arctica* (L.) gefangen, zuerst für einen Nord-Seetaucher gehalten, dann aber von E. Hesse als Polar-Seetaucher bestimmt (vgl. Ornithol. Monatsschrift, 34. Jahrg. 1909, S. 205 u. 280)", ist zu bemerken, dafs sich diese Berichtigung (l. c. p. 280) nur auf den in Geithain (Sachsen) erbeuteten Vogel, nicht aber auch auf den von Neudietendorf bezieht.

M. Timpel, Ornithologische Nachrichten in der Grofsen Mater zu Erfurt. (Ebendort, N. F. Heft 42, 1916.) — Mitteilungen aus alten Erfurter Stadtakten (1505—1667) über wirtschaftlich bedeutsame Vogelarten.

A. Ibarth, Die Vögel des Danziger Fischmarktes. Abdruck aus: 42. Ber. Westpreufs. Botan.-Zoolog. Verein, 1920, 29—35.) — Vergleich der gegenwärtig auf den Danziger Fischmarkt kommenden Vögel mit denen vor 75 Jahren zuzeiten Boeck's.

B. Hoffmann, Ein interessanter Fall von Schulung eines jungen Raubvogels im Fangen der Beute. (Abdruck aus: Ornith. Monatsschr. XLV, 1920, Nr. 1.) — Alter und junger Bussard.

B. Hoffmann, Die Schönheit des Vogelgesangs. (? Abdruck aus ?; nicht näher bezeichnet.) — Betrachtungen über die Gesänge von

Fink, Zippe, Lerche, Schwarzdrossel, Nachtigall und die Rufe von Möwen (Lachmöwen).

H. Reichling, Aufruf zur Mitarbeit für eine Ornis Westfalens, 1919, und: Anweisungen zur Mitarbeit an der Durchforschung der Ornis Westfalens, 1920. — Umfassende Richtlinien.

A. Hess, Ein Beitrag zur Avifauna des Binntales (Wallis). (Abdruck aus: Ornith. Beobachter, XVII. Jg., 1919/1920, Nr. 2—4.)

W. Sunkel, Das Wohngebiet der Vögel. (In: Naturwissensch. Wochenschr., 1920, Nr. 13.) — Verschiedene Gröfse des Wohngebietes einiger Vögel und Biologische Bemerkungen dazu.

W. Rüdiger, Zum 25. Jahrgang. (Mit Bild von Hermann Hocke.) (Abdruck aus: Zeitschr. f. Oool. u. Ornith., Hocke-Nummer, XXV. Jg., 1920, Nr. 1/3.) — Geleitwort zum 25. Jahrg. der Zeitschrift.

W. Rüdiger, Beobachtungen an Schreiadlern. (Ebendort Nr. 1/3.) — R. gibt unter anderem an, dafs er den Schreiadler seinen Raub nie in den Fängen tragen sah. Es geschieht aber dennoch mitunter, wofür Hesse im Journ. f. Orn. 1912, 309 einen Fall mitgeteilt hat; näheres vergleiche daselbst, auch das hier über Flugbild, Flugspiele und Stimme Gesagte. (Über letzteres siehe auch Naumann, Neuausg. Bd. V, 326, Nachtr.)

R. Fenk, Aufserehelige Bruten bei monogamen Vögeln und andere interessante Beobachtungen aus der Vogelstube. (Abdruck aus: Verhandl. Ornith. Gesellsch. Bayern, XIV, Heft 3, 1920.) — Nähere Angaben über Mischlingsbruten und -aufzuchten.

R. Fenk, Einiges über die Wachtel. (In: Ornith. Monatsschr. XLV. Jg., Nr 6, 1920.) — Über Zunahme, Stimme und Namendeutung.

R. Horring, Fuglene ved de danske Fyr i 1913—1918. (Abdruck aus: Vidensk. Medd. fra Dansk. naturh. Foren, Bd. 66 — 71.) — Fortsetzung der früheren Jahresberichte.

Dr. Erich Hesse.

Berichtigung: Auf S. 57 28. Zeile mufs *Hypolais elaeica* anstatt *H. olivetorum* gesetzt werden. — Fehringer.

Druck von Otto Dornblüth Nachf. in Bernburg.

Ornithologische Monatsberichte

herausgegeben von

Prof. Dr. Ant. Reichenow.

28. Jahrgang. November/Dezember 1920. No. 11/12.

Die Ornithologischen Monatsberichte erscheinen in monatlichen Nummern (während der Übergangszeit in Doppelnummern) und sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preis des Jahrganges 8 Mark. — Zusendungen jeder Art für die Schriftleitung sind an den Herausgeber, Prof. Dr. Reichenow in Berlin N. 4. Invalidenstr. 43, den Buchhandel betreffende Mitteilungen an die Verlagshandlung von R. Friedländer & Sohn in Berlin NW. 6 Karlstr. 11 zu richten.

Zum Vorkommen einiger Singvögel in Hessen.

Von **Werner Sunkel.**

Ohne einer abschliefsenden Darstellung der Vogelverbreitung in Hessen in meiner geplanten „Hessenfauna" [1]) vorgreifen zu wollen, möchte ich im Folgenden einige Angaben über wenige bemerkenswerte Vogelarten nach eigenen und fremden Beobachtungen machen.

1. *Locustella naevia naevia* (Bodd.). Heuschreckensänger. — In Rheinhessen stellte 1894 Hilgert den Schwirl erstmalig als Brutvogel fest (fide Deichler „Journal f. O." 96). — Marburg i. H.: Anfang der 90er Jahre von Hartert wiederholt auf einem damals mit Heide bewachsenen Hochplateau beobachtet und einmal von Kleinschmidt erlegt; L. von Boxberger hat ihn nie beobachet und glaubt auch nicht, dafs er jetzt noch in dem jetzt einen Fichtenwald tragenden Gelände nistet, zumal es auch sonst an den Voraussetzungen für ein Brutvorkommen fehle („Ornis Marpurgensis" im „Orn. Jahrbuch" 1911). — Im oberen Lahntal (Biedenkopf) fehlt er nach brieflicher Mitteilung von Dr. O. Heinzerling. — Nach Büsing („Ornith. Mon. Schr." 1917) ist *Locustella* bei Hersfeld a. Fulda in der Zunahme oder wechselt in den verschiedenen Jahren an Häufigkeit, 1915: 1 Beobachtungsstelle, 1916: 6 Wohnbezirke,

---

[1]) Nach wie vor sind mir Beobachtuugen an hessischen Wirbeltieren (auch Bälge, Eier, Nester u. a. Material) jeder Art für unsere „Hessen-Fauna" erwünscht. Besonders bitte ich um Brut- und Zugnotizen. Die Fachkollegen, die Arbeiten über Tiere Hessens und der Nachbargebiete veröffentlichten, ersuche ich um Zusendung von Sonderabdrucken. Ich bin für jede Mitarbeit dankbar.
Werner Sunkel, Marburg (H.), Fr. Str. 55.

davon 3 nahe bei einander an einem sanft geneigten Berghang, der teils von jungen Fichtenschonungen, teils von dichtem Buschwerk und Gestrüpp bedeckt war. — Kassel: Mein Freund Otto Schnurre („Orn. Mon. Ber." 1918) stellte den Heuschreckensänger auf einem Wiesenstück bei Wilhelmshöhe fest (V., VI. 1914 u. 1918), das von einem mit Weidenbüschen und Brennesseln umsäumten Bach durchflossen wird; im nördlichen Teil des Wilhelmsh. Parks an der Tulpenallee hat er gebrütet. — Bei Witzenhausen a. d. Werra beobachtete Lauer („Gefied. Welt" 1919) die Art 1915 erstmalig: „13. VI. 15 Südwestabhang der Warteberge, wo das Ackerfeld an den bewaldeten Zipfel grenzt, auf sehr trockenem Gelände, Kiefern mit eingestreuten anderen Holzarten; 6. p. m. ♂ singt auf Fichte. Einige hundert m weiter flatterte ♀ schreiend matt und lahm am Boden dahin; also ohne Zweifel hier Brutvogel." —

Ich selbst begegnete 1909 zuerst diesem Vogel. Bei Eschwege a. Werra sang er in den „Torwiesen" (östlich der Stadt), auf denen kleine Gruppen von Weidenbüschen und Hecken standen, am 17., 18., 25., V., 5. VI. und sogar noch am 11. August; es liefsen sich mehrere ♂♂ hören. Die Wiesen liegen nahe der Stadt an der Werra, in ihrer Mitte ein sumpfiger Teich, sind selbst auch feucht und tragen aufser hohem saftigen Gras viel blühende Stauden (Doldenblütler). Im selben Jahr hörte ich den Feldschwirl am 29. V. bei Nentershausen (Kr. Rotenburg a. Fulda) in einer feuchten, von einem weidenbestandenen Bach durchflossenen Talwiese singen. 1910/11 sah ich ihn an beiden Orten nicht wieder. Wenn ihm der Pflanzenwuchs zusagt, siedelt sich der Heuschreckensänger mal an einem Platz an, um dann wieder spurlos zu verschwinden. In der Marburger Gegend vermifste ich ihn ebenso wie L. von Boxberger, obwohl ich das Lahntal, wenigstens an manchen Stellen, als eine auch für diese Art geeignete Brutheimat halten möchte. — Um so mehr freute ich mich, als ich nach 10 Jahren, am Abend des 10. Juni 1919 bei Fritzlar an der Eder meinen Freund Schnurre auf den Gesang mehrerer Schwirle aufmerksam machen konnte. Bis zum 14. VI. verhörten wir diese Vögel in den Ederauen oberhalb der Stadt, die ein sumpfiges, von mehreren Flufsarmen durchströmtes und mit Schilf, Weidicht, Nesseln, Kletten, Hopfen, Kardendisteln und hohen Stauden und Gras bedecktes Gebiet darstellen. Pyramidenpappeln, Kopfweiden und alte Obstbäume stehen an der Eder, deren Ufer von Teich- und Sumpfrohrsängern, Wasseramselm, Eisvögeln, Elstern u. a. Vögeln belebt werden (cfr. Blaukehlchen). — Nicht wenig war ich überrascht, als ich am 14. V. 1920 südlich Rofsdorf im Rhöngebirge[1])

---

[1]) Die ganze Rhön, ebenso die Gegend von Mühlhausen (Thür.), Mittellauf des Mains, Rheingebiet von Mannheim bis Bonn, Waldeck, südliches Westfalen und Hannover rechne ich faunistisch zu „Hessen" oder gedenke ich wenigstens zum Vergleich bei meiner Hessenornis heranzuziehen. W. S.

(zwischen Schmalkalden und Tann) in einer dichten stark vergrasten Dornhecke (Schwarz-, Weifsdorn, Heckenrose, Holunder) in dem kalkigen, meist trockenen Seitentälchen des Kohlbachs mittags einen Schwirl sah und mehrfach hörte. In der Nähe sind Felder, eine Wiese, Kiefern- und Fichtenschonungen, etwas Laubholz und ausgedehnte Feldhecken (Brutgebiet von *Lanius excubitor* und *collurio*). Am nächsten Tag safs der Vogel etwa 150 m weiter westlich in der Hecke an einer etwas feuchteren Stelle dicht neben einer Fichtendickung, nicht weit von einer quelligen Wiese. Am Spätnachmittag des 15. VI. sah und hörte ich ihn dort abermals, ebenso 21. VI. abends, wo er in jungen Fichten lange Turen sang (vorher hatte es nach langer Trockenheit einmal wieder geregnet). Wenn es mir auch nicht gelang, ein Nest dieses Vogels zu finden, so zweifle ich doch nicht an einem Brutvorkommen, zumal ich am 9. VII. daselbst die alten Locusstellen beim Füttern ihrer flüggen Jungen beobachten konnte.

2. *Luscinia svecica cyanecula* (Wolf.). — Blaukehlchen. Deichler sagt vom Blaukehlchen bei Ingelheim in Rheinhessen: „Brütet an verschiedenen Stellen in den Wiesen an Wassergräben, mehr jedoch auf den mit dichtem Weidengestrüpp bewachsenen Partien der Rheinauen." — Schreitmüller (Frankfurt) schreibt mir, dafs er den Vogel vereinzelt im Frühjahr (IV.) im Gebüsch am Main bei Frankf., Höchst u. a. O. angetroffen habe, ihn aber noch nicht als Brutvogel kennen lernte. Auch bei Würzburg a. M. ist er nach Dr. Stöber (in litt.) nur Durchzügler, ebenso nach H. Lang (in litt.) in Schotten (Vogelsberg), fehlt bei Biedenkopf a. Lahn (Dr. O. Heinzerling), während er bei dem nicht weit entfernten Ludwigshütte a. L. nach briefl. Mitteilung von de Fallois vorkommen soll. — Bei Stadt Göttingen fehlend (Dr. Angener, Hamburg). — Dr. Büsing traf ein Paar Blaukehlchen 1916 von IV.—VI. an einem von üppigem Weidengebüsch um- und z. T. überwucherten Teich, der ziemlich vereinzelt in den Flufswiesen liegt bei Hersfeld F.; er sah ♀ und balzendes Männchen. Nach von Hedemann auch 1917 daselbst 1 Paar.

Bei dem schon unter *Locustella* erwähnten Aufenthalt bei Fritzlar a. Eder Pfingsten 1919 hörten Schnurre und ich am 11. VI. abends im Weidicht am Flufs an einer unzugänglichen Stelle einen Vogel singen, den wir für ein Blaukehlchen hielten. Unsere Vermutung wurde durch eine sichere Beobachtung Schnurre's kurze Zeit danach an derselben Stelle bestätigt. — Um einen Durchzügler handelt es sich wohl bei dem ♂, das ich am 11. IV. 20 im Weidicht am Lahnufer unterhalb Marburg beim Gesang beobachtete. Über Brutvorkommen in der Umgebung unserer Universitätsstadt ist mir nichts bekannt, dagegen hat Kleinschmidt die Art am 29. III. 1900 oberhalb der Stadt an der Einmündung der Ohm in die Lahn festgestellt (wohl auch Durchzug). —

3. *Anthus c. campestris* (L.). Brachpieper. Vom Brachpieper, den ich selbst noch nicht in Hessen antraf, seien hier einige Beobachtungen anderer genannt. — Deichler: Rheinhessen, nicht häufig, doch an einzelnen, ihm zusagenden Stellen regelmäfsig brütend. . . . Zuerst beob. Frühjahr 1895 am 19. IV. — Aus dem Hessen benachbarten Unterfranken berichtet Stadler („Verhdlgen. d. Orn. Ges. i. Bay." 1920, S. 222): „brütet in wenigen Paaren auf den nördlichen Mainhängen gegenüber Ochsenfurt." — Nach von Boxberger („Orn. Jahrbuch." 11) bei Marburg nur zur Zugzeit vereinzelt. — Alwin Voigt („Exkursionsbuch" 5. Aufl.): „Ende April auf einer tuffsandigen Hochfläche des Habichtswaldes . . . beobachtet." — R. Fenk („Gefied. W." 1918): „zwischen Sooden a. Werra und Kammerbach hörte ich den . . . . Brachpieper (. . . das für ihn so typische Gelände, unfruchtbare, etwas steinige, brachige Äcker und Hänge unterhalb eines Nadelwaldes, die kaum kurze Gräser hervorzubringen vermögen . . . . .)". — Bei Göttingen fehlte er nach Dr. Angener. — Bemerkenswert erscheint mir sein Vorkommen im Winter bei Haina (Kurhessen), über das mir Oberarzt Dr. Giese schreibt: „Am 31. Dezember 1917, nachdem schon längere Zeit Kälte und Schnee geherrscht hatten, fing der Hospitalpfleger Lengefeld im Anstaltspark Haina einen ganz erschöpften Brachpieper, dessen Bestimmung durch Hrn. Oberförster Prof. Schwarz-Rotenburg F. und Freiherrn von Berlepsch gesichert wurde."

4. *Loxia c. curvirosta* L. — Fichtenkreuzschnabel. Eigene Beobachtungen: 1909, 1. u. 2. X. Schlofs Wildeck bei Süss, Kr. Rotenburg a. F. ein Trupp in hohen Fichten am Hang des die Ruine Blumenstein tragenden Berges.

1910, 24. III., etwa 10 bei Süfs, daselbst 26. III. u. 2. IV. (ein Trupp vom Sperber verfolgt). Ende IV. 10 fanden meine Eltern dort einen jungen flügellahmen Kreuzschnabel, dessen Schnabel noch unentwickelt war. Er frafs Glanz- und Rübsamen, verschmähte Gewürm, starb nach 2 Tagen. — 16. V., 29. VII. 1910 sah ich bei Süfs auch welche. —

1919, 18. I. Wilhelmshöher Park bei Kassel, Trupps.

1919, 10. VI. mehrere bei Neu-Bringhausen a. Eder.

1920, 22. V. im selben Wald bei Süfs, wie 09/10. — 1920. 13. V. u. 20. VI. Stoffelskuppe bei Rossdorf in der Rhön auf dem Gipfel, in alten Fichten. — 26. VI. 20 auf dem Berg Ellenbogen bei Frankenheim auf der „hohen Rhön, ein Trupp. —" Aus der Feststellung des iuv. im IV. 1910 möchte ich auf ein Brutvorkommen bei Süfs schliefsen.

5. *Acanthis l. linaria* (L.). Birkenzeisig. Von mir beobachtet: 1913, 24. XI. Marburg a. L., Schlofsberg, in hohen Lärchen ca. 40 zusammen mit Erlenzeisigen; 4. XII. Augustenruh bei M., 20 in Birken; verscheucht fliegen sie kurz

auf, um sich sofort wieder zu setzen. 15. XII. Renthofstrafse (12 auf Birke). — — 1914. 14. I. Botan. Garten (Birke: 3 St.); 18. II. Lärchen am Waldrand hinter dem Dorf Wehrda b. Marburg etwa 15 St. — 1915—20: keine wieder beobachtet.

6. *Turdus pilaris* L. Wacholderdrossel. — Eigene Aufzeichnungen: Bei Eschwege als Wintergast 1910, 11 u. 12 (1910 bis 20. IV.), bei Marburg I. 1913. — 1920 als Brutvogel festgestellt bei Rofsdorf (Rhön). Vom Anfang meines dortigen Aufenthaltes (18. IV.) ab sah ich mehrere Paare im von Berlepsch'schen Park und den anschliefsenden Obstgärten. Der Park hat viele alte Laub- und Nadellbäume, Rasenflächen, Viehweiden, Teiche und Bäche. Am 24. IV. trug eine Drossel Futter (Wurm), das sie auf dem Rasen suchte. 27. IV. 4 St. verfolgen lärmend 1 Turmfalk. Es blieben mehrere Paare zur Brut da. Am 22. V. morgens fütterten sie im Garten flügge iuv. Als ich nach 1wöchiger Abwesenheit zurückkam, sah ich am 30. V. wieder in R. welche; am 8. VI. u. 18. VI. noch einzelne auf Wiesen in der Nähe des Brutgebietes; aufserdem beobachtete ich *pilaris* im IV. u. V. im Kohlbachtstal (Wiese, Nadelholz) bei Rofsdf. und am 22. V. in einem Waldwiesental bei Hönebach (Kr. Rotenburg a. Fulda). — In Anbetracht der Tatsache, dafs die hiesigen Wacholderdrosseln nach beendeter Brut den engeren Brutbezirk verliefsen, weifs ich nicht, ob ich aus folgenden Wahrnehmungen auf ein Brutvorkommen an den betreffenden Orten schliefsen soll; jedenfalls aber beweisen sie, dafs unsere Art im Rhöngebirge nicht selten brütet; denn um Zuzügler oder gar „Wintergäste“ aus fernen Gegenden kann es sich doch kaum handeln; 27. VI. und 11. VII. südlich Dermbach in Obstbäumen (reife Kirschen!) an der Landstrafse und den Erlen an der Fulda ein Trupp; am 11. Juli ferner auf dem „hohen Stern“ westl. Dermbach, wo sie von hochliegender Viehweide in den alten Waldbestand flogen.

Von den zahlreichen mir vorliegenden Berichten meiner faunistischen Mitarbeiter sei nur einiger Brutvorkommen Erwähnung getan. — Stechow (Verhdlgn. d. O. G. i. Bay. 17.): „Brutvogel im Taunus. Schon Walter erwähnt sie 1887 als Brutv. aus dem Vogelsberg. Diese Brutstätten im Taunus gehören wohl zu den westlichsten regelmäfsigen Brutorten.“ A. Usinger („Gef. Welt“ 1918, S. 87) bestätigt dies: „brütet vereinzelt am Nordabhang des Taunus.“ — Im „Oberwald“, dem nördlichen Teil des Vogelsberges brütet sie nach H. Lang (Schotten; in litt.), der sich auf briefliche Mitteilung von K. Fölsing stützt, ziemlich häufig. Auch in Hugo Mayhoff's nachgelassenen Tagebüchern, die mir E. Stresemann zur Verfügung stellte, finde ich eine Brutbeobachtung: 18. V. 1913 Brutkolonie bei Ulrichstein (Vogelsberg), etwa 20 Paare; ferner notierte dieser Ornithologe: „28. IV. 1912 Battenberg 4 Wachholderdr. flüchten schackernd vom Rain

in einen Obstgarten. Brutvogel?" — Dafs Ende IV. gemachte Beobachtungen nicht unbedingt zur Annahme eines Brutvorkommens berechtigen, hebt schon der alte Landau („Geschichte d. Jagd u. Falknerei in beiden Hessen," S. 320) hervor. — Hegemeister Echternacht sah sie im Sommer bei Krofdorf unweit Giefsen. Bei Mühlhausen (Thür.) ist die W. Brutvogel, ebenso in Molzbach bei Hünfeld nach Mitteilung des dortigen Bürgermeisters Glotzbach. — Im Juli (1913 oder 14) traf sie W. Hagen („Journal f. O." 16) in Kassel (Karlsaue), von wo mir kürzlich (VI. 20) Pelizaeus foldendes mitteilt: „Am Brasselsberg, Baunsberg, im Firnsbachtal sind junge Wacholderdrosseln besonders in diesem Jahr in auffallend starker Menge anzutreffen."

z. Z. von Berlepsch'sches Rittergut Rossdorf, Rhöngebirge; Juli 1920.

Über die Heckenbraunelle in Westpreufsen.

Von **L. Dobbrick.**

Die Heckenbraunelle gehört zu jenen Vertretern der westpreufsischen (pommerellischen) Ornis, über deren Vorkommen und Verbreitung wir bisher sehr wenig wufsten. In der älteren Zeit geschieht ihrer von Klein und Böck Erwähnung. Im Aviarium prussicum, jener Kleinschen Bildersammlung einheimischer Vögel, die heute im zoologischen Institut der Universität Erlangen aufbewahrt wird, findet sich auf Tafel 81 a eine lebensgrofse, auf einem Ast sitzende Heckenbraunelle abgebildet. Die Vorlage zu dieser Abbildung dürfte aller Wahrscheinlichkeit nach ein Exemplar aus Danzigs Umgegend abgegeben haben. Ein Jahrhundert später wurde die Heckenbraunelle von Böck in den Verzeichnissen seiner Sammlung (1844—51), als aus unserem Gebiet stammend, aufgeführt. Schon vorher (Pr. Prov.-Bl. Bd. 17. Königsberg 1837, 433—444) wies v. Siebold darauf hin, dafs *Accentor modularis* von Danziger Vogelhändlern gefangen und der Sammlung Böcks einverleibt worden sei. Böck äufsert sich dann selbst noch über die Art (v. Viebahn, Statist. d. zollver. und nördl. Deutschlands. I. Teil. Berlin 1858, 922 ff.), kurz, tabellarisch: selten — im Sommer vorkommend — brütend.

Ein halbes Jahrhundert hörte man nichts mehr von diesem Vogel.

Mir begegnete ein durchwanderndes Paar am 1. Nov. 1907 im Gebiet der Tuchler Heide, und zwar in einer Fichtengruppe der Chirkowa (34. Ber. Westpr. Bot.-Zool. V. Danzig 1912, 103). Weiter kam mir ein Stück am Einflufs des Sobbin in den Miedzersee zu Gesicht. Auf einer Neukultur mit mehreren stehengebliebenen älteren Fichtengruppen hörte ich am 29. April 1917 eine Heckenbraunelle singen und bekam sie bald in mein Prismenglas. Singend rückte der Vogel von Fichtengruppe zu Fichten-

gruppe in der Richtung SW—NO. Im letzten Busch vor dem Wiesental des Sobbin angelangt, erhob er sich fast steil hoch in die Luft, stiefs ein Stück nach NO, dem jenseitigen Hochwalde zu, vor, drehte dann aber ab und flog schnurstracks nach SW zurück, immer sehr hoch, wo er über den Wipfeln des Kiefernhochwaldes meinem Glase entschwand. Offenbar ist das Beobachtete ein kleiner Ausschnitt aus dem Vorgange der Eroberung eines neuen Wohngebietes durch eine Art, unternommen, aber nicht durchgeführt von einem einzelnen Individium, das anscheinend denselben Weg zurücknahm, den es gekommen war. Als Brutvogel der Tuchler Heide ist mir die Heckenbraunelle nicht begegnet.

Als Brutvogel Westpreufsens war sie mir bereits seit längerer Zeit bekannt, wenn sich diese Kenntnis zunächst auch nur auf einen Fall beschränkte. Am 11. Juni 1904 wurde ein Gelege von vier Eiern in einer Weifsdornhecke an einem Bahnübergang der Dirschau-Konitzer Bahn zwischen Dirschau und Swaroschin von Lehrer Gehrke in Rokittken gesammelt. Das Gelege, wohl das zweite in jenem Jahre, gelangte in die Sammlung des Lehrers Mielinski in Schidlitz und von dort in meinen Besitz. Erst 1913 traf ich selbst die Heckenbraunelle als Brutvogel im Süden der Provinz, und zwar am ersten Juni in einer Fichtenschonung unfern des bekannten Betula nana-Moores von Neulinum, Kr. Kulm. In diesem Jahre (1920), als ich meinen Wohnort infolge der politischen Verhältnisse auf die pommerellischen Höhen im Freistaat Danzig verlegte, hatte ich das Glück, der Heckenbraunelle des öftern zu begegnen. Vom 15.—27. April beobachtete ich fast täglich einige Exemplare in einer zwölfjährigen Tannen-Kiefernschonung zwischen Bahndamm und Karpfenteichen der Majoratsforst Swaroschin, also im Vorgelände der pomerellischen Höhen. Schon am 9. April 1914 hatte ich in dem nahen Schulgarten von Swaroschin ein durchwanderndes ♂ singend wahrgenommen, das höchstwahrscheinlich jenem Brutplatze zusteuerte. Am 18. April 1920 sangen in der erwähnten Schonung drei ♂♂. Eins davon erhob sich plötzlich hoch in die Luft, vollführte einige Halbkreise und verschwand nordwärts. Anscheinend war zu jener Zeit der Durchzug noch nicht beendet. Die beiden andern ♂♂ blieben in jener Schonung bis zu meinem Fortgange am 27. Ein Nest, das ich am 25. fand und nur dieser Art angehören konnte, war noch unbelegt.

Im Randgebiete der pomerellischen Höhen beobachtete ich weiter am 2. April 1914 ein singendes ♂ in einem Garten von Langfuhr und mein Bruder W. am 10. Mai 1913 ein solches in der Darsluber Forst, Chaussee Neustadt-Krockow, Höhe Dombrowo. Auf den Höhen selbst traf mein Bruder am 30. April 1917 und am 4. April 1919 ein ♂ bei Mariensee in einem kleinen Fichtendickicht, hart an der Danziger Chaussee. Eine genauere Nachsuche am nächsten Tage blieb beide Male ergebnislos, sodafs an-

genommen wurde, es habe sich um Durchzügler gehandelt. In derselben Fichtenschonung bemerkte ich am 8. Mai 1920 ein ♂, das sich aber späterhin nicht mehr dort sehen liefs, also wahrscheinlich nur gelegentlich der Nistplatzsuche diesen Revierteil besucht hatte. So dürfte sich auch das vorübergehende Vorkommen 1917 und 19 an diesem Orte erklären. Die Brutgebiete der Marienseer Heckenbraunellen liegen nicht allzuweit von dieser Stelle entfernt. Es ist einmal eine ausgedehntere 12—15jährige Fichtenschonung, die mit Kiefern, Rotbuchen und Birkenschütter durchsetzt ist. Stellenweise ist diese Schonung sehr dicht; an andern Stellen stehen die jungen Bäume sehr locker, so dafs die Zweige bis zum Grunde ihre grünen Nadeln tragen. Hier brüteten 1920 drei Paare. Eine jüngere Schonung, die sich an diese schliefst, ist nicht besetzt. Das zweite Brutrevier ist von dem ersten durch eine etwa 20 m tiefe, 30jährige Fichtenwand getrennt. Es ist gleichfalls eine ältere Fichtenschonung, 15—18-jährig, lückiger als die vorige und durchsetzt mit Fichten jüngeren Alters. Hier fand ich nur ein Paar. Die Forsten der Umgegend weisen *Accentor modularis* ebenfalls als Brutvogel auf, so die Wiesentaler Forst im Süden (Forstrev. Sobbowitz) in einer Fichtenschonung am Wege Strauchütte-Wiesental — zwei Paare, der Saskoschiner Wald im Osten, zu beiden Seiten des Weges Meisterswalde - Saskoschin — drei Paare, die Stangenwalder Forst im Nordosten, östlich der Oberförsterei — zwei Paare. Im letzten Revier sind sicher mehr Brutpaare vorhanden.

So siedelt *Accentor modularis* auf den pommerellischen Höhen in allen älteren ausgedehnteren Fichtenschonungen, die ich daraufhin untersuchte; und man darf daraus wohl den Schlufs ziehen, dafs unsere Art den Buchen-Fichtenwäldern dieses Höhenzuges allgemein als spärlicher Brutvogel eigen ist.

Zur Kenntnis der geographischen Formen des *Alseonax murinus.*

Von **Hermann Grote.**

Alseonax murinus ist ein unscheinbar graubraun gefärbter, winzig kleiner Fliegenschnäpper, der in verschiedenen Rassen die Gebirgswälder des tropischen Afrikas bewohnt. Wie sich sein Leben verborgen im Dunkel des Urwaldes abspielt, so dafs wir über seine Lebensweise eigentlich erst herzlich wenig wissen, so liegt auch über seiner Systematik noch ein gewisses Dunkel. O.-Grant z. B. führt in seinem Kapitalwerke über die Vögel des Ruwenzori n e b e n der typischen Rasse (die den Meru und Kilimandjaro bewohnt) a u c h die Victoria-Nyansa-Rasse *pumilus* für das Ruwenzorigebiet auf. Das klingt — zoogeographisch gesprochen — von vornherein etwas unwahrscheinlich. Wie sich nun

herauszustellen beginnt (Oscar Neumann hatte bereits vor Jahren [cfr. J. f. O. 1905, S. 207] diese Vermutung ausgesprochen!), hat jedes geographische Gebiet, jeder Gebirgszug seine eigene Rasse. Geradezu überraschend ist es, wie genau im Färbungston die Vögel aus einer Gegend übereinstimmen und wie deutlich (wenn auch nur in ganz geringfügiger Weise) sie sich von den Vertretern der Nachbarrassen unterscheiden. Diese Unterschiede sind aber, wie wiederum Prof. Neumann bereits (l. c.) ausgeführt hat, in Worten kaum wiederzugeben. Diese Rasse ist grauer, jene brauner; diese heller, jene dunkler. Genau lassen sich die Rassen nur nach bekannten Fundorten ansprechen, wenn man nicht etwa Gelegenheit hat, in einem Museum, wie dem in Berlin, in welchem sich die Typen der meisten bis jetzt beschriebenen Formen befinden, vergleichen zu können. Bei einem derartigen Vergleichsmaterial, wie es in Berlin vorhanden ist, aber kann jeder, der nicht geradezu farbenblind ist, die Unterschiede mühelos erkennen. — Die jungen Vögel zeigen alle das bekannte gefleckte Fliegenschnäpperkleid.

Werfen wir nun einen Blick auf diese Rassen. (Angesternt sind nachfolgend die Formen, von denen mir Material im Berliner Museum vorgelegen hat):

1. **Alseonax murinus* Fschr. & Rchw. (J. f. O. 1884, S. 54).
Hab.: Meru, Kilimandjaro. (Typ.: Meru). [Ost-Usambara?].
Flügellänge 62, meist 63, ausnahmsweise 65 mm. — Graulich, hell.

2. **Alseonax murinus roehli* Grote. (Orn. Mtsber. 1919, S. 62).
Hab.: West-Usambara. (Typ.: Mlalo).
Flügellänge 60—61 mm. — Graulich, unterseits sehr dunkel.

3. *Alseonax murinus* subsp.
Hab.: Omogebiet.

O. Neumann stellte in seiner Arbeit „Vögel von Schoa und Süd-Äthiopien“ (J. f. O. 1905, S. 206) die Vögel des Omogebiets zu *A. m. pumilus*, obgleich sie, wie er l. c. angibt, Abweichungen zeigen. Er schreibt: „Was meine Vögel anbelangt, so können sie sicher nicht zu *murinus murinus* gezogen werden, der viel mehr Grau im Ton der Oberseite zeigt. Sie stehen dem *pumilus* am nächsten, wenn sie auch einen etwas anderen Ton der Oberseite zeigen, der leicht ins Gelbliche geht. Es ist auffallend, dafs trotz der verschiedenen Monate und der Fundorte dieser Ton so gut wie garnicht variiert. Die Flügellängen variieren zwischen 59 und 62 mm.“

Eine erneute Untersuchung der jetzt in der Sammlung zu Tring befindlichen Vögel würde sich empfehlen.

4. *Alseonax murinus djamdjamensis* Neum. (J. f. O. 1905, S. 206).
Hab.: Djamdjamgebiet. (Typ.: Gerbidjo in Djamdjam).
Flügellänge 62 mm. — Nach der Beschreibung zieht der Ton der Oberseite stark ins Gelbliche.

„Diese Form dürfte der Vertreter der *murinus*-Gruppe in den Gebirgen östlich der vom Zuaï- zum Gandjule-See ziehenden Seeenkette sein" (Neum., l. c.)

5. **Alseonax murinus pumilus* Rchw. (J. f. O. 1892, S. 32, 218).
Hab.: West- und Nordwestküste des Victoria-Nyansa. (Typ.: Bukoba).
Flügellänge von 5 mir vorliegenden ausgewachsenen Exemplaren von Bukoba: 57, 58, 59, 60, 61 mm, ein Expl. von Tschagwe hat 61 mm. — Bräunlich, hell.

6. **Alseonax murinus* subsp.
Ein von Emin Pascha bei Songa in der Landschaft Lendu (nordwestlich vom Albert-See) gesammeltes Exemplar (Coll. Berlin Nr. 30200, ♀ vom 15. X. 1891) ist gröfser (Flügellänge 63 mm.), sieht oberseits noch etwas brauner als typische *pumilus* aus und fällt vor allem durch die stark gelbbraune Unterseite — die ohne graue Beimischung ist — auf. Obgleich man nach dem von den anderen Rassen der *murinus*-Gruppe im Berliner Museum vorhandenen Material annehmen darf, dafs die einzelnen Formen grofse Konstanz in der Färbung zeigen, möchte ich doch auf das eine Stück hin keinen neuen Namen aufstellen. Der Vogel steht vielleicht *djamdjamensis* nahe, was aber ohne Vergleichung der Typen nicht zu entscheiden ist.
Deutlich von *pumilus* unterscheiden ist

7. **Alseonax murinus subtilis*** nov. subsp.
Steht dem *Alseonax murinus pumilus* sehr nahe, ist aber ober- und unterseits etwas dunkler; auch ist er etwas gröfser: Flügellänge 62—65 mm.
Typ.: ♂, III. 1908, von Beni (westlich des Semliki), Mittelafrika, Schubotz leg. — Berl. Mus.
Ferner liegt mir vom Ruwenzori dieselbe Form vor.

8. **Alseonax murinus subadustus* Shell. (The Ibis 1897, S. 542).
Typ.: Nyika-Hochland im Westen des Nyassa.
Es scheint mir noch nicht festzustehen, dafs *Alseonax murinus fülleborni* Rchw. (Typ.: Rupira in Ukinga, nördlich vom Nyassa) mit *subadustus* zusammenfällt. Ein Vogel von Langenburg (Fülleborn leg.) in Berl. Mus. ist aufserordentlich dunkel.

9. **Alseonax murinus angolensis* Rchw. (Vög. Afr. II, S. 458).
Hab.: Angola. — Bisher nur ein junger Vogel bekannt; bedarf daher der Bestätigung.

10. **Alseonax murinus albiventris* Rchw. (Orn. Mtsber. 1910, S. 95).
Hab.: Genderugebirge (Adamaua), Nord-Kamerun.

11. *Alseonax murinus obscurus* Sjöstedt. (Orn. Mtsber. 1893, S. 43).
Hab.: Kamerungebirge.

Anscheinend gehört in diese Gruppe auch

12. *Alseonax minimus* Heugl. (J. f. O. 1862, S. 301.)

Hab.: Nord- und Mittel-Abessinien. (Typ.: Gondar.)

Wie mir Herr Prof. Neumann mündlich mitteilte, hat Heuglin die Art auf ein Stück mit abnorm schmalem und langem Schnabel begründet; später in derselben Gegend gesammelte Vögel wiesen dieselbe Schnabelform wie die *murinus*-Formen auf. Trifft das zu, so müfste die ganze Gruppe aus Prioritätsgründen nicht den Namen *murinus* sondern *minimus* tragen. —

Mit den oben aufgeführten Rassen wird der Formenkreis *Alseonax murinus* zweifellos nicht erschöpft sein. Wertvolle Aufschlüsse müfste ein direkter Vergleich des gesamten in England vorhandenen Materials mit dem in Berlin befindlichen geben.

Zum Vorkommen des Steinrötel, *Monticola saxatilis*, in Westfalen.

Von **W. Hennemann**, Werdohl.

In der Neuausgabe von Naumanns „Naturgeschichte der Vögel Mitteleuropas" ist über das Vorkommen des Steinrötel in Westfalen nichts erwähnt, obgleich einige auf das nördliche Deutschland sich beziehende Zusätze — Harz, Rhein, Helgoland betreffend — zu finden sind.

Landois berichtet dagegen in „Westfalens Tierleben", Bd. 2, 1886, S. 99 über die Art: »Sie bewohnt die hohen Felsen Südeuropas, in Steiermark, Österreich, Tyrol, kommt am Rheine noch bei Coblenz an den Felsenrippen der gewaltigen Feste Ehrenbreitstein als Brutvogel vor, und gelangt ab und zu in unser Gebiet hinein. So ist nach Altum einmal ein Exemplar bei Sendenhorst erlegt worden, als der verschlagene Felsenbewohner, von des Hungers Faust gedemütigt, auf dem Düngerhaufen eines westfälischen Bauern nach Insekten suchte. Nach Pfarrer Westhoff in Ergste ist einmal ein Exemplar bei Hagen auf den Steinklippen jenseits der Springe, und einmal im Oktober 1863 bei Iserlohn erlegt worden.«

Diese drei Fälle des Vorkommens des Steinrötel in unserer Provinz dürften hinreichend verbürgt sein, sind aber anscheinend die einzigen mit Sicherheit festgestellten, während Dr. le Roi in seiner „Vogelfauna der Rheinprovinz", Bonn 1906, über diese Art noch berichten konnte: »Bis vor wenigen Jahren ein nicht allzu seltener Brutvogel des felsigen Mittelrheins und seiner Nebentäler« und anschliefsend eine Anzahl früherer Brutstellen in der Rheinprovinz, in Hessen-Nassau usw. anführt, zurückgehend bis auf die Angaben von Meyer (1809) und Wolf (1810).

Auf unsere Provinz bezüglich schreibt le Roi (a. a. O. S. 288): »Selbst in Westfalen hat sie genistet, denn Bolsmann

gibt 1853 (Naumannia 1853, p. 450) an, einige Jahre vorher sei bei Sendenhorst ein eben ausgeflogenes Junge erlegt worden. Aufserdem wurde ein Exemplar im Okt. 1863 bei Iserlohn, ein anderes bei Hagen geschossen (Landois 1886).« Aufzuklären bleibt noch, ob das bei Sendenhorst erlegte Stück, welches nach Altum ein verschlagener, von des Hungers Faust gedemütigter Vogel, nach Bolsmann ein eben ausgeflogenes Junge war, zugewandert war oder in Westfalen erbrütet wurde. Nur in letzterem Falle könnte eben von einem Brüten der Art in unserer Provinz die Rede sein.[1]) Da le Roi von den von Landois angeführten drei Fällen nur zwei erwähnt und den nach Altum bei Sendenhorst erlegten Irrgast gar nicht nennt, dagegen Bolsmanns Angabe, ohne selbige irgendwie in Zweifel zu ziehen, wiedergibt, so scheint er von deren Richtigkeit überzeugt gewesen zu sein. Gelegentlich eines Besuches bei R. Koch in Münster erfuhr ich, dafs Pfarrer Bolsmann ein sehr gewissenhafter und durchaus zuverlässiger Beobachter gewesen sei. Einigermafsen auffällig ist es daher, dafs sich unter den eingangs erwähnten Zusätzen im neuen Naumann zwar eine Angabe aus der „Naumannia" 1854, nicht aber diejenige Bolsmanns aus der „Naumannia" 1853 vorfindet, welche Prof. R. Blasius entgangen sein dürfte.

Was die beiden bei Iserlohn und Hagen erbeuteten Stücke anbelangt, so sei hier noch einiges nähere darüber mitgeteilt. In dem von mir bereits in den Ornith. Monatsberichten 1916 S. 85 erwähnten handschriftlichen Verzeichnis von Lehrer Schröder zu Kalthof bei Iserlohn heifst es über *M. saxatilis*: »Im Oktobr. 1863 hier geschossen. Irrgast. Selten. In Gesellschaft von Drosseln, auf Iserlohner Chaussee.« Eine Randbemerkung dazu von Pfarrer Westhoff lautet: »Bei Hagen auf den Steinklippen jenseit der Springe geschossen von C. Vormann.«

Zum Schlusse noch eine auf das südliche Westfalen bezügliche Angabe. Ein in den 90er Jahren hierorts beschäftigter Handwerker aus Fredeburg, ein vogelkundiger Mann, sagte mir, als er sich eine Abbildung des Steinrötel bei mir angesehen hatte, dafs er diesen Vogel zur Zugzeit bei Fredeburg — im oberen Sauerlande 457 m ü. M. gelegen, bekannt durch die in der Gegend befindlichen Schiefergruben — bestimmt gesehen habe. Meine Nachforschungen daselbst nach einem etwa abgeschossenen, präparierten Irrgast dieser Art, welche brütend kaum dort vorgekommen ist, waren erfolglos, wie auch die diesbezüglichen Bemühungen Dr. Groetekens, des Begründers des dortigen Geschichts- und Museumsvereins, bisher zu keinem Ergebnis führten.

---

[1]) Sendenhorst liegt südöstlich von Münster in der Ebene. Für ein eben ausgeflogenes Junge könnten nur die nahegelegenen Beckumer Höhen als Brutstätte in Frage kommen, für einen etwas flugfähigeren Vogel die Berge des Teutoburgerwaldes oder des Sauerlandes.

Vogelzugbeobachtungen aus dem Kahlen-Asten-Gebiet im Herbst 1919.

Von Dr. H. Sellkopf.

Als die meteorologische Hochstation auf dem Kahlen-Asten im Sommer 1918 vom Observatorium Essen eingerichtet wurde, wurde auf Anregung des Essener Wetterdienstleiters, Herrn Dr. Eckardt, die Beobachtung des Vogelzuges in den Arbeitsplan der Station aufgenommen (Ornith. Monatsber. 1919 p. 19 u. 20); im ersten Jahre ihres Bestehens sind jedoch keine ornithologischen Beobachtungen gesammelt worden. Im Oktober 1919 den Dienst auf dem Kahlen-Asten versehend, hatte ich Gelegenheit, einige Zugbeobachtungen zu machen, über die im folgenden kurz berichtet werden soll.

Seit Anfang Oktober strichen kleine Flüge von Wacholder- und Weindrosseln in den Waldungen und den Strafsenbäumen umher. Am 19. 10. hielt sich morgens ein Schwarm von etwa 30 gelbköpfigen Goldhähnchen in der Fichten- und Knieholzanpflanzung am Astenbergturm auf. Grofse Scharen von Körnerfressern fanden sich ein, als vom 21. 10. an mit dem Eintritt trockenen, heiteren Wetters die Roggenernte in vollen Gang kam: Buch- und Bergfinken, Stieglitze, Goldammern, Feldsperlinge und Hänflinge plünderten die Felder. Durchziehende Wanderer zeigten sich vom 22. an. An diesem Tage zog 2 $^1/_4$ nachmittags ein Haken von 38 Kranichen lebhaft kruh-kruh rufend direkt über den Asten nach SW in etwa 50 m Höhe, knapp 900 m über NN (Asten 843 m). Ein zweiter Flug Kraniche wurde um 5 Uhr über Mollseifen (in dem südlich vom Asten fliefsenden Odeborntal), etwas später dann in Girkhausen beobachtet, die Verbindungslinie Mollseifen-Girkhausen verläuft ebenfalls von NE nach SW. Ein dritter Flug Kraniche wurde von Herrn Dr. Mierdel-Essen nachmittags bei Wetter vom Zuge aus auf der Fahrt nach Marburg gesehen. — Am 23. 10. 7 $^3/_4$ morgens flogen etwa 50 Saatkrähen wieder über den Astengipfel nach SW. Am 24. beobachtete ich um 4 Uhr nachm. 2 kleinere Raubvögel, wahrscheinlich Baum- oder Merlinfalken, ebenfalls nach SW ziehend. Am 28. 10. überflogen zwischen 7 $^3/_4$ und 8 $^1/_4$ morgens 4 Flüge Saatkrühen von mindestens 100, 100, 200 und 50 Stück den Gipfel nach SW. Während aber am 23. die Saatkrähen sich schätzungsweise etwa 50 m hoch hielten, flog am 28. nur der 2. Schwarm in dieser Höhe, die drei anderen waren bedeutend höher, rund 100 m über dem Gipfel. Dafs am 28. die Krähen der Mehrzahl nach wesentlich höher als am 23. flogen, hängt vielleicht mit den Sichtigkeitsverhältnissen zusammen. Am 28. war die Landschaft in Nebel gehüllt, der nur die Gipfel freiliefs: Asten, Langenberg, Ziegenhelle, die Berge des Uplandes; am 23. herrschte hingegen heiteres Wetter. — Am 31. zog dann bei trübem Wetter und frischem NE-Wind ein Flug von rund 80 Saatkrähen nach WSW.

Zusammenfassend läfst sich über den Herbstzug am Kahlen-Asten sagen, soweit die wenigen Beobachtungen des Oktobers 1919 hierzu ausreichen: Der Zug findet in Richtung NE—SW über das Gebirge hinweg statt. Die Kraniche überfliegen in breiter Front das Gebiet, wie die Beobachtungen des 22. 10. zeigen. Die Höhe des Zuges scheint von den Sichtigkeitsverhältnissen abzuhängen.

Weitere Beiträge zur Begattung des Haussperlings.

Von **Rud. Pohl.**

Als Landwirt habe ich den Haussperling täglich vor mir und kann ihn ausgiebig beobachten. Daher interessierte mich der Aufsatz von Dr. Erich Hesse über diesen Vogel sehr. Die in demselben enthaltenen Beobachtungen kann ich vollauf bestätigen. Die Begattung erfolgt tatsächlich zu allen Tageszeiten; nach 8 Uhr abends sah ich dieselbe nicht mehr, am meisten vor 6 Uhr morgens, dann aber zu allen anderen Stunden, nur einmal in der Mittagszeit. Am meisten beobachtete ich die Begattung an irgend einem Platz der Gebäude, aber auch auf recht schwankenden Ästen, nie in zu grofser Nähe des Erdbodens. Aus diesem Grunde wird der Akt vom Laien nur selten wirklich gesehen, sonst glaube ich kennt der Spatz in den Augenblicken weder Scham noch Vorsicht. Einmal kam ich aufs Feld, meine Knechte vesperten, schon aus der Ferne hörte ich ihr Gelächter. Nachher erkundigte ich mich bei dem Vorknecht nach dem Grunde des Lachens; derselbe erzählte mir, gerade über ihnen hätte auf einem kleinen Ast ein Spatz sein Weibchen viele Male getreten zu Gaudium namentlich der jüngeren Knechte. „Dat As is klauk, dat let sich nich stü'ern bi dat Geschäft!" Mit diesen Worten schlofs der Alte seinen Bericht.

Ich erinnere mich genau, dafs ich den Vorknecht s. Z. frug, ob er denn die Begattung des so häufigen Vogels nicht schon öfter beobachtet hätte. Er antwortete zu meinen Erstaunen: nein. Aus diesen Beobachtungen möchte ich schliefsen, dafs der Haussperling sich oft coram publico begattet, aber selten wirklich bemerkt wird, da der Akt m. A. n. stets ziemlich hoch stattfindet. Ich persönlich habe ihn bei der Begattung sehr oft beobachtet, und das Pärchen liefs sich niemals stören.

Über *Chloris macedonica.*

Von **Reichenow.**

In seiner Avifauna Macedonica schreibt Herr Dr. Stresemann (S. 22): „Ein Synonym von *Carduelis chloris mühlei* ist *Chloris macedonica* Reichenow. Hiernach müfste angenommen werden, dafs Dr. Stresemann den von mir benannten Vogel untersucht und sich von der Gleichartigkeit mit der Form *mühlei*

überzeugt hätte. Das ist aber nicht der Fall. Dr. Stresemann hatte den Vogel weder gesehen, noch die Beschreibung beachtet. *Chloris chloris mühlei* soll vom typischen *Ch. chloris* nur „beim Vergleich grofser Serien" daran zu unterscheiden sein, „dafs die Bauchmitte im Durchschnitt etwas mehr goldgelb, weniger grüngelb ist". Mir liegen aus Mazedonien fünf männliche Exemplare aus dem April von Hudowa vor, die auf *Ch. mühlei* zu beziehen wären, an denen ich aber keinen Unterschied von deutschen Grünlingen feststellen kann. Die Form *mühlei* bleibt somit recht zweifelhaft.

Chloris macedonica weicht nun von *chloris* ganz bedeutend ab und gleicht vielmehr im Färbungsgepräge der *Ch. chlorotica* von Syrien, ist aber bedeutend dunkler als diese. Die Oberseite ist gleichmäfsig düster grüngelb, weder Nacken, noch Halsseiten oder Ohrdecken zeigen grauen Ton, nur der Bürzel ist reiner gelb. Im Vergleich mit Stücken von *Chloris chloris* aus demselben Monat im abgetragenen Gefieder fällt vor allem das Fehlen des grauen Tons auf der Oberseite auf. Die Unterseite ist trüb grünlichgelb, aber viel lebhafter gelb als die Oberseite, Bauchmitte reingelb, Steifsmitte weifs, Unterschwanzdecken blafsgelb, am Ende graubräunlich, Körperseiten graubräunlich. Fl. 84, Schwanz 52 mm, also unter Durchschnittsmafs von *Ch. chloris.* Aragli-Menekli-Tal nördlich Hudowa 5. VI.

Aufzeichnungen.

Zur Verbreitung von *Emberiza affinis* Heugl. Bisher war diese Ammerart von Nordost- und Nordwestafrika, sowie von Adamaua bekannt. Auf grund neuerdings in das Berliner Zoologische Museum gelangten Materials erweitert sich das Verbreitungsgebiet nun nicht unwesentlich nach Süden: Herr G. Tefsmann sammelte drei alte Stücke (die oberseits sehr dunkel rotbraun sind) im März und April 1914 im Uamgebiet (Bosum) in Ostkamerun. — H. Grote.

Überwintern des Hausstorchs: Auf dem alten Turm des Schlosses in Dürrwangen bei Dinkelsbühl in Bayern befindet sich seit urdenklichen Zeiten ein Storchennest. Der dort horstende Storchen-Vater blieb zum erstenmale im Jahre 1914 ohne ersichtlichen Grund den Winter über da, ebenso in den nächsten Wintern, während seine Störchin und die Jungen regelmäfsig nach Süden zogen. Seit dem Jahre 1918 bleibt nun auch die Störchin den Winter über hier, während die Jungen wie gewöhnlich im August davon ziehen. Es ist sicher eine ganz ungewöhnliche Tatsache, dafs auch bei Schneefall und starkem Frost das Storchenpaar in seinem Horst aushält und mit aufgeplustertem Gefieder die Winterstürme über sich ergehen läfst. Nur bei eisigem Nordwind wurde beobachtet, dafs sich die Störche

tief in das Nestinnere setzen; sonst stehen sie im Nest. Ihre Nahrung finden sie den Winter über in den zahlreichen in dortiger Gegend vorhandenen Weihern, von denen einzelne scheinbar warme Quellen haben und stellenweise auch bei starkem Frost nicht zufrieren. Bei Frost bleiben die Störche oft mehrere Tage auswärts, scheinbar in der Nähe von weiter entfernt gelegenen Weihern, die ihnen Nahrung bieten. Versuche, die Störche zu füttern, mifslangen vollständig; sie nehmen nichts an.

Die beiden alten Störche führen ein absolutes Regiment auf ihrem Schlofsturm; sie lassen im Frühjahr keinen anderen Storch in Dürrwangen nisten und schlagen alle Eindringlinge, also wohl auch die eigenen Nachkommen, in scharfen Kämpfen in die Flucht. Dagegen halten sie gute Familienbeziehungen mit den Dinkelsbühler Störchen. Vielleicht führen sie die Nahrungssorgen des Winters instinktiv zu diesem sonderbaren Verhalten. Der Fall scheint mir jedenfalls interessant genug, in ornithologischen Kreisen und bei sonstigen Vogel-Interessenten bekannt zu werden.

Hauptmann M. Schwandner, Nürnberg.

Schriftenschau.

Um eine möglichst schnelle Berichterstattung in den „Ornithologischen Monatsberichten" zu erzielen, werden die Herren Verfasser und Verleger gebeten, über neu erscheinende Werke dem Unterzeichneten frühzeitig Mitteilung zu machen, insbesondere von Aufsätzen in weniger verbreiteten Zeitschriften Sonderabzüge zu schicken. Bei selbstständig erscheinenden Arbeiten ist Preisangabe erwünscht. Reichenow.

Meddelanden af Societas pro Fauna et Flora Fennica. Helsingfors. — Die Mitteilungen der finnischen Naturforschergesellschaft für 1916—1918 enthalten auch in ornithologischer Beziehung wiederum eine Reihe wertvoller Beiträge. Jahrg. 1916: Prof. J. A. Palmén „Beringte Vögel in Finland", S. 111—120 (in deutsch. Spr.) [u. a.: ein in Finnland beringter *Turdus pilaris* in West-England wiedererbeutet; *Parus major* Standvogel in Süd-Finnland (was Referent bereits früher nachgewiesen hatte); bei Wiborg beringter *Sturnus vulgaris* in Süd-Frankreich (Aude) wiedererbeutet; *Hirundo rustica* — Rückkehr in die Heimat; finnische *Larus ridibundus* in Süd-Italien (Bari) und in den Pontinischen Sümpfen wiedererbeutet]. — R. Palmgren Beobachtungen über *Glaucidium passerinum* (sammelt Wintervorräte), u. a. m. — Jahrg. 1917: *Totanus stagnatilis* neu für ganz Fennoskandia (erbeutet: 67.^{0} 53.′ n. Br.), sowie zahlreiche andere für die Kenntnis der Vogelfauna Finnlands wichtige Mitteilungen. Jahrg. 1918: Carl Finnilä „Über das Vorkommen des nordischen Laubsängers (*Phylloscopus borealis*) im finnischen Lappland", mit Karte und zwei Phot. (Nistplatz und Nest) [in deutscher Sprache]; Die zweite finnische *Oceanodroma leucorrhoa*, ferner zahlreiche wertvolle Beobachtungen aus Südwestfinnland, sowie vom Karelischen Isthmus usw.

J. Montell, Die Vogelfauna des Kirchspiels Muonio und der angrenzenden Teile der Kirchspiele Enontekis und Kittilä (Finnisch-Lappland); Acta Societatis pro Fauna et Flora Fennica 44, No. 7, Helsingfors 1917, 260 S. und Karte. [Schwedisch mit deutschem Auszuge.] — Ausführliche Mitteilungen aus diesem auf der Grenze zwischen Schweden und Finnland gelegenen Gebiet, aus dem schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts der Engländer John Wolley die ersten ornithologischen Nachrichten gebracht hat. Von den bisher aus dem gesamten Finnischen Lappland bekannt gewordenen 186 Vogelarten hat der Verfasser in seinem Untersuchungsgebiet 168 Arten aufgefunden, davon 109 als sichere Brutvögel. Besonders ausführlich sind behandelt: *Perisoreus infaustus*, *Fringilla montifringilla*, *Pinicola enucleator*, *Acanthis flammea*, *Ampelis garrulus*, *Syrnium lapponicum*, *Totanus fuscus*, *Glottis nebularius*, *Gallinago gallinula*, *Falco rusticolus*, *Aquila chrysaëtos* und *Mergus albellus*. H. Grote.

E. Hartert, Die Vögel der paläarktischen Fauna. Heft XI u. XII. — Stetiges und schnelles Fortschreiten des grofsen Werkes ist erfreulicher Weise nunmehr gesichert. Dem im März erschienenen 10. Hefte ist jetzt das Doppelheft 11 u. 12 gefolgt. Es enthält den Schlufs der *Anseres*, die *Steganopodes*, *Tubinares*, *Pygopodes*, *Columbae*, *Pterocletes* und einen grofsen Teil der *Limicolae*. Das 13. Heft, das den 2. Band abschliefst und der gröfste Teil des 3. Bandes einschliefslich der Nachträge und eines alphabetischen Registers der drei Bände wird voraussichtlich im Jahre 1921 erscheinen. Wegen der hohen Kosten der Drucklegung ist eine Preiserhöhung auf 8 Mark für das Heft nötig geworden. — Auf S. 1499 des vorliegenden Heftes wird *Oenopopelia tranquebarica murmensis* vom östlichen Himalaja neu beschrieben, ferner auf S. 1526 *Cursorius gallicus exsul* von den Kapverden und S. 1455 *Podiceps ruficollis japonicus* von Japan.

E. Stresemann, Avifauna Macedonica. Die ornithologischen Ergebnisse der Forschungsreisen, unternommen nach Mazedonien durch Prof. Dr. Doflein und Prof L. Müller-Mainz in den Jahren 1917 und 1918. Mit 6 Tafeln. München 1920. — Mit vielem Fleifs und grofser Sorgfalt hat der Verf. die umfangreiche Ausbeute der Herren Doflein und Müller-Mainz bearbeitet, die einzelnen Arten und Abarten kritisch untersucht und die Verbreitung unter Benutzung des Schrifttums zusammengestellt, wobei die zur Untersuchung vorgelegenen Bälge mit Fundort, Datum, Namen u. s. w. vollständig aufgeführt sind. Im ganzen werden 168 Arten behandelt, wozu dann noch etwa 90 von anderen nachgewiesene Vögel kommen, die in einem besonderen Kapitel nachgetragen sind, so dafs die am Schlufs gegebene Übersichtsliste 261 Formen aufweist. Ein grofser Teil der Arbeit ist aufserdem dem Gefiederwechsel der einzelnen Formen gewidmet, womit zwar der Rahmen einer faunistischen Arbeit überschritten wird, der aber recht wichtige Hinweise enthält und auch von denen dankbar anerkannt werden wird, die der vom Verf. neu eingeführten Terminologie nicht folgen. — In

einzelnen Fällen, wo es sich um Beurteilung von Formen handelt, die dem Verf. unbekannt sind, vermifst man die im allgemeinen aufgewendete Sorgfalt oder die schuldige Achtung vor den Arbeiten anderer, z. B. bei der Aburteilung über *Chloris macedonica* (siehe darüber S. 118 dieses Heftes) oder bei dem unberechtigten Zweifel an *Turdus musicus brehmi* Zedl. u. a. — In den Fällen, wo neue wissenschaftliche Namen eingeführt sind, wäre genaue Begründung am Platze gewesen, denn die Autorität des Verfassers reicht doch wohl nicht zur vorurteilslosen Annahme aus. Der weniger Bewanderte vermag in diesen Fällen überhaupt nur am deutschen Namen die Art zu erkennen. Gleiches wäre bei einigen verwunderlichen Gruppenbildungen nötig gewesen. So werden die Fliegenfänger mit den Grasmücken in einer Familie vereinigt, dagegen die Braunellen als besondere Familie getrennt, ebenso der Zaunkönig, der mit dem Wasserstar zu einer Gruppe vereinigt ist. Auch kategorische Urteile über nomenklatorische Fragen fordern Widerspruch heraus. *Parus palustris* wird deshalb verworfen, weil nicht ersichtlich ist, ob Glanz- oder Mattkopf gemeint ist. Zweifellos hat Linné doch beide Formen zusammengeworfen, wie das bis auf die neueste Zeit geschah. Dem Spalter (Selys) blieb es also vorbehalten, die neu abgezweigte Form zu bestimmen. Die unbedingte Verwerfung des Gattungsnamen *Eremophila* bedeutet für einen bedingungslosen Anhänger des Prioritätsgesetzes eine Folgewidrigkeit (Art. 32—36 der Nomenklaturgesetze). Zur Anmerkung S. 53 über das Erscheinungsjahr von Pallas' Zoogr. Rosso. As. ist auf die übersehene Abhandlung von Dr. Hesse (Orn. Mntsb. 1916, 41) zu verweisen. Dafs in einigen Fällen der Speciesname nicht mit dem Geschlecht auf den Gattungsnamen bezogen wurde, ist wohl auf Versehen zurückzuführen. Widersprechen mufs man aber noch der Ansicht, dafs ein zur Brutzeit erlegter Vogel ein sicherer Beweis des Brütens der Art in der betreffenden Gegend sei.

Mit der vorliegenden Avifauna Macedonica, die durch die Genglersche Arbeit (S. 40 d. O. M.) ergänzt wird und durch Dr. Fehringer voraussichtlich eine weitere Ergänzung erfährt, ist die Kenntnis der europäischen Ornithologie wesentlich erweitert worden, indem ein bisher vernachlässigtes hoch wichtiges Gebiet nunmehr im grofsen und ganzen als erforscht gelten kann. Die dem Buche beigefügten Tafeln geben grofsenteils Landschaftsbilder wieder. Vielleicht wäre eine Karte mit den Fundorten nützlicher gewesen.

F. M. C h a p m a n , Unusual types of apparent geographic variation in color and of individual variation in size exhibited by *Ostinops decumanus*; Proc. Biol. Soc. Washington 1920, 25—31. — Vögel von Peru, Bolivien und Matto Grosso weichen von der typischen Form von Panama, Columbien, Ekuador, Guiana und Venezuela durch geringere Gröfse, brauneren Gefiederton und häufigeres Auftreten gelber und weifslicher Federn im Gefieder ab und werden als *O. d. maculosus* unterschieden. Stücke aus dem Gebiet des Amazonas stehen zwischen beiden Formen, nähern sich aber mehr der typischen. In der Gröfse finden sich bei *O. decumanus* bei den ♂ gröfsere Schwankungen als bei den ♀, die Flügelform ändert sich nach dem Alter, u. a.

E. Lönnberg, The birds of the Juan Fernandez Islands; C. Skottsberg, The Natural History of Juan Fernandez and Easter Island. Vol. 3. — Bespricht die von der Schwedischen Pacific Expedition 1916—17 gesammelten Vögel und gibt eine Übersicht der zur Zeit von Juan Fernandez bekannten Arten. *Cinclodes oustaleti baeckstroemii* und *Pterodroma cooki masafuerae* sind neu beschrieben.

J. Domaniewski und J. Stolzman, Contribution à la connaissance des formes du genre *Grallaria* Vieill.; Compt. Rend. Soc. Sc. Varsovie 1918, 479—484. — Neu: *Grallaria rufula saturata* und *G. ruficapilla taczanowskii* von West-Ekuador.

J. Domaniewski, Formes géographiques de *Turdus viscivorus* et de quelques autres Grives paléarctiques peu connues; Compt. Rend. Soc. Sc. Varsovie 1918, 458—473. — Verf. sondert *T. obscurus buturlini* von Korea und Kamtschatka als neue Form und hält *Turdus naumanni-abrekianus* Tacz. von der Küste des Japanischen Meeres, ebenso *T. fuscatus eunomus* Tacz. von Korea und Japan für gut unterschiedene Formen. Von *T. viscivorus* unterscheidet er neben der typischen Form, zu der er auch *T. v. jubilaeus* zieht, *T. v. loudoni* vom Kaukasus, *T. v. bonapartei* vom Himalaja, womit er *T. v. pseudohodgsoni* von Turkestan vereinigt, und *T. v. deichleri* von Nordafrika. *Geocichla dauma aurea* von Japan scheint von typischen Stücken vom Baikal sich zu unterscheiden.

J. Domaniewski, Formes nouvelles ou peu connues de *Cynchramus schoeniclus*; Compt. Rend. Soc. Sc. Varsovie 1918, 747—751. — Neu unterschieden sind: *C. sch. curvirostris* vom Wolgatal bei Saratoff und von Minsk und *C. sch. goplanae* aus Polen (Warschau).

J. Domaniewski, Die geographischen Formen von *Catharus dryas*; Bull. Acad. Sc. Cracovie 1918, 134—136. — Trennt *C. dryas maculatus* Scl. von Ost-Ekuador und unterscheidet neu: *C. d. sztolcmani* von Nordost-Peru.

W. Eckardt, Aus dem Leben des Storches; Natur 1918/19 Hft. 21/22.

W. Rothschild and E. Hartert, Notes on Papuan birds; Nov. Zool. 1915, 46—50. — Neu: *Accipiter fasciatus polycryptus*, *Colluricincla brunnea tachycrypta*.

W. Rothschild and E. Hartert, On the birds of Rook Island, in the Bismarck Archipelago; Nov. Zool. 1914, 207—218.

W. Rothschild and E. Hartert, The birds of the Admiralty Islands, North of German Neuginea; Nov. Zool. 1914, 281—298. — Neu: *Phlegoenas beccarii admiralitatis*, *Accipiter hiogaster rooki*, *Cacomantis blandus*, *Tyto manusi*, *Collocalia esculenta stresemanni*, *Pachycephala pectoralis goodsoni*.

O. Kleinschmidt, Eine überraschende neue Häherform; Falco Juli 1920, 28. — *Garrulus albipectus* von Nord-Italien (Florenz, Toskana).

J. Domaniewski, Formes paléarctiques du genre *Acanthis* Bchst.; Compt. Rend. Soc. Sc. Varsovie 1917, 1063—1081. — Verf. unterscheidet 10 Formen: *A. linaria, rostratus, asiaticus* n. sp. vom nördlichen Ostasien, *innominatus, cabaret, britannicus, holboelli, intermedius, hornemanni, exilipes.*

J. Domaniewski, Matériaux à la faune ornithologique de Pologne. II. partie; Compt. Rend. Soc. Sc. Varsovie 1917, 1024—1043. — Tritt u. a. für Sonderung von *Lanius excubitor* u. *rapax* ein. — III. Partie; ebenda 1918, 485—499.

J. Domaniewski, Contribution à la connaissance des formes géographiques de *Cerchneis naumanni*; Compt. Rend. Soc. Sc. Varsovie 1917, 1045—1047. — Unterscheidet eine Form aus dem südöstlichen Polen unter dem neuen Namen *Cerchneis naumanni sarmaticus.*

Rchw.

Durch die wirtschaftlichen Verhältnisse sieht sich der Herausgeber genötigt, mit dem Jahre 1920 den jährlichen **Bezugspreis der Ornithologischen Monatsberichte auf 10 Mark zu erhöhen.**

Die Mitglieder der Deutschen Ornithologischen Gesellschaft erhalten die Monatsberichte durch die Gesellschaft für 8 Mark.

Druck von Otto Dornblüth in Bernburg.

Backer


SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
SMITHSONIAN INSTITUTION WASHINGTON D.C.


SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
SMITHSONIAN INSTITUTION WASHINGTON DC
BOUND BY


SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 00985 6717